

Nr. 824

# Die Riesen von Halut

von H. G. Francis

Expose-Redaktion:

K. H. Scheer und William Voltz

Perry Rhodans kriegerische Aktionen, die von der irrigen Annahme ausgingen, die Superintelligenz BARDIOC und deren Inkarnationen seien schuld an dem Verschwinden der rund 20 Milliarden Bewohner, Terras, haben im System der Varben, der Meister der Gravitation, ein jähes Ende gefunden. Das geschah gegen Ende des Jahres 3583 terranischer Zeitrechnung, als die Varben, im Auftrag von BARDIOCs Inkarnationen handelnd, der SOL eine Falle stellten.

Diese Falle schnappte auch plangemäß zu, doch die Riesenflotte der Hulkooos, die sich am Rand des Varben-Systems zum Angriff auf die SOL versammelt hatte, konnte Perry Rhodans Raumschiff nicht stellen, da die hereinbrechende Gravo-Katastrophe dies verhinderte.

Auch im Medaillon-System, wo die Terra-Patrouille operiert und Reginald Bull, Roi Danton und Geoffry Waringer auf Luna aktiv sind, kommen die Hulkooos trotz aller Anstrengungen nicht so recht zum Zuge - auch wenn die Lage für die Terraner nach wie vor kritisch bleibt.

Doch wir wollen nun den Schauplatz wechseln und uns den Aktivatorträgern Ronald Tekener und Jennifer Thyron zuwenden, die seit Oktober 3583 mit der REDHORSE im Leerraum zwischen Milchstraße und Andromeda unterwegs sind, um sich vor der tödlichen Mitosestrahlung der Laren zu bewahren. Inzwischen schreibt man dort den April des Jahres 3584, und die beiden Aktivatorträger treffen auf DIE RIESEN VON HALUT ...

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Ronald Tekener und Jennifer Thyron -**

Zwei Terraner, die die Galaxis meiden müssen.

**Kernmart-Gorb und Hemnoor-Torp -**

Zwei schiffbrüchige Laren.

**Cordash und Pergon -** Zwei Riesen spielen verrückt.

**Cornor-Lerz -** Kommandant der TRISH-KAT.

*„Haluter sind hochintelligente Lebewesen. Sie stammen vom Planeten Halut, dem einzigen Begleiter der Sonne Haluta. Sie sind 3,50 Meter groß und messen in den Schultern 2,50 Meter Breite. Abweichungen von dieser Norm, die über 6,5 Prozent hinausgehen, sind nicht beobachtet worden. Unter normaler Erdgravitation beträgt ihr Gewicht etwa 39,8 Zentner. Sie besitzen zwei kurze, sechszehige Säulenbeine mit sehr starken Sprunggelenken und vier Arme, die rechts und links am Körper paarweise angeordnet sind. Die zwei kürzeren, sehr kräftigen und ebenfalls mit Sprunggelenken versehenen Brustarme ermöglichen es einem Haluter, sich mit großer Geschwindigkeit (ca. 120 km/h) auf allen Vieren fortzubewegen.*

*Der Kopf sitzt ohne erkennbaren Halsansatz auf den mächtigen Schultern. Das Kopfinnere wird durch einen panzerartigen Knochenwulst in der Mitte der Gesamthöhe unterteilt. In der oberen Rundung befindet sich das Ordinärhirn, in dem unteren, größeren Teil das Planhirn. Das Ordinärhirn ist für die motorischen Bewegungen und die Sinneseindrücke verantwortlich. Das Planhirn ist die organische Rechenmaschine der Haluter. Es plant, denkt, recherchiert und ist terranischen Positroniken sowohl in der Leistung als auch in der Packungsdichte überlegen.*

*Das außergewöhnliche Charakteristikum der Haluter ist ihr Metabolismus, der ausschließlich durch die Kraft des Geistes gesteuert wird. Das*

*vom Willen abhängige Zellsystem sowie der gesamte atomare und molekulare Aufbau des Körpers kann strukturell umgeformt werden. Bei diesem Vorgang verwandelt sich ein Haluter, ein Lebewesen aus Fleisch und Blut, in ein Gebilde, das in seiner Härte und Widerstandskraft einem Terkonitstahlblock gleicht. Es ist dadurch praktisch unangreifbar. Wendet ein Haluter seine außerordentlichen metabolischen Fähigkeiten an, so ändert sich seine äußere Gestalt nicht. Nur die Struktur und die Zellen unterliegen der Umwandlung vom Normalzustand bis hin zur kristallin härtesten Form.*

*Vor etwa 50 000 Jahren beherrschten die Haluter große Teile der Milchstraße. Damals waren sie noch wilde, aggressive Geschöpfe, deren starker Drang nach Abenteuern und Kämpfen kaum zu bändigen war. In den Sagen fremder Völker wurden sie als Ungeheuer bezeichnet. Im Verlauf der Jahrtausende wurde das Volk der Haluter jedoch friedfertig. Es gab seine Machtansprüche und die annektierten Welten auf und zog sich auf den Planeten Halut zurück. Hier lebten die Haluter seitdem ausschließlich ihren wissenschaftlichen Neigungen. Trotz ihrer Friedfertigkeit werden die Haluter manchmal von einem kaum bezähmbaren Drang nach*

*Abenteuern und Kämpfen überwältigt. Man vermutet, daß der Ursprung dieses Dranges nach Gewalttätigkeit in den unermesslichen Körperkräften dieser Wesen liegt. Wenn ein Haluter diesem Phänomen, das als Drangwätsche bezeichnet wird, nachgibt, verläßt er allein oder in einer Gruppe ähnlich empfindender seinen Heimatplaneten und beteiligt sich an wagemutigen Kampfeinsätzen und risikoreichen Unternehmungen, um sein vorübergehend erwachtes, wildes Blut abzukühlen ...*

1.

Ein heftiger Stoß erschütterte die *Redhorse*. Er war so hart und kam so überraschend, daß Ronald Tekener aus dem Bett geschleudert wurde. Er konnte gerade noch verhindern, daß Jennifer Thyron ebenfalls zu Boden stürzte.

Dann brach ein fast unerträglicher Lärm über die beiden Menschen herein. Die gesamte Schiffszelle schien zu schwingen und zu kreischen.

Jennifer preßte sich die Hände gegen die Ohren, doch das reichte nicht aus, sie wirksam genug gegen den Lärm abzuschirmen.

Ronald Tekener sprang auf und eilte aus der Kabine. Er war nur mit einer leichten Schlafhose bekleidet. Der Boden schwankte unter seinen Füßen, so daß er sich hin und wieder mit den Händen an der Gangwand abstützen mußte, um nicht zu fallen.

Während er sich auf diese Weise förmlich an die Hauptleitzentrale des Raumschiffes herankämpfte, überlegte er fieberhaft, was passiert sein konnte.

Wurde die *Redhorse* von einem la-rischen SVE-Raumer angegriffen? Das war äußerst unwahrscheinlich, denn die vollrobotische Ortungsstation hätte längst Alarm geschlagen.

War die *Redhorse* von einem Meteoriten getroffen worden?

Auch das schloß Tekener aus, da die Schutzschirmkombination aus HÜ-Schirm, Paratron- und Prallschirm das Schiff gegen alle konventionellen Gefahren schützte. Ein Meteorit konnte diese, Abwehrmauer nicht durchdringen. Das war physikalisch unmöglich.

Was aber kam dann noch in Frage?

Tekener fand keine Erklärung.

Als sich das Hauptschott zur Zentrale öffnete, stellte er fest, daß ein Teil der robotischen Anlagen ausgefallen war und nicht vollständig durch Zweitsysteme ersetzt wurde. Auf den Bild- und Ortungsschirmen zeichnete sich kein Objekt ab, das für die Bedrohung der *Redhorse* verantwortlich sein konnte.

Tekener sah sich enttäuscht. Er hatte geglaubt, daß ein kurzer Blick auf die vielfältigen Anlagen in der Hauptleitzentrale genügen würde, ihn über die Ursache der Erschütterung und des Lärms zu informieren. Das war nicht der Fall. Es blieb nach wie vor ungeklärt, was über das Raumschiff hereingebrochen war.

Die Erschütterungen und der Lärm ließen allmählich nach. Tekener drückte seine Hände einige Male gegen die Ohren. Er hatte das Gefühl, völlig taub zu sein, doch das belastete ihn nur wenig. Beunruhigt eilte Tekener zu dem, dem Autopiloten vorgeschalteten, On-line-Speicher, aus dem der Autopilot alle für ihn wichtigen Antigravvanweisungen während des Raumflugs bezog. Die *Redhorse* stand zwar bewegungslos im Leerraum zwischen der Galaxis und der Hundertsonnenwelt, war aber offensichtlich durch ein fremdes Objekt erschüttert und in diesem Sinne beschleunigt worden.

Die Vollpositronik hätte aufgrund der in dem On-line-Speicher enthaltenen Informationen derartige Beschleunigungseffekte augenblicklich durch entsprechende Manipulationen der Antigravwerte ausgleichen müssen. Das war nicht geschehen.

Noch jetzt spürte Tekener vereinzelte Stöße und Erschütterungen, die ihn zwangen, sich ständig mit beiden Händen an der Konsole festzuhalten.

Der On-line-Speicher wies keine für Tekener verwertbaren Werte aus. Daher wandte sich der Aktivatorträger direkt an den Autopiloten. Er hoffte, daß dieser auf die Erschütterungen mit den Triebwerken und Steuerorganen reagiert hatte. Er wurde auch hier enttäuscht.

Es gab keine Informationen, die er abrufen konnte.

Tekener stützte sich auf die mit akustischen Servos ausgestattete Terminal-Konsole und blickte auf den Bildschirm des Terminals. Auf diesem hätten die Antworten als Symbolgruppen erscheinen müssen.

Der Bildschirm blieb jedoch leer.

Das bedeutete, daß die Positronik des Raumschiffes von dem Ereignis ebenso überrascht worden war, wie er selbst auch.

„Was ist passiert?“ fragte Jennifer Thyron, die in diesem Moment die Hauptleitzentrale betrat. Sie war bleich und sah verstört aus. Das schulterlange braune Haar schwankte wie vom Winde bewegt um ihren Kopf und ihre

Schultern.

„Ich weiß es noch nicht“, antwortete Tekener. Er streckte eine Hand aus. Sie ergriff seine Hand, so daß sie sich abstützen konnte. Als sie sich an der Konsole festhalten konnte, blickte sie sich suchend um.

„Wenigstens der Lärm hat nachgelassen“, sagte sie.

„Das Schiff wird auch ruhiger“, bemerkte er.

„Es ist, als ob etwas im Schiff wäre, das wie verrückt herumtobt und das Schiff dabei immer wieder erschüttert.“

„Richtig“, stimmte er zu. „Aber es muß irgendwoher gekommen sein. Die Instrumente haben jedoch nichts registriert.“

Tekener ging zu einem weiteren Peripherierechner hinüber, der alle Gefahren erfaßte, die dem Schiff drohen konnten. Dabei mußte der Begriff der Gefahr allgemein gesehen werden. Gefahr konnte durch das Auftauchen eines unbekannten Objekts im Tast- und Ortsbereich des Raumschiffs, aber auch durch die Explosion eines Triebwerks, durch eine toxische Entwicklung in der Nahrungsmittelkette, wie durch Mikroorganismen, entstehen. Tekener erinnerte sich an einen Fall, in dem es Bakterien einer exotischen Sauerstoff-weit gelungen war, die Sicherheitsbarrieren eines Raumschiffs zu • überwinden und ins Schiffsinnere vorzudringen. Die Mikroorganismen waren nicht patho-gen gewesen, aber sie hatten die Isolierungen für die Hauptstromgußleitungen durchgefressen, so daß es zu einer Kette von Kurzschlüssen mit katastrophalen Folgen für den Raumer gekommen war.

Eine Gefahr durch ein sich näherndes unbekanntes Raumobjekt schied offenbar aus, da im Ortungsbereich nichts erfaßt worden war.

„Was sagt der Gefahrenrechner?“ fragte Jennifer.

Ronald Tekener schüttelte ratlos den Kopf.

„Er zeigt eine Reihe von Sekundärschäden an“, erwiderte er. „Sie sind alle erst in der Folge der Erschütterungen entstanden. Auf die Ursache kommt der Kasten nicht zu sprechen.“

„Und wie sehen die Alternativpläne aus?“

„Entsprechend“, antwortete er. „Sie enthalten so ziemlich alles, was darin ausgewiesen werden kann. Ein Teil der- Schäden kann unbeachtet bleiben, ein Teil muß sofort repariert werden, ein Teil kann später repariert oder durch andere Aggregate

ersetzt werden. Und dann entwickelt der Rechner einen Optimalplan für die Sekundärschäden.“

Jennifer Thyron ging zu Tekener, da das Schiff nunmehr kaum noch erschüttert wurde. Dennoch streckte sie vorsichtshalber beide Arme aus, um sich notfalls abfangen zu können.

„Da bin ich aber gespannt, wie der Optimalplan ausgeführt werden soll“, sagte sie.

Ronald Tekener wies auf die Bildschirme über dem Rechner. Darauf zeichneten sich mehrere Symbolgruppen ab,

„Der Rechner scheint sich darüber auch nicht ganz klar zu sein. Auf jeden Fall hat er die eigentliche Schadensursache noch nicht ermittelt. Daher hat er sich in Widersprüche verwickelt, die er bis jetzt noch nicht eindeutig gelöst hat. Siehst du?“ Die Symbolgruppen verschwanden und wurden durch andere ersetzt. Doch auch diese blieben nicht lange.

„Das bedeutet, daß etwas die Sicherheit des Schiffes bedroht, ohne daß wir wissen, was es eigentlich ist. Ron, das ist unmöglich!“

Tekener schüttelte den Kopf.

„Unmöglich nicht, Jennifer, denn es ist ja passiert.“

„Stimmt“, erwiderte sie. „Das müssen wir akzeptieren. Aber was sollen wir tun? Sollen wir durch das Schiff gehen und Sektion für Sektion untersuchen, in der Hoffnung, irgendwo etwas zu finden, was über uns hergefallen ist?“

„Es dürfte ausreichen, wenn wir uns den Bereich ansehen, in dem die umfangreichsten Schäden eingetreten sind.“

„Ich verstehe das nicht“, gestand sie ein. „Der Gefahrenrechner ist ein umfangreiches Gerät, in dem Dutzende von Problemen gleichzeitig behandelt werden können. Er ist mit einer Reihe von Speichergeräten gekoppelt, so daß der Kommunikationsprozeß zu den On-line-Speichern praktisch ohne Zeitverlust aufgenommen werden kann. Alle nur erdenklichen Gefahren sind bei der Programmierung berücksichtigt worden, und doch ist hier etwas geschehen, was offenbar vom Gefahrenrechner ignoriert wird. Wie ist das möglich?“

Tekener zuckte ratlos mit den Schultern. Er hatte auch keine Erklärung für das, was über die *Red-horse* hereingebrochen war.

\*

„Bitte, geben Sie mir die Waffe“, sagte Cordash.

Pergon schüttelte den massigen Kopf und entblößte die Doppelreihen seiner kegelförmigen Zähne.

„Nein“, sagte er mit dumpf rollender Stimme. „Wozu?“

„Ich möchte sie sehen“, erklärte Cordash.

„Sie sehen sie auch so“, erwiderte Pergon, hielt die Waffe etwas höher als zuvor und beobachtete sein Gegenüber mit funkelnden Augen. Deutlich erkannte er die Anzeichen der steigenden Erregung bei Cordash.

„Ich kann sie besser betrachten und untersuchen, wenn ich sie in den Händen halte“, erläuterte Cordash mit myhsam beherrschter Stimme. „Können Sie das nicht verstehen?“

„Es ist meine Waffe.“

„Sie wird auch noch Ihre Waffe sein und bleiben, wenn Sie sie mir gegeben haben. Sie erhalten sie von mir zurück“, versprach Cordash.

„Nein“, entgegnete Pergon.

„Warum nicht?“

„Ich will nicht.“ Pergon beobachtete mit wachsendem Vergnügen, wie sehr sich Cordash ärgerte. Dabei ging es um eine absolut bedeutungs-

lose Sache. Pergon hatte behauptet, daß er den Griff mit Hilfe eines Desintegratormessers ein wenig abgeändert habe, so daß er für halutische Hände wesentlich besser geeignet sei als zuvor. Das aber hatte Cordash bezweifelt.

„Wenn Sie nicht wollen, dann nur deshalb, weil Ihre Behauptung nicht stimmt“, sagte Cordash erzürnt. „Sie sind ein Lügner.“

„Und Sie sind unbeherrscht“, erwiderte Pergon glucksend vor Vergnügen. „Sie sind wie ein Junges. Sie müssen alles anfassen, was Sie sehen. Das bedeutet, daß Sie sich noch in einem Stadium der Vorintelligenz befinden.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Cordash schnaubend vor Wut.

„So, wie ich es gesagt habe. Halbintelligenzen müssen alles anfassen, was ihre Neugierde erweckt, weil sie vom Intellekt her noch nicht fähig sind, diese Dinge auch allein mit geistigen Mitteln zu beurteilen. Da Sie die Waffe unbedingt in die Hand nehmen wollen, um sich ein Urteil bilden zu können, muß ich annehmen, daß Sie sich ebenfalls noch in einem intellektuellen Stadium befinden, das...“

Die Grenze war erreicht. Mehr konnte Cordash nicht ertragen.

Er richtete sich zu seiner vollen Größe von fast vier Meter auf, brüllte wild auf und stürzte sich auf Pergon.

Dieser hatte längst mit dem Angriff gerechnet. Er reagierte, entsprechend schnell, indem er sich von dem Hocker fallen ließ, auf dem er gesessen hatte, und sich blitzschnell zur Seite rollte.

Cordash zerschlug den Hocker mit zwei, drei wuchtigen Schlägen, während Pergon sich bereits neben der Tür des Waffenlabors wieder aufrichtete.

„In der Tat“, bemerkte er spöttisch. „Sie sind noch nicht einmal in der Lage, mich von einem simplen Hocker zu unterscheiden.“

Cordash stand über den Trümmern. Sein mächtiger Körper bebte vor Wut. Die drei Augen waren fast geschlossen. Er ballte alle vier Fäuste und schob die Füße vorsichtig, fast zögernd voran, weil er sich nicht noch einmal täuschen lassen wollte. „Ich hoffe, es erfüllt Sie mit tiefer Befriedigung, daß es Ihnen gelungen ist, den Hocker zu besiegen“, sagte Pergon.

In diesen Sekunden verlor Cordash den letzten Rest seiner Beherrschung. Er wurde zu einer tobenden Bestie, die alles zertrümmerte, was ihr in die Quere kam. Pergon legte seine Hand gegen den Kontaktschalter an der Tür und sprang zur Seite. Der angreifende Cordash reagierte wiederum um ein paar Sekundenbruchteile zu spät. Er schoß durch die sich öffnende Tür auf den darunterliegenden Gang hinaus.

Pergon lachte schallend auf, als er sah, daß Cordash mit einem der Schiffsoffiziere zusammenprallte und mit diesem zusammen zu Boden ging.

Nun ging auch noch der letzte Rest Selbstbeherrschung für Cordash verloren. In blinder Wut schlug er mit allen vier Fäusten auf den überraschten Offizier ein, dem es nicht mehr gelang, schnell genug eine Abwehr aufzubauen. Cordash landete nacheinander vier schwere Treffer und sah dann mit baumelnden Armen zu, wie der Offizier bewußtlos zu Boden stürzte.

„Beachtlich“, lobte Pergon hinter ihm. „Sie haben meine ganze Bewunderung. Ihr Mikrogehirn scheint zu einer etwas höheren Leistung fähig zu sein, als ich angenommen hatte.“

Cordash brüllte erneut auf. Er griff Pergon an, doch dieser trat rasch zur Seite und drückte seine Hand auf die

Kontaktscheibe an der Tür. Cordash raste durch den sich schließenden Spalt in das Waffenlabor hinein, während Pergon draußen auf dem Gang blieb. Pergon ließ die Hand auf der Kontaktscheibe liegen und verhinderte so, daß die Tür sich wieder öffnete.

Dann beobachtete er amüsiert, wie sich das Türschott unter den wuchtigen Schlägen des anderen bewegte. Er blieb gelassen an der Tür stehen, bis diese krachend auseinanderplatzte und Cordash auf den Gang hinaus stürzte. Dann streckte er ein Bein aus und fing Cordash damit ab, so daß dieser das Gleichgewicht verlor und mit dem Kopf zuerst gegen die gegenüberliegende Wand prallte. Halbwegs betäubt rutschte Cordash an der Wand herunter.

„Sie sind so ungestüm, junger Freund“, stellte Pergon fest. „Was ist nur in Sie gefahren? Warum benutzen Sie nicht mal Ihren Verstand?“

Cordash war nicht mehr in der Lage, seinen Verstand zu gebrauchen, sondern gab sich vollkommen seinen Gefühlen und Instinkten hin. Obwohl er noch längst nicht in der Lage war, den Kampf wieder aufzunehmen, griff er an.

Pergon wich den wirbelnden Fäusten gelassen aus. Mit ironischen Worten und gehässigen Bemerkungen stachelte er die Wut Cordashes weiter an, und wenn er eine Lücke sah, schlug er kraftvoll zu. Er erzielte jedesmal Treffer, die Cordash bis ins Innerste erschütterten.

Nach jedem Treffer forderte er Cordash auf, nun endlich besser zu kämpfen und seinen Geist zu mobilisieren. Dabei war er sich dessen bewußt, daß Cordash ihm nichts mehr entgegenzusetzen hatte.

Einige Male fragte er sich erstaunt, weshalb es ihm soviel Spaß machte, Cordash in dieser Weise zu provozieren und zu demütigen. Das war sonst ganz und gar nicht seine Art. Aber er ließ sich von diesen Fragen nicht von seiner Haltung abbringen, und sie blitzten auch nur ganz kurz in ihm auf.

Er verdrängte alles, was ihn zur Vernunft bringen konnte.

Doch damit lenkte er sich selbst ab, und es gelang Cordash, ihn mehrere Male hart zu treffen.

Das gefiel Pergon weniger gut.

Er schlug noch härter zu als zuvor, und er schleuderte den Offizier mit einem Fußtritt zur Seite, als dieser zu sich kam, sich aufrichtete und ihn dabei behinderte. /

Der Offizier befand sich jedoch schon längst nicht mehr in einer Verfassung, in der er sich eine derartige Behandlung ohne weiteres hätte gefallen lassen. Immerhin erkannte er, daß es wenig erfolgversprechend war, sich sofort auf Pergon zu stürzen.

So beobachtete er den Kampf zwischen Cordash und Pergon noch einige Sekunden lang, bis er sich wieder Herr seiner Sinne wähnte. Dann aber schnellte er sich hoch, packte die beiden Kontrahenten und stieß sie mit den Köpfen so heftig zusammen, daß beide benommen fielen. Er hieb beiden gleichzeitig die Fäuste von oben auf den Kopf und meinte nun, gesiegt zu haben. Doch er irrte sich.

Cordash und Pergon griffen ihn gemeinsam an. Sie blieben auf dem Boden liegen und zerzten ihn zu sich herab. Nun bildeten die drei Haluter ein Knäuel in sich verschlungener und um sich schlagender Leiber, die sich brüllend und ächzend über den Boden wälzten und dabei alles zerstörten, was ihnen in die Quere kam.

Der Kampf erfuhr eine kurze Unterbrechung, als Kommandant Cor-nor-Lerz auf dem Gang erschien.

„Was ist hier los?“ schrie er. Seine mächtige Stimme übertönte den Kampfeslärm.

Der Haluter war davon überzeugt, daß er nicht mit seinen Fäusten eingreifen mußte, um den Kampf zu beenden. Doch er täuschte sich. Die drei Kämpfenden benahmen sich, als hätten sie den Verstand verloren. Sie blickten nur kurz auf, registrierten, daß er da war, und setzten die Schlägerei fort.

Cornor-Lerz winkelte einen Arm an und schaltete sein Funkgerät ein. „Bringen Sie mir sofort schwere Paralysestrahler“, befahl er. „Beeilen Sie sich.“

Sekunden später schon erschienen zwei riesige Haluter neben ihm. Sie überragten ihn deutlich, denn sie waren beide fast vier Meter hoch. Sie trugen Paralysestrahler in den Händen.

Cornor-Lerz deutete stumm auf die Kämpfenden.

Die Lähmstrahler traten in Aktion und beendeten den wilden Kampf.

Cornor-Lerz blieb stehen, wo er war. Hinter ihm erschienen weitere Haluter. Sie blickten neugierig auf die paralysierten Gestalten, die auf dem Boden lagen.

„Ich hoffe, niemand von Ihnen kommt auf den Gedanken, das Verhalten dieser drei als normal zu bezeichnen“, sagte der Kommandant mit hallender Stimme.

Er drehte sich um. Die anderen Haluter wichen respektvoll vor ihm zurück. Mit weit ausgreifenden Schritten eilte er an ihnen vorbei zurück zur Hauptleitzentrale.

\*

„Ortung“, bemerkte Hemnoor-Torp ruhig.

Er wandte sich dem Kommandanten des SVE-Raumers zu und bezeichnete den Raumsektor, in dem sich das ermittelte Objekt befand.

Kernmart-Gorb, der Kommandant, blieb ebenso gelassen wie er. Keiner von ihnen hatte damit gerechnet, auf dem Flug zur Hundertsonnenwelt auf unbekannte Flugobjekte zu stoßen. Doch man wußte praktisch nichts über die Hundertsonnenwelt, so daß man Wachstationen einkalkulieren mußte.

Einige Minuten verstrichen. Die Ortungsinstrumente surrten und tickten leise. Schließlich richtete sich Hemnoor-Torp auf.

„Identifikation eindeutig“, erklärte er. „Es sind fünf halutische Raumschiffe.“

Kernmart-Gorb preßte die gelben Lippen zusammen. Seine Stirn krauste sich. Er war recht gut über die Haluter informiert. Er wußte, daß sie sich aus der terranischen Galaxis zurückgezogen hatten, jedoch nicht nach Halut. Die schwarzen Giganten waren irgendwo in den Weiten des Kosmos verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen.

„Wollen sie zurückkehren?“ fragte der Kommandant.

„Das halte ich für ausgeschlossen“, erwiderte Hemnoor-Torp. „Ich glaube eher an ein Informationskommando, das herausfinden soll, wie die politisch-militärische Situation in der Galaxis ist.“

„Das hat etwas für sich“, sagte der Kommandant zustimmend. Er ging zu dem Ortungsoffizier hinüber und blickte prüfend auf die Ortungsschirme, während die anderen Laren in der Hauptleitzentrale des SVE-Raumers leise diskutierten.

„Es gibt aber auch noch eine andere Möglichkeit“, fuhr Kernmart-

Gorb nachdenklich fort. „Wir haben uns um die Hundertsonnenwelt bisher kaum gekümmert. Wir hoffen, dort eine oder gar mehrere Pyramiden der Mastibekks vorzufinden, aber wir wissen nicht exakt, was dort los ist. Daher können wir nicht ausschließen, daß sich dort etwas gegen uns zusammenbraut.“

„Sie meinen, die Hundertsonnenwelt könnte sich zu einem Widerstandsnest entwickelt haben?“ fragte Hemnoor-Torp.

„Zu einem Stützpunkt“, sagte der Kommandant. „Oder einer Ausgangsbasis. Von einem Widerstandsnest würde ich sprechen, wenn es mitten in der Galaxis wäre. Nun, wir werden sehen. Fünf halutische Raumschiffe sollten eigentlich kein großes Problem für uns sein, obwohl wir nicht gerade über große Energiereserven verfügen. Ich werde einen taktischen Plan entwickeln, dem die Haluter nichts entgegenzusetzen haben.“

Hemnoor-Torp verzichtete ebenso wie die anderen Offiziere in der Zentrale auf eine kommentierende Bemerkung. Für sie alle war Kernmart-Gorb einer der besten Strategen, die es unter den Laren überhaupt gab. Viele sahen ihn als militärisches Genie an, das eine großartige Zukunft vor sich hatte.

Sie alle wußten, daß Kernmart-Gorb höchstes Ansehen bei der lari-schen Führung genoß. Und sie alle wußten, daß sie ihm blind vertrauen konnten. Wenn er sich entschlossen hatte, selbst unter ungünstigen Bedingungen den Kampf gegen die Haluter aufzunehmen, dann wußte er, daß alle drei SVE-Raumer, die zur Hundertsonnenwelt flogen, den Kampf unbeschadet überstehen würden.

„Geben Sie Alarm“, befahl der Kommandant.

•Er setzte sich in seinen Sessel und beugte sich über das Pult des Hauptcomputers. Seine Hände glitten spielerisch leicht über die Tastaturen, und auf den Bildschirmen vor ihm erschienen zahlreiche Symbole. Sie zeigten die Stärken und Schwächen der Laren und der Haluter auf und bildeten somit die Basis für die strategischen Überlegungen Kernmart-Gorbs.

„Wir sind kampfbereit“, meldete wenig später der Erste Offizier.

„Dann greifen wir an“, befahl der Kommandant und erläuterte mit knappen Worten, welche Angriffsstrategie er entwickelt hatte.

2.

Jennifer Thyron blickte auf das Hauptchronometer in der Zentrale der *Redhorse*. Es zeigte den 15. 4. 3584 an. Seit fast sechs Monaten trieb das Raumschiff nun schon im Leerraum zwischen der Milchstraße und Andromeda. Das ursprüngliche Ziel -die Hundertsonnenwelt - hatte es nicht erreicht. Tekener hatte den Flug dorthin vorzeitig unterbrochen, weil er hoffte, daß die für ihn und Jennifer tödliche Mitosestrahlung in der Heimatgalaxis erlöschen und der Rückweg für sie beide damit frei werden würde.

Bis zum heutigen Tag war viel geschehen, jedoch nichts, was die Sicherheit des Schiffes beeinträchtigt hätte. Tekener und sie hatten sich absolut sicher gefühlt. Oft waren sie wochenlang nicht in der Hauptleitzentrale

gewesen, weil sie sich auf die vollrobotischen Einrichtungen verlassen konnten, und weil diese alle notwendigen Arbeiten ausführten.

Jetzt war alles anders geworden.

Etwas Unerklärliches war über die *Redhorse* hereingebrochen.

Ratlos standen die beiden Aktivatorträger vor den Instrumenten.

„Es bleibt nur eine Möglichkeit“, sagte der Narbengesichtige schließlich und zeigte das für ihn so typische Lächeln. „Wir werden Sektor für Sektor durchgehen, dabei ermitteln, wie weit die *Redhorse* noch flugfähig ist, und dann machen wir uns auf die Suche.“

„Du glaubst also doch, daß irgend etwas ins Schiff eingedrungen ist, obwohl wir es nicht geortet haben?“

„Davon bin ich überzeugt“, entgegnete er. „Es muß so sein. Vielleicht war es etwas, das von den Ortungsinstrumenten nicht erfaßt werden konnte.“

„Das gibt es nicht“, sagte die Überlebensspezialistin nachdrücklich.

„Jenny“, erwiderte er belustigt. „Seit wann bist du bereit, dich so eindeutig festzulegen?“

Ihre grünen Augen blitzten auf.

„Okay“, sagte sie. „Es mag vieles geben, von dem wir noch nichts wissen. Ich erinnere mich aber an keinen einzigen Bericht, in dem die Rede davon war, daß es einem unbekannten Objekt gelungen ist, unsere Ortungssysteme unbemerkt zu überwinden.“

„Gucky könnte es“, erwiderte Tekener. „Er ist Teleporter.“

„Pah“, sagte sie belustigt. „Gucky ist kein unbekanntes Objekt!“

Tekener grinste.

„Natürlich hast du recht“, erklärte sie in ernsterem Ton als zuvor. „Ein Teleporter könnte unter gewissen Voraussetzungen die Schutzschirme durchdringen. Wir verfügen jedoch über einen HÜ-Schirm, der von keinem Teleporter überwunden werden kann. Von keinem, sei er auch noch so exotisch in seiner Art.“

„Wir wollen uns nicht streiten“, bat er und legte den Arm um sie. „Das bringt uns nicht weiter.“

„Was hast du gegen einen Streit?“ fragte sie hitzig.

Er lächelte breit.

„Unter anderen Umständen überhaupt nichts. Ich erinnere mich mit dem größten Vergnügen an unser letztes Streitgespräch. Als es dir gelungen war, mir eine Tasse an den Kopf zu schleudern...“

„Tek, bitte“, unterbrach sie ihn hastig. Ihre Wangen röteten sich.

„Also schön“, sagte er einlenkend. „Ich habe nichts gegen einen Streit, aber er muß zu einem Ergebnis führen. Solange wir nicht wissen, worum es hier eigentlich geht, kommen wir nicht weiter.“

Sie sah ein, daß er recht hatte, und begann schweigend damit, die verschiedenen Systeme der *Redhorse* zu kontrollieren. Auch Tekener machte sich an die Arbeit.

Schon wenig später zeigte sich, daß erhebliche Schäden eingetreten waren.

„Wir sind nur noch bedingt flugfähig“, erklärte der Smiler. „Das Lineartriebwerk leistet nur noch 12 Prozent. Damit können wir noch nicht einmal eine Bummelfahrt zurück zur Galaxis wagen.“

Sie blickte auf.

„Wir müssen Energie sparen“, sagte sie. „Die Generatoren funktionieren auch nicht mehr einwandfrei.“

Ronald Tekener benötigte noch etwa fünfzehn Minuten, bis er wußte, daß er und Jennifer allein die Reparaturen durchführen konnten. Allerdings benötigten sie für alle unerläßlichen Arbeiten etwa zweieinhalb Jahre.

Er lehnte sich im Kommandantensessel zurück.

„Zweieinhalb Jahre“, sagte er.

Sie blickte kurz auf die Bildschirme, auf denen sie das Ergebnis seiner Untersuchungen ablesen konnte.

„Sollte dir das zuviel sein?“ fragte

sie und lehnte sich ebenfalls in ihrem Sessel zurück. Sie wickelte eine ihrer braunen Locken um die Finger.

„Für Aktivatorträger ist das doch keine lange Zeitspanne.“

„Wenn es darum ginge, könnten es auch fünf Jahre sein“, entgegnete er.

„Du bist ein charmanter Schwindler“, erwiderte sie lächelnd. „Gib doch ruhig zu, daß es dir zu langweilig wäre, so lange mit mir an Bord der *Redhorse* zu sein.“

• „Darum geht es nicht, Jennifer. Vergiß nicht, daß wir während dieser Zeit hart arbeiten müssen. Und das ist es, was mich stört.“

„Okay. Ersparen wir uns weitere Diskussionen. Ich schlage vor, daß wir den Triebwerksbereich besichtigen. Was auch immer mit dem Schiff passiert ist, die größten Schäden sind im Triebwerksbereich entstanden. Wir können also annehmen, daß dort irgend etwas ist, was wir uns ansehen wollten.“

„Eine gute Idee“, sagte er und stand auf. „Gehen wir.“

Zusammen verließen sie die Hauptleitzentrale. Kaum hatte sich das Schott hinter ihnen geschlossen, als die Alarmpfeifen aufheulten. Tekener kehrte zum Kommandoleitstand zurück, während die Überlebensspezialistin abwartend am Schott stehenblieb.

Der Narbengesichtige wies auf die Ortungsschirme.

„Da fliegen die Fetzen“, sagte er und blickte sich nach Jennifer um, die nun zu ihm kam. „Richtung Hundertsonnenwelt. - Insgesamt acht Raumschiffe. Starke Energieemissionen.“

„Also eine Raumschlacht“, stellte die Kosmopsychologin fest. „Entfernung etwa einhundert Lichtjahre. Wer kann das sein?“

„Ich bin überzeugt davon, daß die Laren eine der Parteien stellen.“

„Was machen wir?“

Tekener setzte sich in den Sessel des Kommandanten.

„Ich bin dafür, daß wir etwas näher herangehen.“

„In dem Zustand?“

„Es ist eine Chance“, erklärte er. „Die *Redhorse* ist ein Wrack. Wir wissen nicht, wie lange sie sich noch halten kann. Wenn wir Pech haben, brechen alle Systeme in einigen Tagen zusammen, und dann ist es aus mit uns. Wenn wir näher an die Hundertsonnenwelt herangehen, können wir vielleicht Kontakt mit den Gegnern der Laren aufnehmen, und dann wäre alles ein bißchen besser für uns.“

„Brauchst du mich hier in der Zentrale?“

„Was hast du vor?“

„Ich will mich ein wenig im Schiff umsehen.“

„Bleib in Verbindung mit mir. Ich muß wissen, wo du bist, damit ich dir notfalls helfen kann.“

„Wir halten Funkverbindung“, antwortete sie und verließ die Zentrale.

Ronald Tekener begann mit den Startvorbereitungen, und bald darauf beschleunigte die *Redhorse* mit den ihr verbliebenen schwachen Kräften.

Jennifer Thyron begab sich sogleich auf den Weg zum Triebwerk. Sie war überzeugt davon, daß sie dort auf die Ursache ihrer Schwierigkeiten stoßen würde. Was auch immer das Raumschiff beschädigt hatte, es mußte dort zu finden sein.

Sie überlegte, was das unbekannte Objekt sein konnte, verdrängte jedoch bald alle Fragen dieser Art, weil sie doch keine Antwort darauf fand. Sie nahm sich aus einem Waffen-schrank einen leichten Kombinationsstrahler, um gegen Angriffe gewappnet zu sein.

Sie merkte, daß die *Redhorse* beschleunigte. Der Boden unter ihren Füßen vibrierte leicht, und das Summen der Triebwerke wurde hörbar.

Obwohl sie wußte, daß damit die Gefahr für das Schiff noch keineswegs beseitigt war, fühlte sie sich sicherer. Ihr war es lieber, daß der Raumer Fahrt aufnahm, statt im Leerraum zu verharren.

War es möglich, daß die *Redhorse* so etwas wie ein Köder für ein kosmisches Wesen geworden war, nur weil sie so lange an der gleichen Stelle geschwebt hatte?

Auch das Bewußtsein, daß sich andere Intelligenzen in der Nähe befanden, beruhigte sie. Aus kosmischer Sicht waren 100 Lichtjahre nah, wenngleich diese Entfernung nun für die *Redhorse* problematisch geworden war.

Jennifer Thyron blieb kurz stehen, als sie vor dem letzten Hauptschott ankam, das sie vom Triebwerksbereich trennte. Ihr war, als vernehme sie eine fremde Stimme, die von überall her zu kommen schien, und die doch auch in ihr war.

Sie hob das Funkgerät an die Lippen.

„Tek, hörst du mich?“ fragte sie.

„Natürlich, Jennifer“, antwortete er sofort. „Ist alles in Ordnung?“

„Bis jetzt - ja. Ich stehe vor dem Schott zum Triebwerksbereich. Ich öffne das Schott.“

„Sei vorsichtig“, bat er. „Willst du nicht lieber warten, bis ich zu dir kommen kann?“

„Wozu?“ fragte sie.

Ihre Hand berührte die Taste neben dem Schott. Jennifer trat durch die Öffnung in einen der Triebwerksräume.

Suchend sah sie sich um. Nichts schien verändert zu sein. Schäden waren nicht zu sehen. Alles schien so zu sein, wie es sein sollte. Sie wußte, daß es nicht wirklich so

war. Die Computerkontrollen hatten eindeutig Schäden angezeigt, aber diese waren - zumindest hier - nicht sichtbar.

Die Überlebensspezialistin zuckte zusammen, als sich das Schott leise zischend hinter ihr schloß, obwohl sie



die Kontaktscheibe nicht berührt und auch nicht auf Automatik geschaltet hatte.

Das Schott hätte offen bleiben müssen.

Jennifer drehte sich langsam um.

\*

Die Alarmsirenen schrillten durch das Raumschiff, als sich der Haluter Cordash aufrichtete. Er hatte sich noch nicht völlig von der Paralyse erholt und hatte noch Schwierigkeiten, sich kontrolliert zu bewegen.

„Stehen Sie auf“, herrschte er Pergon an, der noch mit zuckenden Armen und Beinen auf dem Boden lag. Der Offizier, der ebenfalls von Cornor-Lerz gelähmt worden war, kauerte bereits auf dem Boden. Aber die Arme rutschten ihm unter dem Körper weg, und er stürzte erneut der Länge nach hin.

„Alarm“, brüllte Cordash. „Hören. Sie das denn nicht?“

Er schritt wankend zum nächsten Interkom und schaltete es ein. Das breite Gesicht von Cornor-Lerz erschien fast augenblicklich auf dem Bildschirm.

„Was ist los?“ forschte Cordash.

„Der Teufel“, antwortete Cornor-Lerz abweisend. „Der Teufel ist los, wenn jeder einzelne im Schiff auf den Gedanken kömmt, sich bei mir direkt zu erkundigen. Wir haben drei SVE-Raumer geortet und greifen an. Gehen Sie sofort auf Ihren Posten und befolgen Sie die Anweisungen, die bei Ihnen einlaufen.“

Cordash gab in seiner Begeisterung eine Reihe von unartikulierten Lauten von sich. Dann wirbelte er herum, stürmte zu Pergon, packte ihn im Genick und schleifte den Kommunikationsmathematiker mit sich.

„Jetzt wird gekämpft“, schrie er. „Die Laren sollen sehen, was es heißt, uns gegen sich zu haben. Die Fetzen sollen fliegen. Wir schlagen zu, aber auf unsere Weise.“

„Lassen Sie mich los“, forderte Pergon keuchend. Er schlug mit allen vier Armen um sich, doch es gelang ihm nicht, sich aus dem stählernen Griff Cordashes zu befreien.

„Das könnte Ihnen so passen“, antwortete der Waffentechniker. „Und dann verschwinden Sie irgendwo in einem Winkel des Schiffes, wo ich Sie nicht unter Kontrolle habe.“

Cordash öffnete das Hauptschott, durch das er zum Waffenleitstand kommen konnte.

„Sie Wahnsinniger“, schrie Pergon. „Ich will kämpfen, so wie Sie auch. Was haben Sie denn davon, wenn Sie mich vorher erwürgen?“

Cordash blieb stehen. Er dachte nach. Dieser Denkprozeß dauerte ungefähr drei Hundertstel Sekunden. In dieser kurzen Zeitspanne erfaßte das Planhirn des Haluters alle anstehenden Probleme. Es plante, dachte und recherchierte schneller als ein terranisches Positronenhirn. Seine Hand öffnete sich, und Pergon stürzte zu Boden. Der Kommunikationsmathematiker hatte sich offensichtlich mit einem anderen Problem befaßt. Er wurde von der Entscheidung Cordashes überrascht.

Pergon verlor die Beherrschung. Eben befand er sich noch in umgänglicher Stimmung, in der es ihm als selbstverständlich erschien, daß er angesichts der SVE-Raumer mit

Cordash zusammen arbeiten mußte. Doch das änderte sich nun schlagartig. Er trat wütend mit dem Fuß nach Cordash, traf ihn und schleuderte ihn mehrere Meter weit zur Seite.

Cordash schrie vor Schmerz und Zorn auf. Blitzschnell sprang er auf und rannte auf Pergon zu.

In diesem Moment feuerten die Energiekanonen des Raumschiffs. Für Cordash und Pergon wurde der Beginn der Kampftätigkeit nur durch ein leichtes Erzittern des Schiffes und durch leise, akustische Signale erkennbar. Cordash stoppte seinen Angriff.

„Ich habe jetzt etwas Wichtigeres zu tun, als Ihnen Respekt beizubringen“, erklärte er würdevoll und stolzierte an Pergon vorbei in die Waffenleitzentrale.

Der Kommunikationsmathematiker blickte ihn kurz an und entschied, daß er damit warten konnte, Cordash zu verprügeln. Erst waren die Laren dran. Niemand und nichts durfte ihn davon ablenken, sie zu vernichten. Er rannte in die Zentrale und überholte Cordash dabei. Buchstäblich im letzten Moment erreichte er seinen Platz, bevor dieser von einem anderen Haluter eingenommen werden konnte.

Die Stimme des Kommandanten brach wie ein Gewitter aus den Lautsprechern über ihn herein.

„Ich erwarte von Ihnen, Cordash, daß Sie bei einem Einsatzalarm unverzüglich an Ihren Kampfstand gehen. Wir können nicht den kleinsten Zeitverlust akzeptieren. Haben Sie mich verstanden?“

„Ich habe verstanden“, brüllte Cordash zurück. Er stürzte sich mit allen vier Händen auf die Instrumente. Seine Augen glühten vor Begeisterung auf, und dann eröffnete auch er das Feuer auf die drei SVE-Raumer, denen der halutische Verband mit

fast halber Lichtgeschwindigkeit entgegenrückte.

\*

Ronald Tekener zuckte zusammen, als er plötzlich einen Schrei hörte.

„Was ist los? Jennifer, antworte!“ rief er.

Doch aus den Lautsprechern kam nun nur noch ein eintöniges Rauschen, das keine weiterführenden Schlüsse zuließ.

Der Narbengesichtige wußte, daß die positronischen Einrichtungen der *Redhorse* alle Aufgaben übernehmen konnten, die zu bewältigen waren. Er konnte das Schiff den ro-botischen Anlagen überlassen. Ein Zeitverlust würde nicht eintreten.

Entschlossen schaltete er auf Autopilot und positronische Vollkontrolle um. Dann eilte er aus der Hauptleitzentrale. Er stürzte sich in den nach unten gepolten Antigrav-schacht und wartete voller Ungeduld, bis das Transportfeld ihn bis in den Triebwerksbereich gebracht hatte. Hier verließ er den Schacht.

„Jennifer“, rief er. „Wo bist du?“

Die Überlebensspezialistin antwortete nicht.

Der Narbengesichtige stürzte sich auf das nächste Schott. Er wußte, daß Jennifer Thyron irgendwo in der Nähe sein mußte, und er fürchtete sich davor, sie tot vorzufinden.

Er konnte sich nicht erklären, was vorgefallen war, aber in diesen Sekunden war ihm alles recht, wenn Jennifer nur dabei überlebt hatte.

Das Schott glitt zur Seite.

Ronald Tekener blieb wie angewurzelt stehen.

Der Gang vor ihm war mit einem rubinroten Nebel erfüllt, durch den die Konturen der Maschinen kaum noch erkennbar waren. Unübersehbar aber war das mannshohe Antlitz

Jennifer Thyrons, das vor ihm im Nebel schwebte.

Die Kosmopsychologin blickte ihn aus geweiteten Augen an. Ihre Lippen bewegten sich langsam und zukend, als bemühten sie sich, irgend etwas zu formulieren.

Das Haar Jennifers hatte einen bläulichen Schimmer und verlor sich unterhalb ihres Kinns im roten Nebel.

„Jennifer“, sagte Tekener würgend. „Was ist passiert?“

Der rote Nebel näherte sich ihm. Ronald Tekener sprang geistesgegenwärtig zurück, bis seine Schultern das Schott berührten. Es hatte sich wieder geschlossen, obwohl er keinen Befehl dazu gegeben hatte.

Seine Hand berührte die Kontaktscheibe an seiner Seite. Er spürte, wie das Schott sich wieder bewegte. Es öffnete sich jedoch nicht ganz, sondern blieb auf halbem Wege stehen. Dann zuckte krachend ein blauer Blitz durch die Verschalung. Verbranntes Kunststoffmaterial rann qualmend an der Wand herunter.

Jennifer Thyron schloß die Augen, und Tekener zog sich vorsichtig durch den Spalt in der Tür zurück.

Er konnte seine Blicke nicht von dem im Nebel schwebenden Gesicht lösen.

Seine Gedanken überschlugen sich.

Lebte Jennifer noch?

War sie es, deren geistige Projektion sich im Nebel wiederfand? Oder war der Nebel ein Intelligenzwesen, das Jennifer verschlungen und getötet hatte und das ihn nun in eine Falle locken wollte, indem es das Gesicht als Trugbild erscheinen ließ?

Unwillkürlich schob sich seine Hand zur Hüfte. Doch dann ließ er sie wieder sinken. Das geschah weniger, weil er überhaupt keine Waffe an der Hüfte vorfand, sondern weil er einsah, daß er auf keinen Fall schießen durfte.

Das für ihn typische Lächeln erschien auf seinem narbigen Gesicht, das Lächeln, das ihm den Namen *the smiler* eingetragen hatte. Dieses Lächeln war bei seinen Gegnern und Feinden gefürchtet, denn von ihm ging eine schwer deutbare Drohung aus, und es ließ kühle Kampfbereitschaft und Überlegenheit erkennen.

„So nicht“, sagte er.

Die Augen Jennifers weiteten sich erschreckt. Die Pupillen wurden intensiv grün.

Und das Lächeln auf den narbigen Lippen vertiefte sich.

Dem Galaktischen Spieler war es gelungen, einen ersten Kontakt zu dem Nebel herzustellen und ihm eine Äußerung zu entlocken.

„So ist das also“, sagte er mit ausdrucksloser Stimme. „Du nutzt das Wissen Jennifers. Nun gut, dann solltest du erkennen, daß die Situation für dich weitaus gefährlicher ist als für mich.“

Ronald Tekener trat zwei weitere Schritte zurück. Dann berührte er eine Kontaktleiste in der Wand, und ein bis dahin in der Wand verstecktes, stark gepanzertes Schott schob sich zwischen ihn und den Nebel.

Er war sich vollkommen darüber klar, daß er den Nebel mit diesen Mitteln allein nicht zurückhalten konnte.

Ihm kam es ausschließlich auf die psychologische Wirkung an. Und er wußte, daß er bereits einige wichtige Punkte gesammelt hatte.

Jennifer kannte ihn und seine Reaktionen. Er hatte ihr sein Lächeln gezeigt, und sie hatte es richtig gedeutet. Dabei war unwichtig für Tekener, ob die Überlebensspezialistin dem Nebel weitere Informationen über seine möglichen Reaktionen gegeben hatte. Er wußte, daß Jennifer Thyron noch lebte. Dabei war es unwesentlich für ihn, ob er die Form, in der sie existierte, noch formulieren konnte oder nicht. Entscheidend war, daß sie noch nicht tot war.

Und er hatte erfahren, daß der Nebel Schwächen hatte und so etwas wie Furcht kannte.

„Das ist schon eine ganze Menge“, sagte er, eilte zum Antigravschacht zurück und ließ sich bis zur Hauptleitzentrale hinauftragen. Hier nahm er einen leichten Raumanzug und streifte ihn sich über. Kaum war er damit fertig, als rötlicher Nebel aus einer der Belüftungsöffnungen quoll.

„Zu spät“, bemerkte er. „Ich danke dir für die Information.“

Der Nebel zog sich blitzartig zurück. „Und für diese auch“, fügte Tekener hinzu, wobei seine Stimme keinerlei Empfinden erkennen ließ. Er hatte sich vollkommen in der Gewalt, und er dachte nicht daran, dem Nebel Wissen zu vermitteln, das ihn selbst schwächen konnte.

Er war jedoch weit davon entfernt, wegen der erzielten Erfolge zu triumphieren. Er war vielmehr zutiefst verzweifelt, weil er nicht wußte, wie er Jennifer helfen konnte, und ob es ihm je gelingen würde, sie wieder körperlich werden zu lassen.

Es gehörte zu seiner Kampftechnik, den Gegner nicht wissen zu lassen, wie es in ihm aussah.

Er setzte sich in den Sessel des Kommandanten und blickte auf den Hauptbildschirm. Darauf war die Schlacht noch nicht zu erkennen, die im Gebiet zwischen Milchstraße und Hundertsonnenwelt tobte. Nur auf den Ortungsschirmen zeichneten sich die ständigen Energieemissionen ab, die verrieten, daß im Leerraum vor der *Redhorse* Intelligenzen aufeinander geprallt waren, die sich gegenseitig zu vernichten suchten.

3.

In der Hauptleitzentrale des SVE-Raumers, der unter dem Kommando von Kernmart-Gorb stand, herrschte blankes Entsetzen.

„Wollen die Haluter uns rammen?“ fragte Hemnoor-Torp stammelnd.

Die Alarmsirenen heulten auf und erfüllten das Raumschiff mit nahezu unerträglichem Lärm. Der Kommandant hieb eine Sperrtaste herunter und schaltete die Sirenen damit ab.

Gleichzeitig gab er den Befehl, das Feuer auf die fünf halutischen Raumschiffe zu eröffnen.

Kernmart-Gorb spürte, daß er den Kampf nicht aufnehmen durfte. Er ahnte, daß er unterliegen würde. Die Art, in der die Haluter angriffen, zeigte ihm, daß dieser Kampf bis zur völligen Vernichtung gehen würde -falls er nicht vorher flüchtete.

Er spielte einige Sekunden lang mit dem Gedanken, auf Fluchtkurs zu gehen, doch er wußte, daß sein Leben danach zerstört war. Er schloß die Augen.

Was auch immer geschehen würde, für ihn war alles vorbei.

„Was ist mit Ihnen?“ fragte Hemnoor-Torp in ungebührlich scharfem Ton.

Kernmart-Gorb fuhr herum. Sein Gesicht verzerrte sich, und in seinen Augen lag eine so starke Drohung, daß der Ortungsoffizier zurückschreckte.

„Konzentrieren Sie sich auf Ihre Aufgaben“, befahl der Kommandant mit schneidend scharfer Stimme. „Oder sind Sie dazu nicht in der Lage?“

„Selbstverständlich“, erwiderte Hemnoor-Torp. „Verzeihen Sie, bitte.“

Kernmart-Gorb beachtete ihn nicht mehr. Er war froh, seine Position behauptet zu haben, aber es erschreckte ihn zutiefst, daß man ihm seine Unsicherheit angemerkt hatte.

Er blickte auf die Kontrollschirme. Seine Hände verkrampften sich. Die Bordkanonen feuerten pausenlos auf die halutischen Raumschiffe, die sich nun nicht mehr auf Kollisionskurs befanden, sich jedoch nach wie vor mit etwa halber Lichtgeschwindigkeit näherten. Eine ausreichende Wirkung erzielten die Waffen der SVE-Raumer jedoch nicht.

Anders die Waffen der Haluter.

Die Instrumente zeigten an, daß es den Halutern gelungen war, die auf fünf- und sechsdimensionale Frequenzen ansprechenden Wandelver-zerrer des stabil gewordenen Energieflusses, den die SVE-Raumer zum Aufbau ihrer energetischen Raumschiffszelle benötigten, anzupapfen.

„Sie haben das KPL-Gerät“, stellte der Kommandant erregt fest. „Die Energiezelle wird instabil!“

Das Raumschiff erbebte. Unwillkürlich klammerte sich Kernmart-Gorb an das Instrumentenpult. Seine Stimme

versagte, und ein heftiges Schwächegefühl überfiel ihn. Er war für einige Sekunden kaum noch in der Lage, sich auf den Beinen zu halten.

Dann aber siegte der Überlebenswille. Kernmart-Gorb gelang es, sich aus der beginnenden Resignation zu lösen.

Gehetzt blickte er sich um.

Auf den Gesichtern aller Offiziere in der Hauptleitzentrale zeichnete sich das gleiche ab. Alle Männer in der Zentrale wußten, daß es nun nur noch um Sekunden ging. Wenn die energetische Schiffszelle instabil wurde, war das Ende nicht mehr aufzuhalten.

„Notruf absetzen“, befahl der Kommandant. „Wir müssen das Oberkommando darüber informieren, daß die Haluter ihre abwartende Haltung aufgeben haben. Hotre-nor-Taak muß es wissen.“

Kernmart-Gorb wußte, daß vor etwa vier Jahren die Vertreter von zahlreichen Völkern der Galaxis auf einer Konferenz zusammengekommen waren und beschlossen hatten, den Kampf gegen die Laren aufzunehmen. Der Kommandant hatte allerdings nur verschwommene Vorstellungen über das, was bei dieser Konferenz besprochen worden war, und über das, was die beteiligten Völker planten. Er glaubte nicht an eine ernstzunehmende Gefahr, erkannte aber, daß die Erfolgsaussichten der *Gavök* wesentlich besser waren, wenn die Haluter an dem Kampf teilnehmen. Und noch gefährlicher wurde der Gegner, wenn er über Waffen verfügte, mit denen er die Energiehüllen der SVE-Raumer zerstören konnte.

Kernmart-Gorb hatte gehört, daß an der Gründungskonferenz der Galaktischen Völkerwürde-Koalition auch Haluter teilgenommen hatten. Sie sollten jedoch nicht viel von den Absichten der galaktischen Völker gehalten haben und hatten sich deshalb von der Koalition distanziert.

Bis zu diesen entscheidenden Sekunden im Kampf mit den Halutern hatte der Kommandant sich nie ernsthaft Gedanken über die *Gavök* und die Haluter gemacht. Tatsächlich hatte er die wenigen Informationen, die über die *Gavök* durchgesickert waren, nicht für glaubwürdig gehalten.

Jetzt blickte er auf die Kontrollschirme, stellte fest, daß der SVE-Raumer auseinanderbrach und schrie seinen Offizieren zu, daß sie den Funkspruch absetzen sollten. Er sah, daß sie in fieberhafter Eile arbeiteten, aber er erkannte auch, daß sie es nicht mehr schaffen würden.

Dennoch schrie er auf sie ein, ohne zu begreifen, wie sinnlos er sich verhielt.

Die Offiziere konnten den Funkspruch nicht mehr absetzen.

Plötzlich wurde der SVE-Raumer von einem Schlag erschüttert, der so heftig war, daß die Laren aus ihren Sitzen geschleudert wurden. Während Kernmart-Gorb durch die Luft wirbelte, schrie er noch weitere Anweisungen, die niemand mehr befolgen konnte.

Er stellte fest, daß sich sein Raumanzug automatisch schloß. Der Helm klappte zu. Das war ein eindeutiges Zeichen dafür, daß der Druck im Raumschiff schlagartig abfiel.

Dann prallte der Kommandant gegen einen Instrumentenschrank. Er verlor das Bewußtsein.

\*

Ronald Tekener gelang es, die *Red-horse* bis auf mehr als halbe Lichtgeschwindigkeit zu beschleunigen und in sieben Linearetappen an die kämpfenden Raumschiffe heranzuführen. Dabei identifizierte er die Raumschiffe. Fünf halutische Raumer versuchten drei larische SVE-Raumer zu vernichten.

Doch Ronald Tekener beobachtete die Auseinandersetzung nur am Rande. Er stellte fest, daß zwei SVE-Raumer zerstört wurden, während der dritte, der offenbar stark beschädigt war, zu fliehen versuchte.

Dieses Ergebnis war Tekener hochwillkommen. Er wäre jedoch auch zufrieden gewesen, wenn alle drei SVE-Raumschiffe unbeschädigt in den Tiefen des Leerraums verschwunden wären. Ihm kam es nun nur noch darauf an. Kontakt mit den Halutern zu bekommen. Von ihnen erhoffte er Hilfe.

Während des Anflugs auf das Kampfgebiet versuchte der Narbengesichtige das Problem zu lösen, das durch den roten Nebel entstanden war.

Ihm war mittlerweile klargeworden, daß er es allein nicht schaffen konnte. Er hatte alles versucht. Er hatte die Hauptcomputer der *Red-horse* mit allen Informationen gefüttert, die ihm zur Verfügung standen. Er hatte vorher Messungen verschiedenster Art vorgenommen, um sich über den roten Nebel zu informieren. Das hatte er von der Hauptleitzentrale aus tun können. Alles, was er herausgefunden hatte, war, daß der rote Nebel ein geringes energetisches Eigenpotential hatte. Eine chemische Analyse war ihm nicht gelungen.

Alle Verständigungsbemühungen waren fehlgeschlagen, so daß er noch immer nicht wußte, ob er es mit einer Intelligenz zu tun hatte oder nicht. Rein gefühlsmäßig tendierte er dahin, in dem Nebel ein Intelligenzwesen zu

sehen. Er wollte sich jedoch noch nicht festlegen, um bei seinen Untersuchungen nicht von falschen Voraussetzungen auszugehen.

Nun blieb ihm nur noch die Hoffnung, daß ihm die Haluter helfen würden.

Diese dunkelhäutigen Riesen standen bei Tekener in hoher Achtung. Er hatte sie als Denker von beachtlichem Format kennen- und schätzengelernet. Die intellektuellen Leistungen eines Icho Tolot hatten ihn häufig genug beeindruckt.

Der Narbengesichtige war davon überzeugt, daß die Haluter sich mit wahrer Begeisterung auf das Problem stürzen und es auch lösen würden. Besonders günstig erschien ihm, daß nicht nur ein Haluter versuchen würde, Jennifer zu befreien und den Nebel zu vertreiben, sondern Hunderte. Der Kampf mit den Laren war vorbei. Daher würden die Haluter sicher nicht zögern, sich neuen Aufgaben zuzuwenden.

Als die *Redhorse* sich den Halutern bis auf vier Lichtjahre genähert hatte, setzte Tekener den ersten Hyperfunkspruch ab. Die erhoffte schnelle Antwort blieb aus.

Der Narbengesichtige stutzte.

Er war sicher gewesen, daß die ha-lutischen Freunde sofort reagieren würden, zumal er bei ihnen kein Unbekannter war.

Dann trat er die letzte Linearetappe an, die ihn bis in die unmittelbare Nähe der Haluter führen sollte.

Als die *Redhorse* wieder zum Normalflug überging und die Geschwindigkeit bis auf 10 Prozent der Lichtgeschwindigkeit absank, stellte Tekener verblüfft fest, daß sich vier der fünf halutischen Raumer mit hoher Geschwindigkeit entfernten. Sie flogen in Richtung Hundertsonnenwelt. Der fünfte Raumer war offenbar stark beschädigt. Er verharrte jedoch nicht in dem Gebiet, in dem die Schlacht stattgefunden hatte, sondern flog mit geringer Geschwindigkeit in Richtung Milchstraße.

Müheelos konnte Tekener den SVE-Raumer ausmachen, der sich ebenfalls in diese Richtung entfernte, jedoch nicht mehr verfolgt wurde.

Diese Situation verblüffte Tekener.

Die Haluter verhielten sich anders als gewohnt. Sie reagierten nicht so, wie sie es aufgrund ihrer Mentalität eigentlich hätten tun sollen.

Weshalb kümmerten sie sich beispielsweise nicht um die beiden Wracks der SVE-Raumer? so fragte Tekener sich. Von den larischen Schiffen war zwar kaum etwas übriggeblieben, dennoch war aber nicht auszuschließen, daß sich Schiffbrüchige in der Nähe der

Wracks befanden. Es war nicht die Art der Haluter, sich um Überlebende einer Schlacht nicht zu kümmern.

Weshalb, so fragte sich der Aktivatorträger weiter, verfolgten sie den flüchtenden SVE-Raumer nicht energisch und vernichteten ihn ebenfalls? Wollten sie, daß er in die Heimatgalaxis entkam und Hotre-nor-Taak informierte?

Weshalb hatten sie nicht auf den Hyperfunkspruch reagiert? Weshalb verließen sie das Kampfgebiet, obwohl sie wußten, daß die *Redhorse* hierher kommen würde?

Fragen über Fragen, auf die Tekener keine Antwort hatte.

Er dachte flüchtig daran, daß die Haluter sich im Zustand der Drangwäsche befanden. Wenn das zutraf, dann war es besser, ihnen aus dem Weg zu gehen. Aber selbst in einem solchen Zustand hätten sie ihn nicht völlig unbeachtet gelassen.

Was also war mit den Halutern los?

Tekener stoppte die *Redhorse*, als er zwei Laren ortete. Sie steckten in Raumanzügen und bewegten sich langsam auf ihn zu, wobei sie sich ständig überschlugen. Das war für ihn ein deutliches Zeichen dafür, daß sie bewußtlos oder tot waren. Wenn sie bei vollem Bewußtsein gewesen wären, hätten sie ihren Flug stabilisiert. Für den Terraner war selbstverständlich, daß er sich um die Schiffbrüchigen kümmerte.

Er wechselte zum Ortungsleitstand hinüber und versuchte von hier aus, die Laren mit Traktorstrahlen an die *Redhorse* heranzuziehen. Doch rote Lichter erinnerten ihn daran, daß die Traktorstrahler zu jenen Systemen gehörten, die nach dem Einbruch des roten Nebels in das Raumschiff ausgefallen waren.

Er mußte das Raumschiff verlassen,

wenn er die Laren retten wollte. Obwohl er sich dessen bewußt war, daß er ein hohes Risiko einging, machte er sich auf den Weg zu einem nahen Hangar. Er hielt es für möglich, daß der rote Nebel das Schiff an sich reißen und damit fliehen würde.

Tekener stieg in einen Drei-Mann-Zerstörer, den er für die Bergungsaktion am geeignetsten hielt. Auch dieses Gerät konnte er allein bedienen. Er brauchte einige Minuten Zeit für die notwendigen Vorbereitungen. Dann startete er. Mit mäßiger Geschwindigkeit glitt er aus dem Hangar in die Schleuse und von dort aus in den freien Raum. Er fand die beiden Laren schon nach wenigen Sekunden wieder. Sie waren nur etwa zehn Kilometer von

der *Redhorse* entfernt.

Er versuchte, über Funk mit ihnen in Verbindung zu treten. Sie antworteten jedoch nicht. Vorsichtig führte er den Zerstörer an sie heran, wendete die Maschine und paßte sie der Geschwindigkeit der Schiffbrüchigen an. Ihre Raumanzüge waren unbeschädigt. Durch die spiegelnden Sichtscheiben ihrer Helme war jedoch nicht zu erkennen, ob sie noch lebten.

Tekener klappte das Kabinendach hoch und lenkte sich mit behutsamen Schüben aus dem Triebwerk seines Raumanzugs zu einem der beiden Laren hinüber. Er packte ihn und brachte ihn zum Zerstörer zurück, ohne daß der Lare Reaktionen zeigte.

Danach holte er den anderen in die Kabine. Auch dieser Lare zeigte durch nichts an, daß er noch lebte.

Tekener legte den beiden Schiffbrüchigen Magnetklammern um die Arme und Fußgelenke, so daß sie ihn nicht überfallen konnten, wenn sie aus ihrer Bewußtlosigkeit erwachen sollten. Dann kehrte er zur *Redhorse* zurück.

Das Raumschiff hatte seine

Position inzwischen nicht verändert.

Als der Drei-Mann-Zerstörer wieder im Hangar stand, öffnete Tekener seinen Raumhelm. Dann stieg er zu den beiden Laren auf den hinteren Sitz und schlug die Sichtblenden ihrer Raumhelme nach oben. Er drückte seine Finger gegen die dunkle Haut eines der beiden Laren, um zu prüfen, ob er noch lebte. Die Haut fühlte sich warm an.

Der andere Lare kam gerade zu sich. Seine Lider zuckten, und er stöhnte leise.

Tekener blickte sich nachdenklich im Hangar um. Ihm war klar, daß er die beiden Laren nicht allein im Zerstörer lassen durfte. Wenn die Schiffbrüchigen sich befreien konnten, dann konnten sie die Waffensysteme dazu nutzen, die *Redhorse* zu vernichten. Andererseits wollte Tekener verhindern, daß der rote Nebel sie übernahm.

Es gab nur eine Möglichkeit.

Er schloß seinen Raumhelm und die der beiden Laren. Dann öffnete er das Kabinendach und wuchtete die beiden Gefangenen nacheinander hinaus. Behutsam ließ er sie auf den Boden gleiten.

Dabei fiel ihm auf, daß ein dünner Faden des roten Nebels auf die Laren zuglitt und sie umkreiste. Suchend und tastend fuhr das kaum sichtbare, rote Etwas über die regungslosen Gestalten hinweg.

Tekener fluchte.

Jetzt wußte er, daß er richtig gehandelt hatte.

Er packte einen der Laren bei den Armen und schleppte ihn bis an ein Schott heran. Danach holte er den zweiten Gefangenen. Der rote Nebel folgte ihm.

Tekener schloß die Raumanzüge der beiden Laren an das Versorgungssystem der *Redhorse* an. Das nahm jedoch mehr Zeit in Anspruch,

als er einkalkuliert hatte. Einer der beiden Schiffbrüchigen löste sich währenddessen aus seiner Bewußtlosigkeit und versuchte, den Narben-gesichtigen zu überwältigen. Tekener wurde spielend leicht mit ihm fertig. Er warf ihn zu Boden und paralyisierte ihn. Danach beschäftigte er sich wieder mit dem

Atmungssystem. Die Anschlüsse paßten nicht zusammen. So sah Tekener sich gezwungen zu improvisieren. Er löste das Problem schließlich durch ein Zwischenstück, das er mit einem Ultrakleber einfügte.

Dann versiegelte er die Raumanzüge der beiden Laren ebenfalls mit dem Kleber, so daß sie nicht mehr geöffnet werden konnten. Damit bestand für die beiden Gefangenen keine Gefahr mehr. Sie waren an das Versorgungssystem des Raumschiffs angeschlossen und waren sicher, solange die *Redhorse* funktionstüchtig blieb.

Tekener lächelte zufrieden.

Die beiden Laren würden sicherlich überrascht sein, wenn sie erwachten.

Er blickte auf sein Chronometer. Erschreckt stellte er fest, daß er viel Zeit verloren hatte. Er preßte die Lippen zusammen und verließ den Hangar. In höchster Eile kehrte er in die Hauptleitzentrale zurück. Er war hierher gekommen, weil er Kontakt mit den Halutern aufnehmen, nicht aber, weil er überlebende Laren bergen wollte. Ihm kam es darauf an, Jennifer zu befreien und jede Chance zu nutzen, die es in dieser Hinsicht gab.

Auf dem Weg zur Zentrale versuchte er, sich selbst zu beruhigen. Er sagte sich, daß er keine andere Möglichkeit gehabt hatte. Er war gezwungen gewesen, sich so aufwendig mit den Laren zu beschäftigen. Wenn er zulassen wollte, daß der rote Nebel

sie in gleicher Weise an sich riß, wie er es mit Jennifer getan hatte, dann hätte er sie gar nicht erst zu bergen brauchen.

Zudem fragte er sich, ob es nicht unmöglich wurde, Jennifer zu retten, wenn sie sich in ihrer augenblicklichen Existenzform im roten Nebel mit denen von zwei Laren vermischte.

Er merkte, daß er sich in Spekulationen verlor, und er zwang sich, nicht mehr an dieses Problem zu denken. In der Hauptleitzentrale stellte er fest, daß sich nun kein einziges halu-tisches Raumschiff mehr in der Nähe befand. Die *Redhorse* war allein mit den Resten der beiden larischen SVE-Raumer.

Die fünf halutischen Schiffe waren bereits über zwanzig Lichtjahre von ihm entfernt.

Nun gab es nur noch eine Hoffnung für Tekener.

Er mußte nach Halutern suchen, die während des Kampfes aus ihren Raumschiffen geschleudert worden waren. Warum, so fragte er sich, sollte es nur larische Schiffbrüchige geben? Warum nicht auch halutische?

Er schaltete alle Ortungsgeräte ein, soweit sie noch funktionierten. Dann begann er damit, den Raum Sektor für Sektor abzusuchen, nachdem er sich vom Computer einen entsprechenden Plan hatte erstellen lassen.

Schon wenige Minuten später entdeckte er den ersten Haluter. Er war etwa dreißig Kilometer von der *Redhorse* entfernt. Tekener gab die entsprechenden Daten in den Computer ein, so daß er den Haluter später mühelos wiederfinden konnte. Dann suchte er weiter.

Eine halbe Stunde später war er fertig. Er hatte ein kugelförmiges Gebiet durchkämmt, das einen Durchmesser von fast einem Licht-

jahr hatte. Dabei hatte er fünf Haluter ausgemacht, die weit voneinander entfernt hilflos durch den Raum trieben. Aufgrund der technischen Ausstattung, über die sie verfügten, waren sie leicht zu identifizieren.

Es gab nur eine Möglichkeit, sie zu bergen. Er mußte mit einer Space-Jet zu ihnen fliegen und versuchen, sie an Bord zu nehmen. Dazu konnte er notfalls Traktorstrahlen einsetzen.

Tekener verließ die Zentrale, die über dem Ringwulst in der Mitte des Kugelraumers lag. Im zentralen Antigravschacht ließ er sich bis zum Deck 3 nach unten sinken. Über ein Laufband erreichte er den Hangar, in dem die Space-Jet stand. Es war die einzige, die es an Bord gab.

Dann schleuste er sich abermals aus der *Redhorse* aus. Wenige Minuten darauf näherte er sich dem ersten Haluter. Der vierarmige Gigant trieb mit mäßiger Geschwindigkeit durch die Leere, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben. Er trug einen Raumanzug. Tekener vermutete, daß er dennoch seinen Metabolismus genutzt hatte, seine atomare Struktur zu verändern und sich in Starre zu versetzen. In diesem Zustand konnte er mit den Überlebensreserven seiner Ausrüstung wesentlich länger auskommen.

Der Narbengesichtige rief ihn über Funk an, erhielt aber keine Antwort. Tekener setzte nun den Traktorstrahler ein und zog den Haluter bis an die Hauptschleuse der Space-Jet heran. Dann verließ er die Zentrale und eilte zur Schleuse. Er schloß seinen Raumanzug und öffnete das innere Schott. Ungeduldig wartete er ab, bis der Druck in der Schleuse so weit abgesunken war, daß die Sensoren die Sperre des äußeren Schotts lösten.

Langsam öffnete sich die Schleuse.

Der Haluter schwebte direkt davor.

Tekener stutzte.

Irgend etwas stimmte nicht. Auf den ersten Blick war zu erkennen, daß der Haluter zu groß war.

Haluter waren stets etwa 3,50 m groß und in den Schultern ungefähr 2,50 m breit. Geringe Abweichungen von der Norm waren normal. So gab es auch Haluter, die 3,55 m groß, oder die in den Schultern 2,45 m breit waren. Größere Abweichungen aber gab es nicht.

Dieser Haluter, der vor der Schleuse im Raum schwebte, erschien Tekener aber wesentlich größer als 3,50 m. Er war auch breiter in den Schultern als 2,50 m.

Voller Unbehagen musterte der Aktivatorträger den Giganten. Für ihn stand außer Frage, daß er den Haluter bergen mußte. Er wußte nur nicht, wie er ihn in die Schleuse holen sollte. Er paßte nicht hinein, da er Arme und Beine weit von sich streckte.

Es gab nur eine Möglichkeit. Tekener mußte ihn an der Außenhülle der Jet festbinden und ihn so zur *Red-horse* schleppen.

Der Terraner schloß die Schleuse wieder und holte sich starke Magnetklammern und einen einfachen Arbeitsroboter, den er mit einem Knopfdruck aktivieren konnte. Er führte den Roboter in die Schleuse und klebte ihn mit den Sohlen an den Boden. Dann befestigte er die Magnetklammern an seinen Armen und legte die anderen Enden um die klobigen Füße des Haluters.

Nun aber mußte er den gesamten Hangar als Schleuse benutzen, da er das Außenschott nicht mehr schließen konnte. Einige Minuten verstrichen, bis die Luft abgepumpt war. Dann öffnete sich das Innenschott, und der Rest der Luft entwich in den

freien Raum. Tekener schloß das Schott wieder und mußte nun abermals einige Minuten warten, bis der Druck im Hangar wieder ausreichend weit angestiegen war. Erst dann ließ sich der Zugang zum Anti-gravschacht auffahren.

Tekener eilte zur Zentrale zurück und beschleunigte vorsichtig. Durch die Transparentkuppel der Jet konnte er

den Haluter sehen. Die Magnetklammern und der Spezialkleber hielten. Die Space-Jet beschleunigte weiter. Als sie in die Nähe der *Redhorse* kam, war Tekener zu einem weiteren, schwierigen Manöver gezwungen. Er mußte nicht nur das kleine Raumschiff, sondern auch den Haluter verzögern. Das war nur möglich, indem er den Giganten in ein Traktorfeld hüllte und dieses vom Hauptcomputer kontrollieren und aussteuern ließ. Als der Haluter endlich im Hangar auf dem Boden lag, war fast eine Stunde seit Tekeners Aufbruch von der *Redhorse* verstrichen. Die Bergungsaktion war so schwierig gewesen, daß der Terraner erwog, die anderen Haluter mit der *Redhorse* zu holen. Er überprüfte diesen Plan in der Hauptleitzentrale des Raumers, kam dann jedoch zu dem Ergebnis, daß er noch aufwendiger war. Allzu viele Flugmanöver waren notwendig. Sie würden mehr Zeit kosten als die Bergungsaktion mit der Space-Jet. ,

So kehrte Tekener zur Jet zurück und startete erneut.

Drei Stunden später lagen alle fünf Haluter im Hangar. Tekener war vollkommen erschöpft, als er vor ihnen stand und auf sie herabblickte. Die Bergungsaktion hatte seinen vollen Einsatz erfordert.

Drei der Haluter waren nicht größer als 3,50 m. Zwei von ihnen schätzte der Aktivatorträger jedoch auf wenigstens 4 m. Einer der Riesen hatte eine Schulterbreite von etwa 3 m. Derartige Abweichungen von der Norm hatte Tekener niemals zuvor beobachtet, und er hatte nie davon gehört, daß es so etwas gab. Handelte es sich hier um Mutationen?

Oder hatte irgend etwas Unbekanntes auf die Haluter eingewirkt, seitdem sie die Heimatgalaxis verlassen hatten?

Tekener korrigierte sich sogleich selbst, nachdem er sich diese Frage gestellt hatte.

So etwas war ausgeschlossen.

Die Riesen-Haluter waren Erwachsene. Sie lebten sicherlich schon seit mehr als hundert Jahren oder noch länger. Somit war unwahrscheinlich, daß dieser Riesenwuchs auch für die Haluter neu war.

Nachdenklich musterte Tekener die Haluter.

Schließlich überlegte er, daß es nur eine Möglichkeit gab. Die Haluter hatten bisher stets verheimlicht, daß es Abweichungen von der Norm gab. Riesenwüchsige Haluter waren in der Galaxis niemals in Erscheinung getreten.

Tekener schloß aus dieser Tatsache, daß diese Haluter seit jeher außerhalb der Galaxis gelebt hatten, und daß sich die Norm-Haluter jetzt mit ihnen zusammengeschlossen hatten.

Warum aber war das geschehen?

„Warum hatte man so lange ein Geheimnis daraus gemacht, daß es diese Abweichungen von der Norm gab?

Tekener erinnerte sich daran, daß die Zahl der Haluter stets auf 100 000 beschränkt geblieben war. Kinder wurden nur dann geboren, wenn Erwachsene starben. Die Zahl von 100 000 würde von den Halutern als Gesetz angesehen. Abweichungen nach oben kamen nicht in Frage.

Das war für Tekener eine Information gewesen, die ebenso sicher war wie die Tatsache, daß die Haluter vier Arme und zwei Gehirne hatten.

Nun aber zeigte sich, daß diese Zahl nicht stimmen konnte.

Es existierten mehr als 100 000 Haluter.

Tekener wandte sich um und verließ den Hangar. Er verschloß das Panzerschott sorgfältig. Dabei fragte er sich unwillkürlich, was die Haluter veranlaßt hatte, die Existenz der Riesen zu verheimlichen.

Was war an diesen Riesen anders als bei den Norm-Halutern?

Tekener ließ sich im Antigrav-schacht nach oben tragen.

Voller Unbehagen fragte er sich, wie die Haluter reagieren würden, wenn sie merkten, daß es ihm unbeabsichtigt gelungen war, ihr sorgfältig gehütetes Geheimnis zu lüften.

4.

Cordash brüllte vor Begeisterung, als der zweite SVE-Raumer in sich zusammenbrach. Er warf die Arme nach oben und rammte sie Pergon dabei unbeabsichtigt unter das Kinn. Der Schlag kam so überraschend und war so heftig, daß Pergon benommen zu Boden stürzte.

„Was fällt Ihnen ein“, schrie Ash-kar, der als Erster Offizier fungierte. Rasend vor Zorn packte er Cordash, riß ihn mit einem Ruck aus dem Sessel und schlug ihm mit aller Wucht zwei Fäuste gleichzeitig in die Gegend seiner beiden Herzen.

Cordash wurde nicht weniger überrascht als zuvor Pergon. Seine Augen weiteten sich. Stöhnend griff er sich nach dem Herzen, dabei beugte er sich nach vorn, als zwingte ihn der Schmerz, sich wie im Krampf zu krümmen.

Ashkar war für einen kurzen Moment nicht aufmerksam genug. Cordash rannte los und schleuderte ihn mit



einem Kopfstoß zu Boden. Dabei fiel auch Pergon wieder um, der sich gerade erheben wollte.

„Aufhören“, befahl Cornor-Lerz mit schneidend scharfer Stimme. Er schwenkte seinen Kommandosessel herum und blickte die Kämpfenden drohend an. Aber weder Ashkar, noch Pergon oder Cordash hörten auf ihn. Die drei Giganten warfen sich aufeinander und umschlangen sich, wobei jeder versuchte, den anderen zu Boden zu werfen.

Ein gewaltiger Schlag traf das Raumschiff, als das letzte SVE-Raumschiff eine Salve abfeuerte. Die Schutzschirme wurden bis an die äußerste Grenze ihrer Kapazität belastet, und die Schiffshülle dröhnte wie eine riesige Glocke.

Für einige Sekunden schien es so, als werde dieser Angriff die Ordnung in der Hauptleitzentrale wiederherstellen. Cornor-Lerz hieb eine Faust mit derartiger Wucht auf die Schaltungen des KPL-Geräts, daß sie zersplitterten. Ein flackerndes Warnlicht zeigte an, daß der Kon-stantfluß-Paraverbund-Labilisator ausgefallen war. Das bedeutete, daß Cornor-Lerz den Angriff auf den letzten SVE-Raumer abbrechen mußte. In der gleichen Sekunde, in der er dies erkannte, brach in der Hauptleitzentrale ein Sturm der Gewalt los. Die Ingenieure und Wissenschaftler wollten Cordash, Pergon und Ashkar voneinander trennen. Sie versuchten, sie auseinanderzu-ziehen. Die drei Kämpfenden reagierten jedoch völlig anders als erwartet. Sie bildeten schlagartig eine gemeinsame Front gegen die anderen und nahmen den Kampf gegen sie auf.

Pergon schleuderte einen Ingenieur über Cornor-Lerz hinweg auf das Steuerleitpult und richtete dabei beträchtlichen Schäden an. •

Der Kommandant sprang auf, griff mit allen vier Händen zu, riß Pergon mit gewaltiger Kraftanstrengung hoch und warf ihn auf den Boden, so daß Pergon vor Schmerzen aufschrie. Als der Kommunikationsmathematiker sich aufrichtete, sah Cornor-Lerz, daß er aus einer klaffenden Wunde am Kopf blutete.

Der Kommandant zielte mit einem Kombinationsstrahler auf ihn.

„Ich töte Sie auf der Stelle, wenn Sie sich nicht augenblicklich normal bewegen“, erklärte er zornbeugend. Er zeigte mit ausgestrecktem Arm auf den Hauptbildschirm. Auf diesem war deutlich zu erkennen, daß sich das Raumschiff mit hoher Beschleunigung von den anderen entfernte. Drei der anderen Schiffe schlossen sich ihm jedoch an, während das vierte, das stark beschädigt war, den ebenfalls beschädigten SVE-Raumer zu verfolgen suchte.

„Sie Wahnsinniger“, *Sagte* Cornor-Lerz. „Sie haben den Autopiloten zerstört. Wenn wir die Laren nicht schon besiegt gehabt hätten, wäre das unser Ende gewesen.“

Auch die anderen Kämpfenden waren zur Ruhe gekommen. Bestürzt blickten sie Cornor-Lerz an.

„Ich habe mit einem solchen Verhalten gerechnet“, erklärte der Kommandant. „Das ist der Grund für meine Entscheidung gewesen. Hoffentlich sind Sie mittlerweile so weit, daß sie begreifen, wie recht ich hatte.“

„Ich gebe zu, daß ich die Beherrschung verloren habe“, erwiderte Pergon. „Es tut mir leid.“

„Ich weiß nicht, ob das ausreicht“,  
sagte Cornor-Lerz niedergeschlagen.

\*

Ronald Tekener koppelte einen Lautsprecher mit seinem Raumanzug, überprüfte die Verschlüsse des Transparenthelms und öffnete dann das Schott zum Triebwerksbereich.

Der rote Nebel schwebte vor den Maschinen, pulsierte nun jedoch leicht, so daß er mal dichter, mal durchsichtiger erschien.

Als Tekener näher an ihn herantrat und das Schott hinter sich schloß, schwebte er bis zur Decke hinauf und bildete hier einen kompakten Ball, der sich langsam um sich selbst drehte und sich nach einigen Sekunden wieder verflüchtigte. Das rote Etwas füllte wieder den ganzen Gang aus.

„Jennifer“, sagte Tekener, und seine Worte hallten aus dem Lautsprecher, der an seiner rechten Schulter befestigt war, „hörst du mich?“

Es schien, als zuckte der rote Nebel zusammen. Tekener glaubte für einen flüchtigen Moment, die grünen Augen der Frau zu sehen, die er liebte.

„Jennifer“, rief er. „Wenn du mich hören kannst, dann gib mir ein Zeichen.“

Der Abdruck einer roten Hand entstand unmittelbar neben ihm an der Wand.

„Ich habe verstanden“, sagte der Narbengesichtige, der gegen eine seltsame Schwäche in den Knien ankämpfte. Er fühlte sich im Grunde genommen hilflos. „Jennifer, ich habe fünf Haluter an Bord genommen. Ich hoffe, daß sie uns helfen können. Verstehst du? Sie werden bald aktiv werden. Du wirst dann alles tun müssen, was

du von dir aus tun kannst."

Einige Zeichen erschienen an der

Wand. Tekener erkannte, daß es Buchstaben waren. Sie waren verzerrt und unvollkommen, so daß sie kaum leserlich waren. Aber sie waren für ihn ein eindeutiger Beweis dafür, daß Jennifer noch lebte und daß sie denken konnte.

Er las laut: „Insti..."

Dann wischte etwas die Schrift hinweg, und gleichzeitig vernahm Tekener einen Schrei, der ihm einen Schauer über den Rücken jagte.

„Jennifer", rief er entsetzt. „Was ist passiert?"

Der rote Nebel umhüllte ihn.

Er spürte einen gewissen Druck, der sich sowohl körperlich wie auch geistig bemerkbar machte. Als er jedoch zur Seite trat, streifte er ihn mühelos von sich ab.

Das rote Etwas entfernte sich urplötzlich von ihm, verdichtete sich zu einem Ball, der einen Durchmesser von etwa einem halben Meter hatte, und verschwand zwischen den Maschinen.

Ronald Tekener folgte ihm, konnte ihn jedoch nicht mehr wiederfinden. Seine verzweifelten Rufe blieben unbeantwortet.

Er hatte das Gefühl, daß Jennifer Thyron in dieser Sekunde aufgehört • hatte zu existieren.

Tekener kehrte in die Hauptleitzentrale zurück.

Hier klappte er den Raumhelm zurück, als bestünde keinerlei Gefahr. Er drückte einige Tasten, bis er in den Hangar sehen konnte, in dem die Space-Jet stand und die fünf Haluter lagen.

Einer der Haluter richtete sich gerade auf.

Ronald Tekener biß sich auf die Unterlippe. Der stechende Schmerz brachte ihn in die Wirklichkeit zurück. Er schloß den Raumhelm wieder und verfluchte sich, weil er so leichtsinnig gewesen war.

Er legte den Lautsprecher zur Seite, erhob sich und ging zu einem Erfrischungsautomaten. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß keine roten Nebelstreifen in der Nähe waren, öffnete er seinen Helm und trank starken Kaffee. Dann kehrte er zu seinem Kommandantensessel zurück. Er schloß den Raumhelm.

Auf den Bildschirmen konnte er erkennen, daß auch die anderen vier Haluter zu sich gekommen waren. Sie hatten ihre Molekularstruktur wieder verändert. Offensichtlich verwirrt blickten sie sich im Hangar um. Sie wußten nicht, wie sie dahin gekommen waren.

Ronald Tekener schaltete eine Videoverbindung ein. Er wußte, daß sein Gesicht nun auf einem Bildschirm im Hangar sichtbar wurde.

„Ich begrüße Sie an Bord des terra-nischen Raumschiffs *Redhorse*, meine halutischen Freunde", rief er.

Die fünf Giganten fuhren herum. Ihre Bewegung war auffallend hektisch. Fast schien es, als seien die Haluter erschreckt.

„Hier spricht Ronald Tekener", fuhr der Aktivatorträger fort. „Ich habe mir erlaubt, Sie aus dem Raum zu bergen, nachdem Sie bei der Schlacht aus Ihrem Raumer herausgeschleudert worden sind. Ich hoffe, es war Ihnen recht, daß ich Sie an Bord genommen habe."

Er erwartete, daß die Haluter auf diese scherzhaft gemeinte Bemerkung mit einem dröhnenden Gelächter antworten würden. Doch sie schwiegen, als habe er überhaupt nichts gesagt.

Tekener schluckte.

Er konnte sich nicht erklären, weshalb die Haluter so eigenartig reagierten.

Als er beobachtete, wie einer der Giganten zu den Verschlüssen seines Raumhelms griff, fuhr er hastig fort:

„Ich muß Sie dringend bitten, den Raumhelm nicht zu öffnen. Auf dem Bildschirm können Sie sehen, daß auch ich einen Raumanzug trage. Besondere Umstände zwingen mich dazu. Ich würde sie Ihnen gern erklären, und ich möchte Sie bitten, mir dabei zu helfen, das Problem zu lösen."

Die Hände des Haluters sanken wieder nach unten. Er verzichtete darauf, den Raumhelm zu öffnen.

Eine Antwort blieb jedoch aus.

Dennoch atmete Tekener auf. Immerhin hatten die Haluter gezeigt, daß sie ihn verstanden. Er hatte in Interkosmo gesprochen, ohne einen positronischen Translator zwischenzuschalten.

Vielleicht verstand aber nur einer der Haluter Interkosmo?"

Ronald Tekener schaltete den Translator ein und programmierte ihn auf halutisch. Dann begann er, seine kleine Begrüßungsansprache zu wiederholen.

Dabei beobachtete er die Haluter besonders aufmerksam.

Die erhofften Reaktionen blieben auch jetzt aus.

Die Haluter verhielten sich völlig anders, als er erwartet hatte.

Sie wirbelten plötzlich herum, stürzten sich auf die Space-Jet, packten alle zusammen eine der Landestützen - und versuchten, das Raumschiff umzustürzen.

Es gelang ihnen nicht.

Einer der Haluter schrie wild auf. Tekener zuckte zusammen, als es in seinen Helmlautsprechern aufdröhnte.

Dann brachen die fünf Giganten nacheinander alle Landestützen der Space-Jet ab.

Als sie dieses sinnlose Zerstörungswerk beendet hatten, fuhr einer von ihnen herum, raste auf das Videogerät zu und zertrümmerte es. Die Bildschirme vor dem Terraner wurden milchig grau,, und aus den Lautsprechern kam nur noch ein eintöniges Rauschen.

\*

Jennifer Thyron hatte Angst.

Sie lebte noch, und sie wußte, daß sie lebte, wenngleich sie über sich keine Macht hatte.

Das Fremde beherrschte sie.

Mehrere Male hatte sie versucht, sich von ihm zu lösen. Es war ihr selbst dann nicht gelungen, als sie die für sie deutlich spürbare Unterstützung Tekeners gefunden hatte.

Das Unheimliche, das sie überfallen hatte, war ein schwer zu erfassendes Etwas, wie es ihr noch niemals zuvor begegnet war. Es wäre falsch gewesen, es als Lebewesen zu bezeichnen, es wäre aber auch nicht richtig gewesen, es tote Materie zu nennen. Es war weder das eine noch das andere.

Selbst für eine Spezialistin wie Jennifer, deren wissenschaftliche Disziplin kosmisches, nicht terranisches Leben war, war es schwer, diese Existenzform zu identifizieren. Ihrem Gefühl nach sah sie den Nebel als etwas an, was auf dem Weg von toter Materie zu einem lebenden Wesen war.

Am deutlichsten spürbar war für sie die ungeheure Gier des Nebels nach Leben. Mit aller Energie versuchte der Nebel, die Bewegung hin zum lebenden Wesen zu beschleunigen. Und "dabei schlang er alles in sich hinein, was bereits lebte.

Jennifer wurde Tatsachen bewußt, die sie längst vergessen hatte. Im Innern der *Redhorse* wimmelte es von Leben. Das Schiff war keineswegs steril. Überall gab es Mikrolebewesen, die dem Nebel halfen, selbst lebendig zu werden. Jennifer konnte verfolgen, wie der Nebel dieses Leben in sich aufzog und dadurch doch kaum gewann.

Je geringer der Nebel sich aber entwickelte, desto stärker wuchs ihre Hoffnung, sich von ihm befreien zu können. Die Spezialistin war auf eine derartige Situation nicht vorbereitet. Niemand hatte ahnen können, daß es eine Existenzform im Kosmos gab, die das energetische Potential eines Raumschiffs nutzen konnte, durch die Dimensionen zu brechen und dadurch seine Daseinsform zu ändern.

Solange sie mit dem Nebel und Ronald Tekener allein an Bord gewesen war, hatte sie geglaubt, daß sie sich irgendwann befreien könnte. Sie hatte den Weg noch nicht gesehen, , aber sie war davon überzeugt gewesen, daß es ihn gab.

Dann aber war der Schock gekommen.

Er hatte sie getroffen, als Tekener die Haluter an Bord geholt hatte.

Von diesem Zeitpunkt an verfolgte Jennifer die Entwicklung voller Angst und Entsetzen.

Was war die Lebenskraft einer. Bakterie gegen die eines Haluters?

Sie spürte die wild.e Gier, die den Nebel erfaßt hatte, und sie wußte, daß eine Katastrophe unvermeidbar war, wenn einer der Haluter seinen Raumanzug öffnen sollte.

Der Nebel verfolgte die Haluter auf Schritt und Tritt. Er belauerte sie, bereit, bei der ersten sich bietenden Chance zuzustoßen. Jennifer kämpfte verzweifelt gegen das fremdartige Etwas, konnte aber nicht verhindern, daß es ihren Geist für seine Zwecke nutzte.

\*

Ronald Tekener verließ die Hauptleitzentrale.

Er war entschlossen, die Haluter zur Vernunft zu bringen, und er war davon überzeugt, daß er es auch schaffen würde. Ihm blieb keine andere Wahl, wenn er verhindern wollte, daß die Kolosse das ganze Raumschiff zerstörten.

Im zentralen Antigravschacht ließ er sich nach unten sinken. Hin und wieder entdeckte er einen roten Nebelfetzen, der sich an ihn herantastete und um ihn herumwanderte. Unwillkürlich griff Tekener nach den

Verschlüssen seines Raumanzugs, um zu überprüfen, ob sie auch wirklich ausreichend abgesichert waren.

Als er sich Deck 3 näherte, hörte er die Haluter bereits toben. Explosionen erschütterten den Antigravschacht. Sie kündeten davon, daß die Haluter einige kleinere Aggregate zerstört hatten.

Tekener zögerte einige Sekunden, bis er das Schott zum Space-Jet-Hangar öffnete. Es bewegte sich kreischend in seinen Führungen. Unwillkürlich hielt der Aktivatorträger den Atem an, als er sah, wie maßlos die Haluter im Hangar gewütet hatten und wie umfangreich die Zerstörungen waren.

Die Giganten tobten in der Halle herum, als hätten sie den Verstand verloren. Tekener bezweifelte, daß dieser Zustand noch mit *Drangwäsche* zu bezeichnen war.

„Sind Sie wahnsinnig geworden?“ brüllte Tekener. Seine Stimme hallte vielfach verstärkt aus dem Lautsprecher, den er wieder auf seiner Schulter befestigt hatte.

Drei Haluter schlugen immer wieder mit den abgebrochenen Landestützen auf die bereits weitgehend zertrümmerte Space-Jet ein. Die beiden anderen rissen die Hangarwände auseinander.

Alle fünf unterbrachen ihr Zerstörungswerk, als sie Tekeners Stimme vernahmen. Sie drehten sich auffallend langsam und ruhig um und

blickten ihn an. Die roten Augen der Kolosse sprühten vor Leben. Aus ihnen war alles andere als Wahnsinn abzulesen. Tekener erkannte, daß diese Haluter geistig voll da waren und nicht, wie er zunächst vermutet hatte, in einer Art Trance handelten.

Die Kehle schnürte sich ihm zu. Er wollte etwas sagen, aber kein Laut kam über seine Lippen.

Warum antworteten die Haluter nicht? Warum schwiegen sie?

„Ich habe Sie nicht gerettet, damit Sie mir mein Raumschiff zerschlagen“, erklärte der Aktivatorträger schließlich mit schwankender Stimme. Er atmete einige Male tief durch und fühlte sich danach etwas wohler.

„Ich betrachte Sie als meine Gäste und erwarte, daß Sie sich entsprechend benehmen.“

Die Haluter standen wie erstarrt vor ihm. Sie waren etwa dreißig Meter von ihm entfernt. Das war viel zu nahe, denn er wußte, daß sie diese Entfernung in wenigen Sekunden überwinden konnten, wenn sie wollten.

Tekener war Kosmopsychologe. Er kannte sich in der Mentalität der Haluter aus. Doch in einer Situation wie dieser hatte er sich noch niemals zuvor befunden. Irgend etwas stimmte nicht mit den Halutern. Sie waren anders, als sie hätten sein sollen. Sie verhielten sich anormal.

Tekener räusperte sich.

„Mein Name ist Ronald Tekener“, fuhr er fort. „Ich bin ein Freund von Icho Tolot, und ich erlaube mir, Ihnen Grüße von ihm zu bestellen.“

Der Narbengesichtige riskierte diesen kleinen Schwindel, weil er hoffte, damit die Haluter endlich zu einer Äußerung zu veranlassen.

Sie äußerten sich auch, aber anders, als er erwartet hatte. Plötzlich ließen sich alle fünf Haluter auf ihre Sprungarme herabfallen und rasten auf ihn zu.

Tekener verlor vor Schreck eine Sekunde, bevor er reagierte. In dieser Zeit hatten die Kolosse ihn schon fast erreicht. Dann aber wirbelte er herum und rannte zum Antigravschacht zurück, der kaum zwei Meter von ihm entfernt war.

Es war einer der beiden Nebenschächte, die seitlich an der Hauptleitzentrale vorbeiführten. Tekener wußte noch nicht einmal, ob die An-tigravaggregate eingeschaltet waren, da er fast ausschließlich den zentralen Schacht benutzt hatte. Er sprang dennoch in den aufwärts gepolten Schacht hinein, weil dies seine einzige Chance war.

Die Haluter brüllten wild und schnellten sich hinter ihm her. Er floh durch die Schachttöffnung, wurde vom Antigravfeld erfaßt und nach oben getragen. Um Zentimeter nur entging er den zupackenden Händen der Giganten.

Da alle fünf Haluter zugleich versuchten, in den Schacht zu kommen, behinderten sie sich gegenseitig. Sie bildeten ein dickes Knäuel ineinander verschlungener Leiber, die den Zugang zum Schacht verstopften.

Keiner von ihnen wollte zurückweichen und den anderen Platz machen. Alle kämpften wild darum, als erster in den Schacht zu kommen.

Trotz seiner bedrohlichen Situation konnte Tekener sich ein Lachen • nicht ganz verkneifen. Sein Vorsprung vor den Halutern wuchs ständig, weil diese sich nicht einigen konnten. Das Verkleidungsmaterial des Schachtes hielt der Belastung nicht stand. Es barst krachend auseinander. Nun hatten die Haluter mehr Platz. Alle fünf drängten sich in den Antigravschacht hinein - und verstopften ihn erneut.

Nun schlugen die Haluter heftig aufeinander ein, wobei sie sich bemühten, sich gegenseitig auszuschalten. Entsetzt beobachtete Tekener, daß sie sich bemühten, die Helme ihrer Raumanzüge zu zertrümmern.

Er stieg aus dem Schacht und polte das Feld um, so daß die Haluter ihm nun auf diesem Wege nicht mehr

folgen konnten. Die Kolosse merkten augenblicklich, was geschehen war. Sie stellten den sinnlosen Kampf ein. Zwei von ihnen blickten zu ihm hinauf, die anderen zogen sich grollend zurück.

„Ich habe die Haluter immer für vernunftbegabte Wesen gehalten“, brüllte er zu ihnen hinunter. „Es scheint, daß ich mich gründlich getäuscht habe. Oder ist unter Ihnen tatsächlich jemand, mit dem man sich unterhalten kann wie mit einem denkenden Wesen?“

Die gezielte Beleidigung brachte die Haluter nicht zur Vernunft, sondern provozierte sie zum Angriff. Die beiden Kolosse schalteten die Antigravgeräte ihrer Raumanzüge ein und rasten auf Tekener zu.

Diesem blieb keine andere Wahl, als zu flüchten.

5.

An Bord des Raumschiffs, das unter dem Kommando von Cornor-Lerz stand, war es ruhig geworden. Die Kämpfe waren beendet. Überall wurden die Reparaturarbeiten vorbereitet.

Cornor-Lerz könnte damit beginnen, die Schäden festzustellen, die das Schiff bei der Auseinandersetzung mit den Laren davongetragen hatte. Sie waren nicht so groß, wie er befürchtet hatte.

Die Haluter selbst hatten in ihrer überschäumenden Begeisterung über den Sieg mehr zerstört als die Laren mit ihren Energiesalven.

Als Cornor-Lerz erkannte, daß der

Raumer aus eigener Kraft zur Heimatbasis zurückkehren konnte, versuchte er, Verbindung zu den Kommandanten der anderen Raumschiffe zu bekommen. Dabei überlegte er, wie er erklären sollte, daß er sich plötzlich abgesetzt hatte. Er scheute sich davor, zuzugeben, daß die Mannschaft seiner Gewalt entglitten war. Die Kommandanten der anderen Raumer meldeten sich nicht.

Cornor-Lerz stutzte. Dann stieg ein ungeheuerlicher Verdacht in ihm auf. Sollte es in den anderen Schiffen zu ähnlichen Zwischenfällen wie bei ihm gekommen sein? Waren die Ausschreitungen dort vielleicht sogar noch schlimmer gewesen?

Er gab nicht nach. Er versuchte es wieder und wieder, bis sich schließlich einer der Kommandanten meldete.

Das obere seiner drei Augen war verquollen. Das war ein deutliches Zeichen.

„Burg-Tam“, sagte Cornor-Lerz. „Was ist los? Warum schweigen Sie so lange?“

„Wir hatten Schwierigkeiten“, antwortete der Kommandant. „Sie sind behoben. Was wollen Sie von mir?“

„Wir haben uns aufgrund eines technischen Fehlers in der Steuerung aus dem Kampfgebiet abgesetzt“, erklärte Cornor-Lerz. „Das sollte für Sie jedoch kein Grund sein, sich uns anzuschließen. Die *Vashkat* ist beschädigt worden. Warum hat sich niemand um sie gekümmert?“

„Wir hatten Schwierigkeiten“, wiederholte der andere Kommandant. „Wünschen Sie, daß wir in das Kampfgebiet zurückkehren?“

„Ich halte das für dringend erforderlich“, erklärte Cornor-Lerz. „Es könnte immerhin sein, daß die *Vashkat* Hilfe benötigt. Außerdem ist nicht ausgeschlossen, daß sich Schiffbrüchige im Kampfgebiet befinden, die geborgen werden müssen. Sind Sie in der Lage ...?“

Cornor-Lerz konnte seine Frage nicht zu Ende bringen. Der Kommandant des anderen Schiffes unterbrach ihn energisch.

„Ich sagte, daß wir Schwierigkeiten hatten“, erklärte er. „Sie sind überwunden.“

„Mir scheint, daß sie in den anderen Schiffen noch bestehen“, sagte Cornor-Lerz. „Kehren Sie zurück, und klären Sie die dortige Situation.“

„Was sollen wir tun, wenn wir schiffbrüchige Laren finden?“

Cornor-Lerz zögerte kurz, bevor er antwortete: „Es kommt darauf an, Kampf- und Machtpotential zu vernichten, nicht Laren zu töten. Nehmen Sie die Laren auf. Sie werden in Gefangenenlager eingewiesen.“

„Ich habe verstanden.“

Cornor-Lerz schaltete die Funkverbindung ab. Er drehte sich um.

Einige Meter von ihm entfernt standen Cordash und Pergon in kampfbereiter Haltung vor der Kontrollwand eines Computers.

„Wenn Sie es wagen sollten, sich noch einmal anzurühren, erschieße ich Sie“, sagte Cornor-Lerz drohend. Gleichzeitig richtete er seinen Kombi-Strahler auf die beiden Kontrahenten.

Ihre Arme sanken herab. Gleichgültig fast verließen sie die Hauptleitzentrale. Es schien, als hätten sie die Worte des Kommandanten nicht gehört.

„Wir hätten nicht starten dürfen“, sagte Cornor-Lerz verbittert. „Wir haben doch gewußt, was passieren kann.“

Er blickte sich in der Zentrale um, doch keiner der anderen Haluter war bereit, auf seine Worte einzugehen. Sie wichen seinen Blicken aus.

\*

Ronald Tekener fuhr das Sicherheitsschott zum Antigravschacht hinter sich zu, nachdem er gesehen hatte, daß

die Haluter ihm folgten. Vorbei an einigen Generatoren für die Impulskanonen der *Redhorse* rannte er zur Hauptleitzentrale.

Als er sie erreicht hatte, hörte er, wie die Haluter das Schott zerschmetterten. Er fuhr das Haupt-  
•hott der Zentrale zu und befand sich nun in einem vielfach abgesicherten Bereich, der auch von den Halutern nicht so ohne weiteres erstürmt werden konnte. Dieser Kernbereich des Raumschiffs sollte Sicherheit auch bei schweren Treffern im Gefecht mit feindlichen Raumschiffen bieten und war daher entsprechend gepanzert. Doch so schnell, wie Tekener befürchtete, kamen die Haluter nicht. Auf den Bildschirmen konnte der Aktivatorträger sehen, wie sie sich verhielten. Sie schienen ihn zunächst völlig vergessen zu haben und tobten sich an den Generatoren, an den Impulskanonen und Desintegratorgeschützen aus. Obwohl kein Gegner mehr in erreichbarer Nähe war, feuerten sie die Geschütze immer wieder ab, bis Tekener ihnen die Energiezufuhr sperrte.

Von diesem Moment an begannen sie mit der wahllosen Zerstörung der Einrichtungen. Es half nichts, daß er ihnen über die Interkomosysteme den Befehl erteilte, sich ruhig zu verhalten. Sie ignorierten ihn.

Tekener faßte einen Entschluß, der weitreichende Folgen haben sollte. Er setzte einen Notruf über Hyper-kom in Richtung Hundertsonnenwelt ab.

Der Narbengesichtige strahlte ein scharfgebündeltes Feld ab, da er die Position der Hundertsonnenwelt kannte und die halutischen Schiffe in der Nähe der Welt der Posbis vermuten konnte. Die vollpositronische Einrichtung der Funk- und Ortungszentrale sorgte für eine ausreichende energetische Leistung.

Wie erhofft, kam die Antwort schon wenige Minuten später. Der Bildschirm vor Tekener erhellte sich. Darauf erschien das schwarze, massige Gesicht eines Haluters.

„Ich habe Ihren Notruf empfangen“, sagte er mit dumpfer Stimme. „Wer sind Sie?“

„Ich bin Ronald Tekener. Terraner und ein Freund der Haluter“, antwortete der Narbengesichtige. „Ich habe fünf schiffbrüchige Haluter aufgenommen. Sie befinden sich an Bord meines Schiffes, der *Redhorse*.“

„Und?“ fragte der Haluter ungeduldig.

„Es war ein Fehler, diese Haluter zu retten“, erklärte Tekener. „Sie toben wie die Wahnsinnigen an Bord und zerstören, was ihnen in die Quere kommt. Das alles geht weit über das hinaus, was sich Haluter im Zustand der Drangwäsche leisten.“

„Mein Name ist Cornor-Lerz“, entgegnete der Haluter. „Ich bin Kommandant der *Trishkat*. Wir kehren in das Kampfgebiet zurück. Sobald wir dort sind, werden wir weitersehen.“

„Hoffentlich lebe ich dann noch“, schloß Tekener, nickte dem Haluter dankend zu und schaltete ab.

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß die fünf Haluter an Bord noch immer damit beschäftigt waren, die waffentechnischen Einrichtungen von Deck 10 zu zerstören.

Cornor-Lerz machte einen ausgesprochen düsteren Eindruck auf ihn. Er schien sich jedoch unter Kontrolle zu haben und ganz anders zu sein als die Haluter an Bord der *Redhorse*.

Tekener zuckte zusammen, als ein schwerer Körper gegen das Hauptschott prallte. Er schwenkte einen Sessel herum. In diesem Moment warf sich abermals ein Haluter gegen das Schott. Es erbebt, und einige Verschalungsstücke platzten ab.

\*

Jennifer Thyron erkannte, daß sie mit allen Mitteln kämpfen mußte, wenn sie überleben wollte. Kompromisse gab es nicht mehr. Ihr blieb nur die Alternative, in dem fremdartigen Lebewesen aufzugehen und dabei die eigene Persönlichkeit restlos zu verlieren, oder bis zur Selbstaufgabe zu kämpfen.

Der rote Nebel war in seiner Gier nach Leben so wild, hemmungslos und rücksichtslos, daß es kein Mittel der Verständigung zwischen ihm und ihr gab.

Immerhin hatte sie klar erkannt, daß der Nebel keine Intelligenz war. Er war weit davon entfernt, eine zu sein. Er hatte nicht die Fähigkeit zu denken, sondern tat nur, was ihm seine Instinkte eingaben.

Das hatte Jennifer versucht, Ronald Tekener mitzuteilen, obwohl sie sich nicht darüber klar gewesen war, ob er mit dieser Information überhaupt etwas anfangen konnte.

Sie horchte in sich hinein. Sie war körperlos geworden. Ihre gesamte Lebensenergie war in dem roten Ne- bei

aufgegangen, so daß sie nun selbst nicht mehr wußte, welche Existenzform sie eigentlich hatte.

Allmählich legten sich ihr anfängliches Entsetzen und ihre Verwirrung und machten nüchterner Überlegung Platz. Sie merkte, daß sie zunächst nur geglaubt hatte, Herr ihrer selbst zu sein. Dann wurde ihr bewußt, daß sie bei aller Erfahrung als Überlebensspezialistin panikartig und instinktiv gehandelt hatte.

Damit hatte sie genau das getan, was falsch war.

Sie hatte sich dem roten Nebel vollkommen angepaßt und sich seiner Gewalt gebeugt, anstatt die wenigen Ansatzpunkte aufzunehmen, die er ihr bot.

Da der rote Nebel nicht dachte, wurden seine Handlungen und die Motive, nach denen er handelte, bald transparent. Jennifer merkte, daß sie sogar feinste Reaktionen vorher berechnen konnte, wenn sie versuchte, den Nebel nur nach seinen Instinkten zu beurteilen.

Diese Tatsache überraschte sie, weil der Nebel das fremdartigste Wesen war, dem sie je begegnet war.

Sie konzentrierte sich auf seine Lebensimpulse und drang tiefer in ihn ein.

Sogleich verspürte sie einen deutlichen Widerstand. Der Nebel wehrte sich gegen das Fremde, als könne er es körperlich spüren.

Sie drängte sich sogleich weiter vor, schreckte dann aber zurück, als sie sich plötzlich dem Nichts gegenüber sah.

Das Rot verschwand. Sie hatte das Gefühl, aus dem Nebel hervorzutreten und an den Rand eines Abgrunds zu gelangen, hinter dem sich die Dimensionen bis zur Unendlichkeit öffneten.

Sie erkannte, daß sie dicht davor gewesen war, die Auseinandersetzung zu verlieren.

Sie konzentrierte sich zunächst nur darauf, im Nebel zu überleben. Es gelang ihr, einen Kern in ihm zu bilden, der körperlos war und ausschließlich ihrem eigenen Willen unterlag.

Deutlich spürte sie die instinktive Abneigung des Nebels gegen sie, während sie voller Sorge verfolgte, wie er die Haluter belauerte, um sofort zustoßen zu können, wenn sie ihm eine Blöße boten.

Jennifer triumphierte.

Sie wußte, daß sie auf dem richtigen Weg war.

Sie wollte Instinktreaktionen hervorrufen. Sie wollte, daß der Nebel sie von sich stieß wie ein Tier eine unbekömmliche Speise. Sie wollte, daß er auf sie verzichtete angesichts der so verlockenden Lebenseinheiten, wie sie die Haluter für ihn darstellten.

Es kam nur darauf an, daß der Nebel sie, zur richtigen Seite hin, abstieß. Er mußte sie wieder in die *Redhorse* entlassen.

Jennifer nutzte ihr spezielles Wissen und ging entschlossen zum entscheidenden Angriff über.

\*

Tekener sprang aus dem Sessel und rannte zu einem Waffenschrank. In fliegender Eile riß er einen Kombi-Strahler heraus und schaltete ihn auf Paralysewirkung. Bevor er ihn jedoch abfeuern konnte, stürmten alle fünf Haluter gleichzeitig gegen das Schott an und zerschmetterten es. Splitter und Staub umhüllten den Narbengesichtigen, der augenblicklich erkannte, daß er aufgeben mußte. Er ließ die Waffe fallen, weil sie ihn nur behindern läßt und rannte durch ein kleineres, offenes Schott hinaus. Er schloß das Schott sofort hinter sich und warf sich kopfüber in einen abwärts gepolten Antigravschacht. Er ließ sich jedoch nicht weit sinken, weil er hörte, daß wenigstens ein Haluter ihm folgte.

Er sprang aus dem Schacht und flüchtete durch das nächste Schott in den Maschinenraum mit den Reaktoren, Speicherbänken, den Kalup'schen Konvertern und Antigravprojektoren. Als sich das Schott hinter ihm schloß, blickte er auf einen Bild-

schirm in der Nähe des Durchgangs. Auf ihm zeichnete sich ab, was in der Hauptleitzentrale geschah.

Drei Haluter wüteten darin herum. Sie rissen die Computerbänke aus ihren Verankerungen, zerschmetterten die Bildschirme und zerfetzten den Autopiloten.

Damit schwand auch die letzte Hoffnung, daß die *Redhorse* noch einmal wieder flugfähig werden könnte. Sie würde als Wrack hier im Leerraum verweilen, falls nicht irgendwann jemand irgendwann einmal auf den Gedanken kam, sie zu bergen. Aus eigener Kraft konnte sie die Heimatgalaxis nicht mehr erreichen.

Ronald Tekener lief ein kalter Schauer über den Rücken, als er sich dessen bewußt wurde, daß er nun den Halutern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert war. Die Space-Jet war ebenfalls nicht mehr flugfähig, und mit dem Drei-Mann-Zerstörer konnte er die Heimatgalaxis ebensowenig erreichen wie die Hundertsonnenwelt. Er blickte auf seine Füße.

Roter Nebel strich träge über sie hinweg.

Tekener trat einen Schritt zur Seite. Im gleichen Moment platzte hinter ihm das Schott auseinander. Splitter wirbelten an ihm vorbei. Sie hätten ihn zu Boden geschleudert, wenn er stehengeblieben wäre.

Instinktiv flüchtete der Aktivatorträger weiter. Dabei schaltete er den Antigrav seines Raumanzugs ein und rettete sich, indem er sich schräg nach oben schnellte. Der Haluter, der das Schott aufgebrochen hatte, raste unter ihm durch und prallte gegen einen Generator.

Tekener klammerte sich an ein Kühlrohr, das unter der Decke entlanglief. Von hier aus blickte er auf den

Haluter hinab, aber er beachtete ihn kaum noch. Dicht hinter dem Haluter, durch einen Maschinenblock verdeckt, war Jennifer Thyron! Sie lag auf dem Bauch. Das braune Haar umhüllte ihren Kopf. Tekener konnte nicht erkennen, ob noch Leben in ihrem Körper war. Der Haluter brüllte triumphierend. Er sprang in die Höhe und versuchte, den Terraner zu packen. Tekener wich ihm geschickt aus, schaltete sein Antigrav um und ließ sich auf den Boden herabfallen, als der Koloß abermals in die Höhe sprang. Auf diese Weise entging er ihm. Er rannte durch das aufgebrochene Schott hinaus. Als er über die Schulter zurückblickte, sah er, daß der Haluter ihm folgte. Der Aktivatorträger flüchtete hinter den Antigravschacht. Der Boden dröhnte unter den schweren Schritten des ihm folgenden Haluters. Tekener verzögerte seine Schritte kurz, öffnete ein Schott, trat jedoch nicht hindurch, sondern betätigte den Schalter sogleich wieder, so daß es sich wieder schloß. Der Terraner schlüpfte in einen Spalt zwischen dem Antigravschacht und einer Versorgungsröhre. Kaum war er darin verschwunden, als der Haluter kam. Dieser sah das sich schließende Schott und fiel auf den einfachen Trick herein. Er öffnete es wieder und stürmte hindurch. Tekener umrundete den Antigravschacht und eilte in den Maschinenraum. Hier beugte er sich über Jennifer und drehte sie auf den Rücken. Sie war totenbleich. Ihre Lippen waren blutleer. Doch die Wangen waren warm! Tekener drückte ihr einen Finger gegen den Hals. Schwach und unregelmäßig pulsierte das Blut durch ihre Adern. Sie lebte. Behutsam hob der Aktivatorträger sie auf seine Arme. Als er sich umdrehte, um Jennifer aus dem Raum zu tragen, stand der Haluter vor ihm, der ihn verfolgt hatte. Drei rote Augen musterten ihn. In ihnen las Tekener puren Vernichtungswillen.

\*

Cornor-Lertz setzte sich selbst hinter die Funkgeräte und nahm Verbindung mit Burg-Tam auf. „Wir müssen schnellstens zurück“, sagte er. „Ein Terraner hat einige von uns aufgenommen. Er befindet sich in höchster Gefahr, weil sie unkontrolliert in seinem Raumschiff toben.“ Burg-Tam entblößte seine kegelförmigen Zähne. „Was geht das uns an?“ fragte er. „Begreifen Sie nicht, was geschieht?“ erwiderte Cornor-Lertz heftig. „Der Terraner hat Schiffbrüchige geborgen, aber diese benehmen sich wie hirnlose Ungeheuer. Seit wann haben wir vergessen, daß die Terraner unsere Freunde sind? Welche Werte gelten denn, noch, wenn noch nicht einmal diese Freundschaft etwas bedeutet?“ Burg-Tam fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Sie haben recht“, sagte er. „Das habe ich übersehen. Wir haben ein klares Ziel.“ „Richtig, Burg-Tam, aber das beinhaltet nicht, das Leben von Terra-nern zu gefährden.“ „Haben Sie versucht, die Schiffbrüchigen per Funk zu erreichen?“ „Das ist nicht mehr möglich. Sie haben alles an Bord des Terraner-Schiffes zerstört.“ „Dann müssen wir uns beeilen. Ich gebe die Nachricht an die anderen Kommandanten weiter.“ „Einverstanden“, sagte Cornor-Lertz.

Er schaltete ab. Dann kamen seine Kommandos Schlag auf Schlag. Er sorgte dafür, daß sie überall im Schiff gehört werden konnten, denn er wollte erreichen, daß nunmehr alle Energien für den Kampf um das Leben des Terraners eingesetzt wurden.

Das war auch eine Art Kampf, in der sich seine Begleiter beweisen konnten.

Cornor-Lertz war zutiefst erschüttert über den Verlauf der Expedition, die man mit ganz anderen Vorstellungen angetreten hatte. Ihn entsetzte vor allem, daß alles so gekommen war, wie er es insgeheim befürchtet hatte.

Er hatte deutlich genug gewarnt.

Doch niemand hatte auf ihn gehört.

Würde das in Zukunft anders sein? Oder drohte das totale Chaos?

\*

Ronald Tekener stand vor dem Haluter und blickte ihn ruhig an. Er war völlig wehrlos, zumal er Jennifer Thyron auf den Armen hielt.

„Was ist los mit Ihnen?“ fragte er. „Weshalb bedrohen Sie einen Freund?“

Der Haluter gab ein dumpfes Grollen von sich, das vom Translator nicht übersetzt wurde, weil es lediglich ein



Droh laut war.

Der Aktivatorträger trat langsam zurück. Er vermied jede hastige Bewegung, um den Haluter nicht zu provozieren. Er spürte, daß seine Hände feucht wurden.

Der Haluter war mehr als vier Meter groß. Er gehörte also zu jenen, die nicht der Norm entsprachen. Jetzt fiel Tekener auf, daß nicht nur die Größe eine Abweichung von dem darstellte, was er bisher als Einheitswert für Haluter angesehen hatte. In den Augen dieses Giganten war etwas, was er noch niemals bei Halutern beobachtet hatte - ein bösesartiges Funkeln.

Der Haluter hob seine vier Arme und streckte sie Tekener langsam entgegen. Er entblößte seine Zähne. und schlug sie mehrmals krachend zusammen, als bereite er sich darauf vor, irgend etwas zu zermalmen.

In diesem Moment begriff der Aktivatorträger, daß er verloren war. Er konnte nun nur noch versuchen, dem Giganten durch eine überraschende Flucht zu entkommen. Das aber war nur möglich, wenn er Jennifer zurückließ. Und dazu war er wiederum nicht bereit.

Der Haluter neigte sich leicht nach vorn. Seine Hände zuckten vor und schossen auf Tekener zu, als sich überraschend der rote Nebel herabsenkte und sich zwischen den Terraner und den Haluter schob.

Der Gigant erstarrte. Seine Hände sanken langsam herab. Tekener wich weiter zurück. Er erkannte seine Chance, die sich ihm unverhofft bot.

„Was ist das?“ fragte der Haluter. Seine Worte wurden vom Translator Tekeners übersetzt. Er hob die Hände wieder und legte sie gegen die Verschlüsse seines Raumhelms.

„Nicht öffnen“, schrie der Terraner. „Nicht öffnen!“

Der Haluter hörte nicht auf ihn. Seine Augen schlossen sich, wobei sich die Lider wie die Lamellen einer optischen Linse zur Mitte hin zusammenschoben. Die Finger glitten suchend an dem Helm entlang.

„Sie dürfen den Helm nicht öffnen!“

Tekener hatte einen Antigravschacht erreicht, der ins daruntergelegene Deck hinabführte. Jetzt war er schon fast fünfzehn Meter von

dem Haluter entfernt. Dieser wurde vollkommen von dem roten Nebel eingehüllt.

Der Narbengesichtige stand unschlüssig neben dem Schacht. Er konnte sich mit einem Sprung in Sicherheit bringen. Durfte er aber den Haluter allein lassen? Durfte er zulassen, daß er ein Opfer des roten Nebels wurde? Konnte damit nicht eine Entwicklung eingeleitet werden, die vielleicht unwiderruflich war?

„Tun Sie es nicht“, sagte Tekener. „Es ist zu gefährlich. Der Nebel lebt. Er wird Sie töten. Das ist der Grund dafür, daß ich einen geschlossenen Raumanzug trage.“

Der Haluter lachte dröhnend. Er schien sich nicht vorstellen zu können, daß irgend etwas ihn töten konnte. Ruckartig riß er den Helm in den Nacken zurück.

Der Nebel verdichtete sich, schoß auf den Haluter zu und verschwand in seinem Rachen. •

Ronald Tekener trat zur Seite und ließ sich in den Schacht fallen. Viel zu langsam, so schien es ihm, trug ihn das Antigravfeld nach unten. Er blickte ständig nach oben, weil er fürchtete, daß der Haluter ihm folgen würde. Doch nichts geschah.

Ungehindert erreichte er den Grund des Schachtes. Er verließ ihn und eilte an summenden Speicherbänken vorbei in Richtung Schiffssperipherie.

Jennifer bewegte sich in seinen Armen.

Er spürte es und blieb stehen.

„Jennifer“, sagte er leise. „Hörst du mich?“

Sie schlug die Augen auf und blickte ihn verwirrt an.

„Wo bin ich? Was ist los?“ fragte sie. „Wieso ...?“

Er ließ sie auf den Boden herab, doch sie war nicht kräftig genug, um allein stehen zu können. Haltsuchend klammerte sie sich an ihn. Und dann weiteten sich ihre Augen.

„Das Ding“, sagte sie stammelnd. „Es hat mich freigegeben. Wieso hat es mich freigegeben?“

„Vielleicht hat es etwas Besseres gefunden.“

„Wie meinst du das?“ Sie blickte ihn forschend an. Dann begriff sie.

„Einen Haluter?“

Er nickte.

Sie preßte sich an ihn und drückte ihr Gesicht gegen seine Schulter.

„Das hätte nicht passieren dürfen“, sagte sie mühsam. „Alles, nur das nicht.“

„Ich konnte es nicht verhindern.“

Sie hob den Kopf und blickte ihn flehend an.

„Du mußt ihn töten. Du mußt ihn zerstrahlen. Sofort, oder wir sind verloren. Jetzt hat dieses Ding das, was ich ihm nicht geben konnte. Kraft. Es wird alles zerschlagen, was ihm in den Weg kommt. Und es wird Leben in sich aufsaugen. Immer mehr und mehr.“

„Es kann nicht uferlos wachsen.“

„Ich glaube - doch.“

Tekener brauchte einige Sekunden, bis er begriff, was diese Worte bedeuteten. Wenn Jennifer sich nicht irrte, dann konnte der rote Nebel das Leben aller fünf Haluter, das der beiden Laren und auch ihres in sich aufnehmen. Darüber hinaus aber auch das der heranrückenden Haluter in den anderen Raumschiffen. Von diesen konnte es sich zu bewohnten Planeten tragen lassen, um auch dort alles Leben aufzusaugen.

„Du irrst dich, Jennifer“, sagte Tekener und schüttelte den Kopf. „Ich bin ganz sicher, daß du dich irrst. Wenn es so wäre, wie du glaubst, dann hätte dieses Wesen dich nicht freigegeben.“

„Ich habe ihm Widerstand geleistet“, erklärte sie. „Ich habe alle Tricks angewandt, die ich als Überlebensspezialistin und Kosmopsy-chologin kenne. Ich bin sicher, daß es mich später wieder holen wird. Vorläufig hat es mich abgestoßen, weil ich ihm lästig war. Wenn es aber erst einmal den Haluter voll im Griff hat, dann wird es sich über die anderen Haluter hermachen - und danach hält nichts mehr die Lawine auf.“

„Wir müssen die *Redhorse* verlassen, solange wir noch können.“

Sie nickte.

„Das ist unsere einzige Chance.“

6.

Über ihnen brach etwas mit einem ohrenbetäubenden Krachen auseinander. Unmittelbar darauf hörten Tekener und die Überlebensspezialistin die schweren Schritte des Halu-ter.

Tekener ergriff die Hand Jennifers und zog sie mit sich. Sie flohen-bis zu einem Schott. Jennifer legte ihre Hand auf den Öffnungskontakt, als hinter dem Schott etwas explodierte.

„Da tobt auch schon ein Haluter herum“, sagte der Narbengesichtige. „Laß es uns hier versuchen.“

Sie eilten zu einer Leiter, die seitlich von einem Kalup'schen Konverter nach unten führte. Jennifer stieg zuerst daran herunter. Tekener folgte ihr hastig, als er sah, daß ein Haluter im Antigravschacht herunterkam.

Glücklicherweise wandte ihm der Gigant den Rücken zu.

Mit einem Handzeichen gab Tekener seiner Begleiterin zu verstehen, daß sie leise sein sollte. Doch das war unnötig, denn fast im gleichen Moment öffnete sich über ihnen das Schott, und die beiden Haluter stürzten sich brüllend aufeinander. Während er zusammen mit Jennifer in ei-

nen Gang hinein flüchtete, blickte Tekener zurück und beobachtete, daß der eine Haluter dem anderen den Raumhelm herunterriß. Die beiden Giganten erstarrten bis zur völligen Bewegungslosigkeit. Der eine von ihnen verfärbte sich tiefrot und löste sich danach völlig auf. Schlaff fiel der Raumanzug auf den Boden herab. Eine dichte, rote Wolke, die kräftig pulsierte, umhüllte den anderen Haluter und verschwand allmählich in ihm. Tekener hetzte zusammen mit Jennifer bis zu einem grün markierten Schott, hinter dem eine Impulskanone mit den entsprechenden Versorgungseinrichtungen lag. Er öffnete das Schott, betrat den Raum und gelangte durch eine weitere Tür zu einem schmalen Antigravschacht, der direkt in einen Hangar führte.

„Nebenan steht der Drei-Mann-Zerstörer“, erklärte Tekener.

Jennifer wollte das Verbindungsschott bereits öffnen, aber Tekener hielt sie zurück.

„Es ist besser, wenn du einen Raumanzug anziehst“, sagte er. „Vielleicht müssen wir das Schiff verlassen.“

Er informierte sie mit knappen Worten darüber, daß er einen Hilferuf an die Kommandanten der anderen halutischen Raumschiffe abgesetzt hatte.

„Hoffentlich geht es bei denen an Bord einigermaßen normal zu“, ent-gegnete Jennifer. „Nach den Ereignissen

hier in der *Redhorse* halte ich so ziemlich alles für möglich.“

Tekener grinste.

„Nicht doch, Jenny“, sagte er. „Es mag zwar sein, daß einige Haluter durchdrehen und sich in einer Art Super-Drangwäsche austoben, aber doch nicht alle!“

„Und warum nicht alle?“ fragte sie herausfordernd, während er einen Ausrüstungsschrank öffnete und einen passenden Raumhelm für sie aussuchte.

„Weil es das totale Chaos bedeutete.“

„Das ist keine Antwort“, bemerkte sie. „Wer sagt dir denn, daß dieses totale Chaos bei den Halutern nicht schon längst ausgebrochen ist?“

„Male den Teufel nicht an die Wand“, erwiderte er. „Mir genügt schon, was hier los ist. Stellen wir uns lieber

gar nicht erst vor, was hundert oder noch mehr tobende Haluter an Bord eines Raumschiffs anrichten können." Er blickte zur Decke. Vielfältige Geräusche drangen von oben her. Sie zeugten von Zerstörung.

Tekener half Jennifer in den Raumanzug, und er überprüfte die Verschlüsse, um sicher sein zu können, daß sie nicht hoch einmal von dem roten Nebel überrumpelt werden konnte. Dann versorgte er sich selbst mit frischen Sauerstofftanks. Jennifer ging zum Verbindungsschott und drückte den Schalter, doch das Schott bewegte sich nicht. Über dem Schalter leuchtete ein rotes Licht auf.

„Der Hangar ist luftleer“, bemerkte die Überlebensspezialistin überrascht. „Hast du vergessen, die Schleuse zu schließen?“

„Unsinn“, entgegnete er. „Natürlich nicht.“

Er ging zur Schleuse und fuhr fort: „Wir gehen außen herum. Einverstanden?“

„Wo du hingehst, da will auch ich hingehen“, antwortete sie spöttelnd.

Er nickte ihr lächelnd zu. Ihr Tonfall verriet ihm, daß sie wieder in Ordnung war. Sie hatte den Schock überwunden und sich von dem Druck befreit, dem sie ausgesetzt gewesen war.

Als sie die Schleuse betreten hat-

ten, wollte er etwas sagen, doch sie hob mahnend die Hand. Dann gestikulierte sie mit beiden Händen.

Tekener verstand.

Es war gefährlich für sie, zuviel miteinander zu reden, denn dadurch verriet sie den Halutern, wo sie waren. Das durfte aber gerade jetzt nicht geschehen, da wenigstens zwei von ihnen von dem roten Nebel übernommen worden waren. Tekener hätte seine Begleiterin gern über dieses geheimnisvolle Wesen befragt, weil er glaubte, dann bessere Chancen zu haben. Er sah jedoch ein, daß sie jetzt schweigen mußten.

Sie verließen die *Redhorse* durch die Schleuse und glitten unter dem Ringwulst entlang zum benachbarten Hangar hinüber.

Die Schleuse zu diesem Hangar war vollkommen zerstört worden. Schmelzspuren im Metall zeigten deutlich an, daß die Haluter hier sogar Energiewaffen eingesetzt hatten.

Voller Sorge eilte Tekener in den Hangar hinein.

Der Drei-Mann-Zerstörer war nur noch ein Wrack. Eine Explosion hatte ihn in zwei Teile zerrissen.

Nun wandte sich der Terraner den beiden Laren zu, die er aus dem Raum geborgen hatte.

Die Kehle schnürte sich ihm zu, als er sah, was aus ihnen geworden war.

In diesem Moment erkannte Tekener endgültig, daß das Verhalten der Haluter nicht mehr mit Drangwäsche entschuldigt werden konnte.

Jennifer vergaß für ein paar Sekunden, daß sie schweigen mußten.

„Mir wird übel“, sagte sie und flüchtete durch die Schleuse in den freien Raum hinaus.

Ronald Tekener folgte ihr.

\*

Der Narbengesichtige legte seine Hand an Jennifers Arm, machte sie auf sich aufmerksam und deutete auf den unteren Polbereich der *Redhorse*.

Sie gab ihm durch heftige Gesten zu verstehen, daß sie um keinen Preis wieder in das Raumschiff zurückkehren wollte.

Er brachte seinen Raumhelm an ihren Helm heran und rief: „Shift.“

Sie verstand und folgte ihm zur unteren Polschleuse. Er öffnete sie und stieg hinein. Jennifer blieb bei ihm und warf damit die Vorsätze um, die sie gefaßt hatte. Als sich das Schleusenschott geschlossen hatte, schlug er

seinen Raumhelm zurück.

„Wir nehmen einen Shift“, sagte er, als auch sie den Helm zurückgeklappt hatte, so daß er zusammengefaltet in ihrem Nacken lag. „Damit fliegen wir den halutischen Raumschiffen entgegen. Hier an Bord können wir nicht bleiben.“

„Und was willst du tun, damit die rote Pest nicht auf ein halutisches Raumschiff überspringt?“ fragte sie hitzig.

„Ich glaube nicht, daß sie das tun wird“, entgegnete er.

„Warum sollte sie nicht? Dieser Nebel ist zu uns in die *Redhorse* gekommen und hat dabei beträchtliche Zerstörungen angerichtet. Warum sollte er nicht fähig sein, auch auf andere Raumschiffe überzuspringen?“

„Du hast mir erklärt, daß der Nebel aus einer anderen Dimension gekommen ist.“

„Das stimmt. Nach den Eindrücken, die ich gewonnen habe, stammt er aus einem andersdimensionierten Universum. Er ist von der *Redhorse* durch ihr energetisches Potential angelockt worden. Ich vermute, weil die *Redhorse* zufällig so lange an der gleichen Position stand, an der

wahrscheinlich ein Durchbruch durch kosmische Energiestrukturen besonders leicht war."

„Okay“, sagte Tekener. „Der Nebel ist von einer Dimension in die andere gesprungen. Das bedeutet aber doch nicht, daß es in unserem Universum nach Belieben von einem Ort an den anderen teleportieren kann.“

„Hoffentlich nicht.“ Sie blickte ihn forschend an. „Können wir dieses Risiko aber eingehen? Können wir verantworten, daß diese Pest mächtiger und mächtiger wird und dann vielleicht doch das ganze Universum verseucht?“

„Du willst damit sagen, daß wir das Schiff sprengen sollten?“

„Das will ich damit sagen.“

Tekener schüttelte energisch den Kopf.

„Solange noch einer der Haluter an Bord ist, kommt das nicht in Frage.“

„Das sind keine Haluter mehr“, entgegnete sie leidenschaftlich. „Das sind Bestien.“

Sie war erschrocken über ihre eigenen Worte. Sie verstummte und blickte Tekener bestürzt an.

„Bestien?“ fragte er. „Willst du damit andeuten, daß bei den Halutern eine Rückentwicklung eingetreten ist?“

„Lassen wir das lieber“, bat sie. „Spekulationen führen zu nichts. Wir haben zu wenig Informationen, um das richtig beurteilen zu können.“

Er schloß den Raumhelm. Jennifer tat es ihm nach, so daß er das Innenschott der Schleuse öffnen konnte. Er stellte sich wie unbeabsichtigt vor sie, doch seine Vorsichtsmaßnahme war nicht notwendig. Im untersten Hangar der *Redhorse* hielt sich niemand auf. Die Haluter waren noch nicht hiergewesen, und wenn sie es waren, dann hatten sie nichts zerstört.

Tekener eilte zu einem der Shifts

und stieg hinein. Als er am Steuerleitpult saß, folgte Jennifer ihm und schloß die Schleuse, die direkt über dem vorderen Abschnitt der Raupenkette lag. Mit geöffnetem Raumhelm kam sie zu dem Narben-gesichtigen hoch. Sie setzte sich neben ihn in den Sitz des Kopiloten.

„Wir könnten hier warten und angreifende Haluter mit Lähmstrahlern außer Gefecht setzen“, sagte sie.

Er lehnte auch diesen Vorschlag ab.

„Wir werden den Halutern in den Raumschiffen, die bald kommen müssen, das Problem auseinandersetzen. Sollen sie damit fertig werden. Wir jedenfalls nutzen die vielleicht letzte Chance, die wir noch haben.“

Er schaltete die im Flügelwulst sitzenden Antigravtriebwerke ein und lenkte den Shift in die Hangarschleuse.

Als sich das Innenschott zuschob, bemerkte Jennifer einen Haluter, der in diesem Moment in den Hangar kam.

Der Gigant entdeckte sie ebenfalls und raste heran. Das Schott schloß sich unmittelbar vor ihm, und die Überlebensspezialistin ließ die Luft in der Schleuse explosionsartig nach außen entweichen, indem sie das Außenschott sofort auffuhr. Tekener begriff. Er stellte keine Fragen, sondern beschleunigte.

Der Shift verließ die Schleuse und entfernte sich mit schnell wachsender Geschwindigkeit von der *Red-horse*.

Dabei hielt der Terraner einen Kurs ein, der auf der verlängerten Polachse des Raumschiffs lag.

Auf diese Weise blieb er außerhalb des Erfassungsbereichs der wichtigsten Energiegeschütze. Diese Vorsichtsmaßnahme erwies sich jedoch als übertrieben. Die Haluter versuchten nicht, den Shift zu beschießen.

Tekener vermutete, daß sie in

ihrer augenblicklichen Situation auch gar nicht dazu fähig waren.

Aus einem Waffenfach nahm er sich einen leichten Kombi-Strahler, den er unauffällig unter seiner Kleidung verstecken konnte, nachdem er den Raumanzug abgelegt hatte. Auch Jennifer legte den Schutzanzug zur Seite.

„Und wie geht es nun weiter?“ fragte sie.

„Fragen stellst du“, erwiderte er. „Woher soll ich das wissen? Bin ich Überlebensspezialist?“

Sie ging auf seinen scherzhaften Ton ein.

„Ich schätze, du bist spätestens dann einer, wenn wir eine Woche lang im Raumschiff der Haluter überlebt haben.“

\*

„Da kommen sie“, rief die Kosmo-psychologin.

Tekener, der den Maschinenraum des Shifts inspiziert hatte, kam nach oben. Er blickte auf das Chronometer.

Zwei Tage waren verstrichen, seit er und Jennifer die *Redhorse* verlassen hatten. Der Shift war etwa Siebenhunderttausend Kilometer von dem Raumschiff entfernt.

Vier halutische Raumer näherten sich aus der Richtung der Hundertsonnenwelt. Jennifer setzte die Notrufsignale ab. Unmittelbar darauf meldete sich der Kommandant eines der Raumschiffe.

„Ich bin Cornor-Lerz“, sagte er in der richtigen Annahme, daß die Terraner ihn sonst nicht identifiziert hätten.

„Sie haben das Raumschiff verlassen? Warum?“

„Weil wir darin nicht überlebt hätten“, antwortete Jennifer. „Diejenigen, die wir für Freunde der Terraner gehalten haben, haben sich nicht so verhalten, wie wir erwartet haben.“

„Sie haben sie provoziert“, behauptete Cornor-Lerz schroff.

„Wenn wir das getan hätten, dann hätten wir eine Erklärung für das, was sie angerichtet haben“, erwiderte die Psychologin ruhig.

Cornor-Lerz musterte sie einige Minuten lang, ohne ein Wort zu sagen. Sie hielt seinem Blick stand, obwohl ihr äußerst unbehaglich zumute war. Wenn sie die Möglichkeit gehabt hätte, dann hätte sie fraglos die Flucht angetreten. Mit dem Shift aber hatte sie nur beschränkte Bewegungsmöglichkeiten. Das Viel-zweckgerät war in seiner augenblicklichen kosmischen Position nicht mehr als eine Rettungsinsel, die dazu dienen konnte, das Leben der Insassen für einige Wochen zu bewahren.

„Wir nehmen Sie an Bord“, entschied Cornor-Lerz, als Jennifer schon befürchtete, er werde sie abweisen.

Eines der halutischen Raumschiffe rückte bis auf etwa eintausend Kilometer an den Shift heran. Dann wurde dieser von einem Traktorstrahl erfaßt und mit hoher Beschleunigung an den Raumer herangerissen. Unmittelbar vor der Schleuse verzögerten die Haluter den Shift so stark, daß Tekener und die Psychologin sich entsetzt an ihre Sessel klammerten. Doch spürten sie körperlich praktisch nichts von der Beschleunigung, da sie ebenso von den Traktorstrahlen erfaßt wurden wie der Shift.

„Also dann“, sagte der Smiler, als sich die mächtigen Schleusenschotte hinter ihnen schlossen. „Jetzt muß sich ja zeigen, ob wir in einem Tollhaus gelandet sind oder unter vernunftbegabten Freunden.“

„Vernunftbegabt sind sie allemal“,

korrigierte ihn Jennifer. „Die Frage ist nur, ob sie gewillt und in der Lage sind, diese Vernunft auch zu nutzen.“

„Sehr richtig, Professor“, sagte Tekener grinsend. „Ich danke für die Belehrung.“

„Sie erschien mir notwendig“, erwiderte Jennifer und boxte ihm freundschaftlich die Faust in die Seite.

Die Spannung der letzten Tage fiel von ihnen ab. Sie fühlten sich sicher, wenngleich sie nicht wußten, wie die Haluter sich verhalten würden. Irgendwie aber waren sie beide davon überzeugt, daß an Bord dieses Schiffes alles ganz anders sein würde.

Als sie den Shift durch das Mannschott verließen, traf sie die Last der 3,6 g, die für die Haluter normal waren, wie ein Hammerschlag. Jennifer rutschte aus und schlug heftig an der Rampe auf. Tekener konnte sie nicht mehr abfangen, weil er sich selbst nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Dann aber fand er sich rascher mit der ungewohnt hohen Schwerkraft zurecht. Er half Jennifer auf. Sie krümmte sich vor Schmerzen.

Er richtete sie vorsichtig auf.

„Ich glaube, ich habe mir die Rippen gebrochen“, sagte sie mühsam.

Das Innenschott der Schleuse glitt zur Seite. Tekener zog die junge Frau unwillkürlich an sich.

Vor ihnen standen zwölf Haluter. Zehn von ihnen waren über vier Meter groß.

„Ein etwas düsterer Empfang“, bemerkte Jennifer fatalistisch. „Findest du nicht auch?“

\*

Cornor-Lerz wußte, daß möglich war, was die Terraner behauptet hatten. Dennoch glaubte er ihnen nicht blindlings.

Er blickte sich in der Hauptleitzentrale seines Raumes um. Die anderen Haluter, die mit ihm zusammen von hier aus die wichtigsten Funktionen des Schiffes überwachten und leiteten, zeigten durch ihr Verhalten

deutlich, was sie dachten und empfanden.

Auch sie glaubten den Terranern nicht so ohne weiteres.

„Ich frage mich, welchen Grund die Schiffbrüchigen gehabt haben sollten, das Schiff restlos zu zerstören“, sagte er mit dumpfer Stimme.

Niemand antwortete ihm. Die Offiziere taten, als wären sie in ihre Arbeit vertieft.

Cornor-Lerz gab sich die Antwort selbst.

Sie haben den Verstand verloren, dachte er. Sie haben keine Kontrolle mehr über sich selbst.

„Wir bergen die Terraner“, entschied Cornor-Lerz. „Und dann rufen Sie die *Vashkat*. Ich will wissen, ob sie noch aus eigener Kraft hierher zurückkehren kann. Ist es Ihnen inzwischen gelungen, den entkommenen SVE-Raumer zu orten?“

Der Ortungsoffizier schwenkte sich mit seinem Sessel herum.

„Allerdings“, antwortete er. „Der Laren-Raumer hat die Galaxis erreicht. Wir können ihn nicht mehr einholen und daran hindern, daß er die Nachricht überbringt.“

„Hotrenor-Taak weiß also so gut wie Bescheid“, stellte Cornor-Lerz gelassen fest. „Nun gut. Das war nicht

notwendig, aber eine Katastrophe ist es auch nicht."

Der Kommandant blickte auf den Hauptbildschirm. Dort war der Shift bereits zu erkennen, der von den Offizieren mit einem Traktorstrahl herangezogen wurde.

„Wo bleibt die *Vashkat*?" brüllte er ungehalten.

„Ortung", meldete der zweite Or-

ter. „Wir nehmen die Funkverbindung auf."

„Endlich", sagte Cornor-Lerz ungeduldig. „Geben Sie bekannt, daß wir zwei Terraner bei uns aufnehmen, und daß diese Terraner unsere Gäste sind. Ich will nicht, daß irgend jemand bei ihnen ausprobiert, wie widerstandsfähig sie sind."

Der Erste Offizier lachte dröhnend.

„Das war kein Scherz", brüllte der Kommandant ungehalten.

Krachend prallten die Kegelzähne des Ersten Offiziers gegeneinander, als dieser seinen Mund schloß.

„Nicht?" fragte er dann leise.

„Nein", brüllte Cornor-Lerz.

„Das sollten sie den anderen dann aber auch etwas deutlicher sagen", empfahl ihm der Erste Offizier.

Cornor-Lerz fuhr herum. Der Shift verschwand in diesem Moment in einer Schleuse im unteren Bereich des Raumschiffs. Der Kommandant erwog, sich über Interkom noch einmal an die Besatzung zu wenden, verzichtete dann jedoch darauf, weil er fürchtete, keine ausreichende Wirkung zu erzielen, und stürmte aus der Hauptleitzentrale.

\*

Ronald Tekener schob Jennifer sanft zurück und ging auf die Haluter zu, die ihn um mehr als zwei Meter überragten, und die in den Schultern wesentlich breiter waren als er groß war. Nie zuvor hatte er ihre körperliche Überlegenheit als so erdrückend empfunden.

„Wir danken Ihnen, daß Sie uns aufgenommen haben", sagte er laut. „Allein hätten wir uns nicht mehr helfen können."

Einer der Haluter trat überraschend vor, griff blitzschnell zu, packte Tekener an der Jacke und riß ihn in die Höhe. Die anderen Haluter lachten dröhnend auf. Ein anderer Vier-Meter-Riese streckte die Arme nach dem Terraner aus.

„Geben Sie ihn mir mal", schrie er. „Nun los doch. Worauf warten Sie?"

Jennifer Thyron versuchte, sich mit lauten Worten durchzusetzen, aber niemand achtete auf sie.

Als Tekener sich bereits verloren sah, bemerkte er einen anderen Haluter, der durch ein Schott hereinkam und brüllend auf die Gruppe losstürmte.

Die sechsringigen Hände warfen Tekener leicht in die Höhe. Der Terraner stieg hilflos bis in etwa drei Meter Höhe auf und stürzte dann zu Boden. Er rollte sich geschickt ab, um Verletzungen zu vermeiden. Dennoch war der Aufprall so hart, daß er sich die Hüfte verdrehte und danach kaum noch aus eigener Kraft aufstehen konnte, Jennifer half ihm.

Die Haluter wichen zurück. NuP jener Haluter, der zuletzt hereingekommen war, näherte sich Tekener bis auf zwei Schritte. Er beugte sich nicht zu ihm herab, sondern blieb hochaufgerichtet. Die rot schimmernden Augen blickten ihn aus einer für Haluter normalen Höhe von 3,50 Metern herab an.

„Ich bin Cornor-Lerz", verkündete der Haluter mit dumpf grollender Stimme. „Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Niemand wird Sie belästigen."

„Ich danke Ihnen", antwortete Ronald Tekener.

„Sie sind sehr freundlich, Cornor-Lerz", bemerkte Jennifer, obwohl der Kommandant einen ausgesprochen düsteren Eindruck auf sie machte. Cornor-Lerz erwies sich als empfänglich für diese kleine Schmeichelei. Sein Gesicht entspannte sich. Die schwarzen Lippen trennten sich, so daß Jennifer und Tekener seine kegelförmigen Zähne sehen konnten. Er bewegte einen grünen, kantigen Brocken zwischen ihnen, von dem laufend etwas absplitterte.

„Ich muß genau wissen, was an Bord Ihres Raumers passiert ist", erklärte der Kommandant. „Kommen Sie mit. Berichten Sie."

Er drehte sich um und ging vor ihnen her. Die beiden Terraner spürten, wie der Boden unter seinen Schritten erbebt. Als sich nun auch noch die anderen Haluter in Bewegung setzten, dröhnte und bebte es in dem Hangar, als zöge eine Kolonne schwerer Panzer heran.

„Das kann ja heiter werden", sagte Jennifer. Sie blickte ihren Begleiter besorgt an, weil er vornübergebeugt ging und hinkte. „Ist es schlimm?"

Tekener legte seine Hand an den Zellaktivator auf seiner Brust.

„Das Ding wird schon dafür sorgen, daß die Schmerzen bald abklingen“, entgegnete er. „Ebenso wie es bei deinen Rippenbrüchen war.“

Tatsächlich pulsierte der Zellaktivator spürbar stärker als gewöhnlich.

Die Haluter drängten sich durch das Schott, lösten sich dann in mehrere Gruppen auf und entfernten sich voneinander. Tekener wußte zunächst nicht, wohin er sich wenden sollte, bis ihm ein Haluter ein Zeichen gab.

„Das ist Cornor-Lerz“, sagte Jennifer. „Man erkennt ihn daran, daß die unteren beiden Augen dichter zusammenstehen als bei den anderen Halutern. Außerdem hat der Wulst über seinem oberen Auge eine auffallende Form.“

„Gut beobachtet“, lobte Tekener. „Das war mir noch nicht aufgefallen.“

„Eben“, sagte sie. „Das ist es ja, was ich an dir zu bemängeln habe. Sei doch mal ein bißchen selbständig und laß dir nicht alles sagen.“

„Ich werde mir Mühe geben“, antwortete der Narbengesichtige grinsend.

Cornor-Lerz führte sie in einen fünf Meter hohen Raum, der mit zahlreichen Geräten ausgestattet war, von denen Tekener nicht alle kannte. Der Kommandant ließ ihn jedoch nicht lange rätseln.

„Ich möchte Sie bei Ihren Aussagen durch diese Maschinen kontrollieren lassen“, erklärte er offen. „Sind Sie damit einverstanden?“

„Selbstverständlich“, antwortete Tekener sofort. „Wir legen Wert darauf, daß Sie uns wirklich glauben.“

„Ich lasse gerade ein Kommando zusammenstellen, das zu Ihrem Raumschiff fliegen und es untersuchen wird. Es hat die Aufgabe, die Schiffbrüchigen hierher zu bringen.“

„Das Kommando darf auf gar keinen Fall starten“, rief Tekener hastig. „Hören Sie uns erst an. Dann können Sie selbst entscheiden.“

„Sie müssen mir schon einen Grund nennen“, forderte Cornor-Xerz.

„Das Kommando würde eine tödliche Gefahr für Ihr ganzes Volk von der *Redhorse* hierher zurückbringen.“ Der Kommandant schnaufte. Er glaubte Tekener nicht.

Der Mann mit den Lashat-Narben ging entschlossen zu einer der Maschinen. Von der Decke hingen einige Kabel und Metallbügel herab. Er nahm sie auf, nachdem er sich in den für ihn viel zu großen Sessel gesetzt hatte, und befestigte sie an seinem Kopf.

„Das Kommando muß warten“, rief er. „Sie werden gleich wissen, warum. Schalten Sie die Maschine ein.“

Cornor-Lerz ging zu einer Schalttafel und legte einige Hebel um. Ronald Tekener spürte keine Veränderung, doch er sah, daß auf mehreren Monitorschirmen Kurven, Farbsymbole und sich ständig verändernde Strukturmuster erschienen.

„Berichten Sie“, befahl Cornor-Lerz.

\*

Das Blut pochte in seinen Ohren, und vom Zellaktivator gingen fast schmerzhaft intensive Impulse aus.

Ronald Tekener schlug die Augen auf. Über ihm befand sich eine Apparatur, die ihm fremdartig und rätselhaft erschien. Er hob die Hände an den Kopf und massierte sich die Augen. Dabei versuchte er, zu ergründen, wo er

war. Einige Sekunden verstrichen, dann erinnerte er sich an den Beginn des Verhörs.

Mit einem Ruck richtete er sich auf und sah sich im Raum um. Jennifer Thyron lag neben ihm auf einer Antigravtrage, die viel zu groß für sie war, da sie für halutische Dimensionen konstruiert worden war. Die Überlebensspezialistin hielt die Augen geschlossen und atmete nur flach.

Tekener erhob sich und ging zu ihr. Er fühlte ihren Puls, der schwach und unregelmäßig schlug. Jennifer war bewußtlos. Er konnte ihr ansehen, wie erschöpft sie war.

Tekener erkannte, daß er nichts tun konnte. Er kehrte zu seinem Lager zurück und legte sich wieder hin. Dabei spürte er, daß er wie ausgelaugt war. Das Verhör, dem er sich unterzogen hatte, hatte ihn weit mehr Kraft gekostet, als er erwartet hatte.

Das bedeutete, daß Cornor-Lerz besonders gründlich gewesen war. Der Haluter hatte sich nicht mit oberflächlichen Aussagen zufriedengegeben. Er hatte alles wissen wollen.

Hoffentlich glaubt er uns auch, dachte der Aktivatorträger. Er schloß die Augen und schlief ein.

Als er wieder erwachte, saß Jennifer aufrecht neben ihm.

„Ich dachte, du würdest ewig schlafen“, sagte sie lächelnd. Sie sah frisch und erholt aus.

„Du weißt doch, daß es den ewigen Schlaf für uns nicht gibt, solange wir den Aktivator tragen“, entgegnete er.

„An diesen Schlaf habe ich allerdings auch gar nicht gedacht“, sagte sie. Dann kraute sie die Stirn und fragte:

„Weißt du, was los ist?“

„Vorläufig bin ich völlig ahnungslos. Ich stelle nur fest, daß wir noch leben. Daraus folgere ich, daß es an Bord dieses Schiffes nicht so chaotisch zugeht wie an Bord der *Redhorse*. Wir dürfen also vermuten, daß es noch normale Haluter gibt.“ „Wir könnten uns ein wenig im Schiff umsehen“, schlug Jennifer vor. „Ich glaube, niemand hat etwas dagegen.“

Tekener stand auf.

„Das werden wir spätestens erfahren, wenn wir erwischt werden“, sagte Tekener, verbeugte sich leicht vor ihr und bot ihr seinen Arm.

„Nicht doch“, wehrte sie lächelnd ab. „Wir wollen doch nicht in Nostalgie schwelgen. Oder möchtest du bei den Halutern durch Männlichkeitsgebaren Eindruck schinden?“

„Das dürfte bei Geschöpfen, die weder Männchen noch Weiblein, sondern beides zugleich sind, schwer sein.“ Er öffnete die Tür. „Darf ich bitten?“

„Das ist mal wieder typisch für dich“, sagte sie. „Du, möchtest mich vorangehen lassen, so wie es die nordafrikanischen Männer früher mit ihren Weibern gemacht haben.“

„Ach, und wie haben die das gemacht?“

„Ursprünglich mußten die Weiber hinter ihren Männern hertröten.“

„Das hat sich dann aber irgendwann geändert. Oder irre ich mich?“

„Du hast recht. Das war nach einigen Kriegen. Da ließen sie ihre Weiber stets einige Schritte vor sich hergehen.“

„Weil zu jener Zeit noch viele Tretminen im Wüstensand vergraben waren.“

Tekener grinste.

„Ach, und du meinst, ich möchte dich verlassen, weil e's auch hier Bomben, sprich heimtückische, tobsüchtige und angriffslustige Haluter, geben könnte?“

„So ist es.“ „Ich dachte nicht, daß du meine Absichten derart klar analysieren würdest.“

„Du hattest also diesen Gedanken?“

„Sicher“, schwindelte Tekener mit toderntem Gesicht. „Du bist die Überlebensspezialistin. Oder etwa nicht?“

Sie lachte, ging an ihm vorbei und betrat den Gang. Er folgte ihr und schloß zu ihr auf.

„Ich schlage vor, daß wir direkt in die Hauptleitzentrale gehen“, sagte er. „Informationen werden wir vermutlich nur dort bekommen.“

Sie nickte.

Nicht weit entfernt befanden sich die beiden Öffnungen einer Anti-gravschachtanlage. Tekener und Jennifer stiegen in das aufwärts gepolte Feld und ließen sich nach oben tragen. Wenig später entdeckte die Kosmopsychologin halutische Zeichen, die auf die Hauptleitzentrale des Schiffes hinwiesen. Sie verließen den Schacht und erreichten das Schott zur Zentrale, ohne jemandem zu begegnen. Tekener hieb seine Faust gegen die Berührungstaste. Der kräftig geführte Schlag löste den Öffnungsimpuls aus. Das Schott glitt zur Seite. Ronald Tekener blickte direkt auf einen großen Bildschirm, auf dem die *Redhorse* zu erkennen war.

„Feuer“, brüllte Cornor-Lerz.

Gleißend helle Energiebahnen zuckten zu dem terranischen Raumschiff hinüber. Für einen kurzen Moment

schien es als erzielten sie keinerlei Wirkung. Dann aber verging die *Redhorse* in einer heftigen Explosion. Ein weißglühender Feuerball breitete sich auf dem Bildschirm aus.

„War das wirklich die einzige Lösung?“ fragte Jennifer Thyron. Sie hatte nicht laut gesprochen, doch der Kommandant hatte sie gehört. Er fuhr herum.

„Was wollen Sie hier?“ fragte er mit dröhnender Stimme.

„Wir haben eine Bitte“, entgegnete Tekener. „Für uns sind die Gravitationswerte an Bord ein wenig hoch. Wir benötigen unsere Raumanzüge wegen der Antigravgeräte.“

Cornor-Lerz lachte.

„Ein wenig hoch? Mir scheint, Sie können sich kaum noch auf den Beinen halten. Verzeihen Sie mir meine Unachtsamkeit. Ich wollte Sie nicht quälen.“ Er wandte sich um und erteilte einem anderen Haluter einen Befehl. Wenig später brachte dieser Offizier Tekener und Jennifer faustgroße Antigravgeräte, die sie sich umhängen konnten. Die Geräte waren allerdings auf 3,6 g geschaltet, so daß die Terraner sie erst neu einregulieren mußten. Dann endlich wich die kaum noch zu ertragende Last von ihnen.

„Ich danke Ihnen“, sagte Tekener.

„Warum haben Sie die *Redhorse* vernichtet?“ fragte Jennifer.

„Es gab keinen anderen Weg“, erklärte Cornor-Lerz abweisend. „Ich habe Ihre Berichte geprüft und danach



gehandelt. Wir mußten verhindern, daß der rote Nebel zu uns überspringt."

Jennifer verzichtete auf weitere Bemerkungen, da sie spürte, wie unwillig Cornor-Lerz auf dieses Thema reagierte. Es war offensichtlich, daß er es nicht leicht gehabt hatte, sich bei dieser Entscheidung durchzusetzen. An Bord der *Redhorse* waren wenigstens noch zwei Haluter gewesen, die als noch selbständige Lebewesen angesehen werden mußten. Sie waren bei dieser Aktion getötet worden.

„Hoffen wir nur, daß der Spuk mit dem roten Nebel nun wirklich zu Ende ist", sagte Tekener leise.

Cornor-Lerz hatte ein ausgezeichnetes Gehör.

„Er ist zu Ende", erwiderte er.

„Dennoch würde ich Ihnen empfehlen, sich so schnell wie möglich aus diesem Gebiet zurückzuziehen. Solange wir nicht wissen, was dieses Ding wirklich war, wissen wir auch nicht, was aus ihm nach der Explosion geworden ist."

„Sie fürchten sich", stellte Cornor-Lerz verächtlich fest.

„Nein", korrigierte der Terraner ihn. „Ich erinnere mich nur daran, daß der Nebel plötzlich mitten in der *Redhorse* materialisierte und das Raumschiff dabei in ein Wrack verwandelte. Wenn Sie abwarten wollen, ob das auch mit diesem Raumer passiert, dann ist das Ihre Sache."

Cornor-Lerz drehte sich um und ging zum Steuerleitpult. Mit dröhnender Stimme gab er seine Befehle. Das Raumschiff beschleunigte mit Höchstwerten. Auf den Bildschirmen war zu erkennen, daß die anderen halutischen Raumer ebenfalls Fahrt aufnahmen. Das beschädigte Schiff war auch dabei.

Cornor-Lerz drehte sich um und kehrte zu Tekener zurück.

„Ich werde Ihnen Ihre Unterkunft zeigen", sagte er.

7.

Als Cornor-Lerz in die Hauptleitzentrale kam, hatten sich hier nicht nur alle Offiziere, sondern darüber hinaus auch noch vierzehn namhafte halutische Persönlichkeiten eingefunden.

Der Kommandant schloß das Schott hinter sich und blieb stehen. Herausfordernd blickte er sich um. Keiner der Offiziere kümmerte sich um die Instrumente. Alle wandten sich ihm zu.

„Was ist los?" fragte Cornor-Lerz.

Trompheim-Gar trat zwei Schritte vor. Er war über vier Meter hoch, und in seinen Augen funkelte ein tückisches Licht.

„Da sind zwei Dinge, die geklärt werden müssen", erklärte er weitaus lauter als nötig.

„Sprechen Sie", forderte der Kommandant ihn auf.

„Warum brechen wir die Expedition ab? Das ist die erste Frage."

„Sie können Sie sich leicht selbst beantworten", erwiderte Cornor-Lerz ausweichend. „Überlegen Sie, was geschehen ist, und benutzen Sie Ihr Gehirn ausnahmsweise einmal zum Denken."

Trompheim-Gar stürmte mit erhobenen Fäusten auf ihn zu. Wütend setzte er zu einer Entgegnung an. Cornor-Lerz blieb jedoch so ruhig, als sei überhaupt keine Bedrohung vorhanden. Unmittelbar vor dem Kommandanten blieb der Wissenschaftler stehen und blickte auf ihn herab.

Cornor-Lerz blieb gelassen.

„Nun?" fragte er spöttisch. „Ist der Denkprozeß noch immer nicht angelaufen?"

„Wir wollten zur Hundertsonnenwelt", sagte Trompheim-Gar schwerfällig. „Wir sind jedoch noch

nicht einmal bis in die Nähe dieser Welt gekommen."

„Ich forderte Sie zum Denken auf. Schon vergessen?"

Trompheim-Gar schnaubte ärgerlich. Seine Fäuste zuckten, er schlug jedoch nicht zu, sondern wandte sich schließlich ab und kehrte zu seiner Ausgangsposition zurück. Mit mühsam unterdrückter Erregung sagte er:

„Und dann ist da das Ende der *Redhorse*. Wir haben sie zerstört und dabei fünf unserer Freunde getötet. Wir haben noch nicht einmal versucht, sie über Funk zu erreichen, obwohl das leicht möglich gewesen wäre. Wir haben sie ermordet, nur weil die Terraner behaupteten, daß sie krank wären."

Cornor-Lerz blieb auch jetzt ruhig.

„Noch etwas?" forschte er.

„Genügt das nicht?" schrie Trompheim-Gar.

„Das Verhör ist mit den unbestreitbar besten Methoden durchgeführt worden, so daß Falschaussagen so gut wie unmöglich waren", erklärte der Kommandant. „Daher wissen wir, daß es in der *Redhorse* etwas gab, was uns alle hätte vernichten können. Es war unsere Pflicht, das zu verhindern."

„Wir haben getan, was notwendig war", sagte Cornor-Lerz abweisend. Er wurde ungeduldig, weil er nicht einsah, daß diese Erörterung jetzt noch notwendig war. Er hatte geglaubt, daß alle erkannt hatten, wie

gefährlich die Situation gewesen war.

„Ich werde mich noch einmal mit den Terranern unterhalten“, kündigte Trompheim-Gar an. „Danach werde ich wissen, ob Ihre Maßnahme gerechtfertigt war oder nicht.“

Plötzlich begriff Cornor-Lerz. Es ging gar nicht um die Vernichtung der *Redhorse*. Trompheim-Gar und die anderen hatten dieses Thema aus einem ganz anderen Grund aufgegriffen.

„Keiner von Ihnen wird sich mit den Terranern befassen“, rief der Kommandant. „Sie stehen unter meinem persönlichen Schutz.“

„Machen Sie sich nicht lächerlich“, rief er. „Diese Terraner sind Mörder. Sie allein sind verantwortlich dafür, daß fünf unserer Freunde ...“

„Jetzt ist es genug“, unterbrach ihn der Kommandant. „Ich werde Sie nach den Gesetzen der Raumfahrt aburteilen lassen, wenn Sie weiterhin versuchen, in dieser Weise Aggressionen gegen die Terraner aufzubauen.“

Das genügte, Trompheim-Gar den Wind aus den Segeln zu nehmen. Der Wissenschaftler beugte sich dem Willen des Kommandanten.

„Also gut“, erwiderte er zögernd. „Dann müssen wir eben warten, bis ' wir auf Terzrock sind. Dort können diese Fragen ebensogut beantwortet werden, ohne daß Sie die Möglichkeit haben, sich hinter Paragraphen zu verschanzen.“

Cornor-Lerz hätte am liebsten laut aufgelacht. Er wußte, daß die Situation bereinigt war. Alles, was Trompheim-Gar nun noch sagte und tat, gehörte zu dem Rückzugsgefecht, zu dem er gedrängt worden war. Murrend zogen sich der Wissenschaftler und seine Anhänger aus der Hauptleitzentrale zurück.

„Wir müssen sie im Auge behalten“, sagte Cornor-Lerz zu seinem Ersten Offizier. „Ich will, daß die Terraner von nun an ständig bewacht werden. Schicken Sie zwei zuverlässige Wächter zu ihnen.“

Der Offizier bestätigte den Befehl und gab ihn über Interkom weiter. Dann kehrte er zu Cornor-Lerz zurück und blickte ihn unsicher an.

„Nun?“ fragte der Kommandant. „Was gibt es?“

„Ich habe gerade überle'gt, ob es wirklich noch jemanden unter uns gibt, den man als *zuverlässig* bezeichnen kann“, antwortete der Offizier. Er legte zwei seiner vier Hände auf die Brust. „Selbst von mir kann ich so etwas nicht mit absoluter Sicherheit behaupten.“

\*

An Bord des larischen Raumschiffs, das die Milchstraße erreicht hatte, herrschte eine fast euphorische Stimmung. Allzu knapp war man der Vernichtung entgangen.

Conta-Paar, der Erste Offizier, der nach dem Tode des Kommandanten die Führung des Schiffes übernommen hatte, tat nichts, was diese Stimmung hätte zerstören können. Er brauchte die ganze Kraft seiner dezimierten Mannschaft, das Wrack in Sicherheit zu bringen. An eine Gefahr von außen glaubte er nicht mehr, nachdem es gelungen war, die Haluter abzuschütteln. Conta-Paar bedauerte nur, daß die funktechnischen Einrichtungen zerstört waren, so daß er Hotrenor-Taak nicht benachrichtigen konnte. Hätte er das bereits getan, hätte er sich noch sicherer gefühlt.

„Zweiunddreißig Lichtjahre“, antwortete der Navigator auf die Frage nach der Entfernung bis zum nächsten larischen Stützpunkt.

Conta-Paar strich sich mit den Fingerspitzen über die gelben Lippen. Er lächelte.

Es konnte nichts mehr passieren.

Gelassen blickte er auf den einzigen noch funktionierenden Bildschirm. Darauf zeichnete sich eine große, rote Sonne ab, der sich der SVE-Raumer rasch näherte.

„Ortung“, meldete in diesem Moment der Ortungsoffizier.

Conta-Paar zuckte heftig zusam-

men. Seine Augen weiteten sich. Aus dem Ortungs- und Sichtschutz der roten Sonne lösten sich vier Raumschiffe. Drei von ihnen waren Wal-zenraumer der Springer. Das vierte war raketenförmig, etwa dreihundert Meter lang und besaß in der Mitte eine auffallende, kugelförmige Verdickung. Es war ein Kampfraumschiff der Topsider, eines ga-laktischen Volkes, mit dem die Laren kaum Schwierigkeiten gehabt hatten.

Conta-Paar zweifelte keine Sekunde daran, daß sich die Springer und die Topsider im Rahmen der *Gavök* zu gemeinsamen Aktionen entschlossen hatten. Und es schockierte ihn, daß sie sich derart nahe an einen larischen Stützpunkt herangewagt hatten.

In diesem Raumsektor einen Angriff auf seinen SVE-Raumer zu unternehmen, kam einem Selbstmord gleich, wie Conta-Paar meinte.

Daher glaubte er nicht daran, daß viel passieren konnte. Im Gegenteil. Er war davon überzeugt, daß auf dem Stützpunkt mittlerweile ein Alarm ausgelöst worden war, und daß sehr schnell einige voll funktionsfähige SVE-Raumer erscheinen und die kleine *Gavök*-Flotte vernichten würden.

Ruhig gab er seine Anweisungen.

Die Springer eröffneten das Feuer. Ein Schwärm von Raketen raste auf das Wrack zu. Conta-Paar konnte ihn noch abwehren. Dann aber schmolz die Entfernung zwischen den Raumschiffen derart zusammen, daß die Springer und die Topsider ihre Energiegeschütze einsetzen konnten.

Conta-Paar stellte fest, daß auch jetzt noch keine SVE-Raumer zur Unterstützung auftauchten. Er hörte das Schrillen der Alarmsirenen, und er spürte den Druck einiger Explosionen. Dann riß die Hauptleitzentrale plötzlich auf. Conta-Paar blickte in das schwarze Nichts.

Danach war alles vorbei. Das Wrack zerplatzte in zahllose Bruchstücke. Die Springer und die Topsider beschleunigten und rasten davon.

Als etwa eine halbe Stunde später ein SVE-Raumer erschien, war längst alles vorbei. Die Flotte der *Cavök* war verschwunden, und von dem Raumschiff Conta-Paars war noch nicht einmal so viel übriggeblieben, daß es zur Identifikation des Raumers ausgereicht hätte. Dennoch war dem Kommandanten des Stützpunktes klar, welches Raumschiff hier vernichtet worden war.

\*

„Wohin fliegen wir eigentlich?“ fragte Jennifer.

Ronald Tekener zuckte mit den Schultern. Er saß ihr gegenüber auf einer Liege.

„Zu dem Stützpunkt, zu dem die Haluter sich zurückgezogen haben“, sagte er dann. „Cornor-Lerz deutete so etwas an, wenn ich mich recht erinnere.“

„Allerdings“, bestätigte sie. „Das war, als das Verhör begann. Ich wundere mich, daß du das gehört hast.“

Er blickte sie fragend an.

„Du fürchtest, der Stützpunkt liegt in der Milchstraße?“

Sie nickte.

„Dieser Gedanke kam mir gerade. Das wäre doch möglich. Oder nicht?“

Tekener stand auf.

„Wir müssen mit Cornor-Lerz darüber reden“, sagte er entschlossen. „Wir können das Risiko nicht eingehen, daß sie womöglich in die Milchstraße zurückfliegen.“

„Ich komme mit.“

„Ich glaube, es ist besser, wenn du hier bleibst“, entgegnete er. „Wenn die Haluter uns beide sehen, könnten sie sich provoziert fühlen.“

„Dann dürfte es besser sein, wenn wir versuchen, Cornor-Lerz von hier aus über Video zu erreichen.“

Ronald Tekener hätte das persönliche Gespräch vorgezogen. Er wollte jedoch nicht, daß Jennifer einer Gefahr

ausgesetzt wurde. Deshalb stimmte er zu. Jennifer ging zum Videogerät und versuchte, eine Verbindung zur Zentrale zu bekommen. Lange Zeit ohne jeden Erfolg. Dann aber meldete sich ein Haluter.

„Was wollen Sie?“ fragte er mürrisch.

„Ich muß den Kommandanten sprechen“, erwiderte die Kosmopsy-chologin.

„Er hat keine Zeit“, behauptete der Haluter und schaltete ab.

„Sagenhaft, wie nett diese Burschen sind“, sagte Jennifer ärgerlich. „Man sollte sie ...“

„Nur nicht aufregen“, unterbrach sie Tekener. „Versuche es noch einmal. Und wenn es dann nicht klappt, noch einmal.“

„Okay“, sagte sie seufzend. „Ich werde beweisen, daß ich geduldig bin. Mir wird nur etwas eigenartig bei dem Gedanken, daß wir uns unter Umständen mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit einem Bereich nähern, in dem unsere Zellaktivatoren explodieren.“

„Du wirst die Explosion nicht mehr bewußt erleben“, entgegnete er lächelnd.

„Du bist kalt wie Eis“, sagte sie anklagend.

„Absolut nicht, Jennifer. Nervosität aber wäre grundfalsch.“

Sie wandte sich abrupt ab und bemühte sich erneut um eine Verbindung mit der Zentrale. Einige Minuten später meldete sich abermals einer der Haluter.

„Der Kommandant hat keine Zeit“, brüllte er erzürnt.

„An Bord befinden sich zwei Zeitbomben“, erklärte Jennifer kühl. „Das jedenfalls sollte er wissen. Ich weiß,

wann sie explodieren. Er nicht."

Jetzt schaltete die Überlebensexpertin ab.

„Richtig?" fragte sie Tekener.

„Richtig", bestätigte er. „Wir brauchen nur noch zu warten."

Exakt zehn Sekunden verstrichen, dann glitt das Schott auf. Ein vier Meter hoher Haluter drängte sich herein. Wortlos raste er auf Jennifer zu, packte sie bei den Armen, riß sie hoch und schüttelte sie so heftig, daß ihr Kopf haltlos hin und her flog.

Ronald Tekener schnellte sich an dem Haluter hoch. Er hieb ihm die Faust mit aller Kraft über den Schädel, erreichte damit jedoch überhaupt nichts.

Jennifer schrie gellend auf.

Tekener legte dem Haluter die Hände über zwei Augen, griff jedoch nicht so hart zu, daß er sie verletzte.

Grollend ließ der Koloß die Überlebensexpertin fallen. Er griff mit zwei Armen über seinen Kopf hinweg, faßte Tekener und schleuderte ihn nach vorn. Der Terraner wirbelte gegen eine Wand. Von dort stürzte er auf seine Liege.

„Wo ist die Bombe?" brüllte er.

„Das erfährt nur der Kommandant", antwortete Tekener mühsam. Er hatte das Gefühl, daß der Haluter ihm sämtliche Knochen gebrochen hatte.

Der Gigant packte Jennifer abermals. Dieses Mal aber nahm er ihren Kopf zwischen seine mächtigen Hände.

„Wenn Sie es mir nicht sofort verraten töte ich sie", drohte der Haluter. „Ich warte nicht. Sprechen Sie."

Ronald Tekener zweifelte keine Sekunde daran, daß der Haluter seine Drohung wahr machen würde. Er mußte daran denken, in welchem Zustand er die beiden Laren in der *Redhorse* vorgefunden hatte. Er griff unter seine Blusenjacke, zog sie auseinander und zeigte den Zellaktiva-tor.

„Hier", antwortete er.

Der Haluter gab Jennifer noch nicht frei. Vergeblich versuchte sie, seine Finger hochzubiegen und damit den Druck auf ihren Schädel zu verringern.

„Das soll die Bombe sein?" fragte der Haluter lachend. „Dieses winzige Ei?"

„Es ist ein Zellaktivator", schrie Cornor-Lerz, der in diesem Moment in den Raum kam. Er stürzte sich knurrend wie ein Bär auf den Haluter, der Jennifer hielt, und hieb ihm zwei Arme gleichzeitig über den Schädel. Der Schlag war so heftig, daß die Arme des Giganten schlaff nach unten fielen, und Jennifer sich mit einem Satz in die Ecke retten konnte. Doch die Lähmung des Vier-Meter-Riesen hielt nicht lange an. Nach kaum zwei Sekunden hatte er sich wieder so weit erholt, daß er herumfahren und Cornor-Lerz angreifen konnte.

Dieser hatte offenbar damit gerechnet. Er hielt einen Kombi-Strahler in den Händen und zielte damit auf den Angreifer.

Dieser blieb so plötzlich stehen, als sei er gegen eine Wand gelaufen.

„Sie wagen es nicht, mich zu erschießen", sagte er drohend.

„Kommen Sie näher, dann erfahren Sie es", entgegnete der Kommandant. Er blieb ruhig stehen und wartete, bis

der Meuterer aufgab. Knurrend und ächzend verließ der Vier-Meter-Riese den Raum.

Tekener erwartete, daß Cornor-

Lerz fragen würde, ob sie verletzt waren. Das tat der Kommandant jedoch nicht.

„Was soll der Unsinn mit der Zeitbombe?" fragte er vielmehr.

Tekener zeigte seinen Zellaktivator erneut.

„Dies ist ein Zellaktivator", erklärte er. „Er gleicht einer Zeitbombe."

„Ich weiß, daß Sie Zellaktivator-träger sind", eröffnete ihm Cornor-Lerz überraschend. „Was soll der Unsinn? Können Sie sich nicht vorstellen, was Sie mit Ihrer Drohung angerichtet haben? Viele meiner Besatzungsmitglieder sind bis zum äußersten gereizt. Man gibt Ihnen die Schuld am Tode unserer Freunde, die in der *Redhorse* zurückgeblieben sind. Das allein reicht aus, viele gegen Sie aufzubringen. Und nun kommen Sie uns auch noch mit einer Zeitbombe."

„Ich muß unbedingt wissen, wohin wir fliegen", erwiderte Tekener ruhig. „Auf keinen Fall dürfen wir in die Milchstraße zurückkehren, weil die Laren dort die Mitosestrahlung verbreiten. Durch diese Strahlung werden die Zellaktivatoren zur Explosion gebracht. Das ist der Grund dafür, daß wir die Galaxis verlassen haben."

„Die Explosion würde ausreichen, dieses Schiff zu vernichten", fügte Jennifer mühsam hinzu. Sie hielt sich den schmerzenden Schädel.

„Das ist allerdings etwas anderes", gestand Cornor-Lerz ein. Er setzte sich auf die Liege Jennifers. Die

Überlebensspezialistin rückte unwillkürlich etwas von ihm ab.

„Wo liegt der Stützpunkt, von dem Sie sprachen?“ fragte Tekener.

„In den Magellanschen Wolken“, antwortete der Kommandant bereitwillig.

Tekener stand unwillkürlich auf.

Plötzlich erschienen Schweißtropfen auf seiner Stirn.

„Moment mal“, sagte er mit belegter Stimme. „Die Hundertsonnenwelt steht genau entgegengesetzt zur außergalaktischen Begleiterposition der beiden Magellanschen Wolken. Das bedeutet, daß Sie die Milchstraße durchfliegen müssen, um von der Hundertsonnenwelt zu den Magellanschen Wolken zu kommen.“

„Das ist richtig“, bestätigte Cornor-Lerz. Er schnellte sich plötzlich hoch und rannte aus dem Raum. Der Boden erzitterte unter seinen Füßen.

Tekener lief ihm nach, um ihm noch etwas zuzurufen, doch es war zu spät. Cornor-Lerz verschwand bereits in einem Antigravschacht. Etwa anderthalb Minuten später schüttelte sich das Raumschiff wie unter einem Schock. Das Gedröhne der Triebwerke war bis zu der Unterkunft Tekeners zu hören. Die Verzögerung war so stark, daß die Beschleunigungsneutralisatoren kurzfristig überlastet wurden. In diesen Sekunden halfen die Gravitationsneutralisatoren den beiden Terranern auch nichts mehr. Sie wurden gegen die Wand gepreßt, ohne daß sie etwas dagegen tun konnten.

Glücklicherweise hielt dieser Effekt nicht lange an. Die beiden Aktivatorträger fielen erschöpft auf ihre Liegen.

„Ich glaube, wenn ich den Zellaktivator nicht hätte, wäre ich längst tot“, sagte Jennifer keuchend. „Mir tut alles weh.“

„Die Haluter würden vermutlich Tränen lachen, wenn sie das hören“, entgegnete Tekener mühsam. Er hielt sich die schmerzende Schulter. In seinen Mundwinkeln standen ein paar Blutstropfen.

Er wußte nur zu gut, daß Jennifer recht hatte. Die grobe Behandlung hätten sie ohne die Unterstützung der Zellaktivatoren nicht überlebt. Nur weil diese ungewöhnlichen Geräte augenblicklich alle Verletzungen heilten und die Lebensfunktionen verstärkten, konnten sie sich so schnell erholen.

Unwillkürlich legte Tekener seine Hand auf das heftig pulsierende Gerät.

Wie oft schon hatte es sein Leben gerettet? Er wußte es nicht. Er konnte sich jedoch kaum an eine Situation erinnern, in der sein Leben nicht ständig in Gefahr gewesen war, weil jene, mit denen er zu tun hatte, ihre Kräfte nicht auf die Verhältnisse der Terraner umstellen konnten.

8.

Drei Tage verstrichen, ohne daß etwas geschah. Die Lage an Bord schien sich beruhigt zu haben. Weder Tekener noch die Überlebensspezialistin sahen oder hörten etwas, was auf Unruhen schließen ließ.

Die Haluter ließen sich nicht sehen. Verpflegung erhielten die beiden Terraner aus einem Automaten in ihrer Unterkunft. Wenn sie versuchten, Cornor-Lerz über Video zu erreichen, erhielten sie keine Antwort.

Ein leises Summen erfüllte das Schiff. Es zeigte an, daß der Raumer mit hoher Geschwindigkeit durch den Kosmos raste.

„Wie weit ist es eigentlich?“ fragte Jennifer.

„460 000 Lichtjahre“, antwortete Tekener. „Wahrscheinlich sogar noch etwas mehr, weil sie nicht den direkten Weg durch die Milchstraße nehmen können, sondern die Galaxis umfliegen müssen.“

Jennifer krauste die Stirn.

„Dann müssen sie über beachtliche Triebwerke verfügen“, sagte sie. „Ich habe mir nie Gedanken darüber gemacht.“

„Allerdings“, erwiderte der Narbengesichtige. „Sie haben Dimesextriebwerke einer konstruktiven Form, die sich nur unwesentlich von terranischen Konstruktionen dieser Art unterscheiden.“

„Das bedeutet also, daß wir irgendwo im Zentrum der Großen Magellanschen Wolke herauskommen werden.“

„Wahrscheinlich. Es entspricht diesen halutischen Ferntriebwerken, daß sie einen energetisch und materiell hochbrisanten Bezugspunkt brauchen, um überhaupt wieder aus der Sextadimspur herauskommen zu können, und diesen finden sie im Zentrum der Magellanschen Wolke.“

„Diese Triebwerke haben sie selbst entwickelt?“

„Natürlich, Jenny. Vergiß nicht, daß diese rüden Kolosse hervorragende Wissenschaftler sind.“

Sie seufzte.

„Wenn man sie toben sieht, kommt man allerdings nicht auf den Gedanken, daß sie besonders intelligent sind.“

Sie lächelte. „Selbst wenn man sich immer wieder sagt, daß sie Freunde sind, möchte man am liebsten die Flucht ergreifen.“

„Ich möchte wissen, was mit ihnen los ist“, erwiderte Tekener.

„Das möchte ich auch“, sagte die Fremdvölkerspezialistin. „Allerdings ...“

„Allerdings - was?“

Sie zögerte mit ihrer Antwort.

„Heraus damit, Jennifer. Was wolltest du sagen?“

„Ich habe mich schon manchmal gefragt, ob das wirklich Haluter sind, mit denen wir es zu tun haben.“

„Wirklich Haluter?“ er blickte sie forschend an. „Jennifer, sie sehen aus wie Haluter. Sie sprechen die halutische Sprache.“

„Das kannst du nicht exakt beurteilen, da du einen Translator benutzt. Du bist kein Sprachwissenschaftler.“

„Zugegeben. Lassen wir die Sprache beiseite. Dann bleiben da aber immer noch die halutischen Raumschiffe mit ihrer typischen Form.“

„Sicher“, sagte Jennifer zustimmend. „Sie sind kugelförmig, haben keine Ringwülste wie unsere Raumer, und sie sind im unteren Viertel wie abgeschnitten. Die Impulstriebwerke sind ringförmig entlang dieser unteren Kugelschnittfläche angeordnet. Alles richtig, Tek. Und doch bleibt der Zweifel. Für mich ist das Entscheidende, daß sie sich nicht wie Haluter benehmen. Und dann sind da diese Vier-Meter-Riesen. Sie passen einfach nicht in das Bild, das wir uns von den Halutern gemacht haben.“

„Das ist richtig.“

„Du kennst dich in der Geschichte des halutischen Volkes gut aus. Du weißt, welche Entwicklung es genommen hat.“

„Allerdings“, entgegnete er. „Wenn du jetzt aber sagen willst, daß sich aus den sogenannten Bestien vielleicht nicht nur Haluter, sondern noch ein anderes B-Halutervolk entwickelt hat, dann mache ich nicht mehr mit.“

„Tek, woher kommen dann diese Riesen?“

„Das weiß ich nicht, aber ich hoffe, daß wir es bald erfahren werden. Wir werden wohl oder übel einige Zeit unter den Halutern auf deren Stützpunkt in den Magellanschen Wolken verbringen müssen. Dabei werden wir zwangsläufig Informationen bekommen, aus denen wir vielleicht selbst eine Antwort ableiten können.“

Jennifer Thyron senkte den Kopf.

„Ich kann nicht sagen, daß mir son-

derlich wohl bei dem Gedanken ist, daß wir vielleicht einige Jahre unter Halutern leben müssen. Wären die Haluter noch so, wie wir sie kennen, wäre alles in Ordnung. Aber so ...?“

Das Schott öffnete sich überraschend. Tekener erhob sich und ging zur Tür, da niemand eintrat. Er blickte auf den Gang hinaus. Vor ihm stand ein Vier-Meter-Riese.

„Was gibt es?“ fragte der Narben-gesichtige. Er zeigte sein berühmtes Lächeln, hinter dem er verbarg, was er beim Anblick dieses Giganten empfand.

„Cornor-Lerz schickt mich“, antwortete der Haluter. „Ich soll Sie zu Ihrer neuen Unterkunft bringen.“

„Neue Unterkunft? Wozu das? Wir fühlen uns in diesen Räumen wohl.“

„Der Kommandant hat sie vorbereiten lassen. Kommen Sie.“

Der Koloß drehte sich um und ging mit schwerfällig erscheinenden Schritten davon.

„Also gut“, sagte Tekener. „Warum nicht. Gehen wir.“

Weder er, noch Jennifer hatte irgend etwas mitzunehmen außer einer Blusenjacke. Diese legten sie sich lässig über die Schultern. Dann schritten sie hinter dem Giganten her, der mit schaukelndem Gang vor ihnen her

trottete.

„Was soll das?“ fragte Jennifer voller Unbehagen.

„Keine Ahnung. Vielleicht will Cornor-Lerz uns damit nur einen Gefallen tun? Er möchte vielleicht, daß wir es etwas bequemer haben.“

„Mir war es dort, wo wir waren, bequem genug.“

„Sicher“, erwiderte er grinsend. „Ich muß aber gestehen, daß ich mir ziemlich komisch vorkam, wenn ich das halutische WC benutzte.“

Jennifer lachte.

Der Haluter blieb stehen und drehte sich dann langsam um. Mit funkelnden Augen blickte er die beiden Terraner an.

„Was ist los?“ fragte er grollend.

„Nichts weiter“, entgegnete Tekener gelassen. „Wir haben nicht über Sie gesprochen.“

Der Koloß kam auf sie zu. Zwei Meter vor ihnen blieb er stehen.

„Das würde ich Ihnen auch nicht raten“, sagte er drohend. Seine vier Hände bewegten sich unruhig, als wolle er sie am liebsten packen und durchschütteln.

„Wir freuen uns auf die neue Unterkunft“, erklärte Jennifer. „Wir sind überrascht, weil Sie so aufmerksam sind, so sehr auf unsere Bedürfnisse einzugehen.“

Die Hände des Haluters zuckten vor. Sie packten die Antigravgeräte und rissen sie mit einem Ruck herunter. Jennifer stöhnte unter der plötzlichen Last von 3,6 g auf. Dann bemühte sie sich, möglichst gerade zu stehen, weil sie in aufrechter Haltung am besten damit fertig wurde.

Der Gigant musterte sie neugierig. Er entblößte seine Zähne und lachte dröhnend.

„Wie gefällt Ihnen das?“ fragte er.

„Ausgezeichnet“, antwortete Tekener mit gepreßter Stimme. „Auf diese Weise können wir unsere Muskeln wenigstens etwas trainieren. Besten Dank. Können wir jetzt weitergehen?“

Der Haluter lachte erneut, drehte sich um und marschierte weiter.

Jennifer und Tekener blickten sich kurz an.

„Ich glaube nicht, daß sie uns das bis zu unserem Ziel zumuten“, sagte er zuversichtlich. „Der Bursche will uns nur ein wenig ärgern. Seine Reaktion paßt genau in das Bild, das wir uns von dieser Art Halutern gemacht haben. Oder nicht?“

„Leider ja.“

Tekener legte seinen Arm um ihre

Schultern, um Jennifer zu stützen, doch sie schüttelte ihn ab.

„Keine Angst“, sagte sie. „Ich breche nicht zusammen.“

Sie gingen weiter. Jeder Schritt wurde zur Qual. Nun konnten sie auf nichts anderes mehr achten als auf sich selbst. Wichtig war, nicht zu stürzen, da die Verletzungsgefahr zu groß war.

Der Haluter nahm keine Rücksicht auf sie. Er schritt viel schneller aus als vorher. Wenn er ein Schott geöffnet hatte, mußte er allerdings warten, bis die beiden Terraner bei ihm waren. Dann musterte er sie mit funkelnden Augen.

Als Jennifer und der ehemalige USO-Spezialist etwa eine halbe Stunde lang durch das Raumschiff marschiert waren, blieb Tekener stehen.

„Schluß jetzt“, rief er dem Haluter zu.

„Was ist los?“ fragte der Gigant. „Wollen Sie nicht zu Ihren neuen Unterkünften?“

„Allerdings“, antwortete der Kos-mopsychologe. „Ich habe jedoch keine Lust, sinnlos im Schiff herumzulaufen und mich abzuquälen. Wir hätten längst an unserem Ziel sein können.“

Der Haluter schleuderte die Gravi-tationsneutralisatoren heftig auf den Boden. Die beiden Geräte zersplitterten. Aus einem von ihnen fuhr ein blauer Blitz heraus. Beide waren zerstört.

„Was wollen Sie denn?“ fragte der Haluter zornig. Er hieb eine Faust gegen eine Kontaktplatte an der Wand. Ein großes Schott glitt zur Seite. Dahinter standen sieben Vier-Meter-Riesen, die schnaubend näher kamen.

„Meine Freunde sind durch Ihre Schuld in Ihrem Raumschiff gestorben. Ich bin der Ansicht, daß Sie uns durch Ihre Anwesenheit

in diesem Raumschiff in unerträglicher Weise beleidigen.“

Ronald Tekener lehnte sich mit dem Rücken gegen die Gangwand, nachdem er gesehen hatte, daß Jennifer sich auf diese Weise stützte. Der Zellaktivator pulsierte in rasendem Stakkato auf seiner Brust.

„Warum informieren Sie sich denn nicht?“ fragte Tekener zornig. „Warum besorgen Sie sich nicht die

Verhörunterlagen, dann werden Sie mühelos feststellen können, was wessen Schuld ist.“

Jennifer legte ihre Hand an seinen Arm.

„Es ist sinnlos“, sagte sie erschöpft. „Siehst du es denn nicht? Diese Burschen wollen sich amüsieren, sie wollen gar keine Rache. Das ist nur ein Vorwand für sie.“

„Wenn Sie Ihren Spaß haben wollen“, rief Tekener erregt, „dann benutzen Sie wenigstens Ihren Verstand. Was haben Sie davon, wenn wir uns nicht bewegen können, weil der Gravitationsdruck zu hoch für uns ist. Wäre es nicht viel reizvoller für Sie, wenn wir wenigstens weglaufen könnten?“

Die Kolosse antworteten nicht.

Vier von ihnen schritten schweigend auf die beiden Terraner zu. Zwei von ihnen packten Jennifer und rissen sie lachend hoch. Einer ergriff ihre Füße, der andere ihre Arme. Sie entfernten sich voneinander, bis Jennifer ausgestreckt zwischen ihnen hing.

„Wir wissen, daß dich eine gewisse Freundschaft mit diesem Wesen verbindet“, erklärte der Haluter, der sie aus ihrer Unterkunft hierher geführt hatte. „Uns interessiert, was du empfindest, wenn sie stirbt. Ist es so für dich, wie es für uns war, als unsere Freunde in der *Redhorse* starben?“

„Nein. Laßt sie“, bat Tekener stammelnd. Er wußte, daß eine kleine Bewegung der Haluter genügte, Jenni-fer zu töten. „Das dürft ihr nicht tun.“

„Cornor-Lerz ist weit weg“, rief einer der Haluter. „Wir werden ihm sagen, daß Sie beide einen Unfall hatten.“

„Sie irren“, brüllte der Kommandant. „Ich bin hier!“

Tekener drehte sich mühsam herum.

Cornor-Lerz stand mit zehn nor-malwüchsigen Halutern auf dem Gang, nur wenige Schritte von ihnen entfernt. Er und seine Begleiter hielten Impulsstrahler in den Handlungsarmen. Sie zielten auf die Vier-Meter-Kolosse. Die beiden Haluter, die Jennifer gehalten hatten, ließen sie auf den Boden fallen. Tekener stöhnte entsetzt auf, als er hörte, wie sie aufschlug. Unter den geltenden Gravitationsbedingungen konnte ein solcher Sturz aus einer Höhe von fast drei Meter tödlich sein.

„Verschwinden Sie“, brüllte Cornor-Lerz, der außer sich vor Zorn war.

Mürrisch und unwillig zogen die Vier-Meter-Riesen ab.

Der Kommandant kam zu Tekener, der sich über Jennifer beugte. Die Überlebensspezialistin war bewußtlos, aber sie lebte. Er tastete ihren Schädel ab und stellte erleichtert fest, daß sie nur eine Platzwunde am Hinterkopf, aber offenbar keine schwere Schädelverletzung hatte.

„Sie haben Glück gehabt“, erklärte Cornor-Lerz. „Ich habe Ihre Gravi-tationsneutralisatoren ständig elektronisch überwachen lassen. Als sie zerstört wurden, leuchtete oben in der Zentrale ein Alarmlicht auf.“

„Viel später hätten Sie nicht kommen dürfen“, erwiderte Tekener. Er richtete sich mühsam auf, stützte sich an der Wand ab und stand ganz

auf. Er schwankte und wäre fast wieder gestürzt, wenn Cornor-Lerz ihn nicht gestützt hätte.

„Bitte, heben Sie sie auf“, sagte der Aktivatorträger keuchend. „Ich würde sie gern tragen, aber ich kann es nicht.“

Der Kommandant gab einem seiner Begleiter einen befehlenden Wink.

„Vorsicht“, schrie Tekener. „Sie ist verletzt. Brechen Sie ihr nicht das Rückgrat.“

Der Haluter, der sich um Jennifer bemühte, erschrak. Dann ging er mit äußerster Vorsicht zu Werk. Tekener staunte nur, als er sah, wie sanft und behutsam der Haluter die Überlebensspezialistin auf die Arme nahm, wie er ihren Kopf abstützte und in seinen vier Armen lagerte.

„Es ist nicht weit bis zu Ihrer neuen Unterkunft“, erklärte Cornor-Lerz. „Kommen Sie.“

Tekener war so erschöpft, daß er kaum noch gehen konnte. Doch darauf nahm keiner der Haluter Rücksicht. Auch Cornor-Lerz schien nicht zu bemerken, daß jeder Schritt für den Terraner eine gewaltige Kraftleistung darstellte.

Nach etwa hundert Meter war Tekener dem Zusammenbruch nahe. Jetzt öffnete sich jedoch ein kleines Schott. Der Kommandant schob ihn hindurch, und plötzlich wich der ungeheure Druck von Tekener. Er fühlte sich so leicht, als sei der Gravitationswert auf Null gesunken.

Die Kolosse legten Jennifer auf eine Liege, die die richtigen Dimensionen hatte. Dann zogen sie sich schweigend zurück. Auch Cornor-Lerz ging. Aus seiner Sicht gab es nichts mehr zu sagen.

Tekener sank auf einen Hocker, der ebenfalls die richtigen Abmessungen hatte und offensichtlich speziell für ihn hergestellt worden war.

Jennifer atmete flach, aber gleichmäßig. Er kontrollierte ihren Puls und stellte fest, daß dieser viel zu schnell ging. Dennoch machte er sich keine großen Sorgen mehr.

Sie waren noch einmal davongekommen. Cornor-Lerz hatte sie im letzten Moment gerettet. Jennifer würde sich

unter der Einwirkung des Zellaktivators bald erholen.

Doch was kam dann?

Cornor-Lerz würde auf dem Planeten, auf dem die Haluter jetzt lebten, nicht ständig bei ihnen sein können.

Irgendwann war damit zu rech-

nen, daß es zur Katastrophe kam. Ronald Tekener schob seine Hand unter das Hemd.

Der Griff der Waffe fühlte sich kühl an.

Tekener hätte nicht gewartet, bis die Haluter Jennifer getötet hatten. Er wußte, daß er vorher geschossen hätte. Dann aber wäre die Katastrophe unausweichlich gewesen.

Jetzt bereute der Aktivatorträger, daß er sich entschlossen hatte, bei den Halutern Hilfe zu suchen. Er glaubte, daß jeder andere Beschluß besser gewesen wäre.

*Ronald Tekener und Jennifer Thyron, die beiden Aktivatorträger, sind in die Gewalt der Riesen von Halut geraten. Wesen, die jeder Terraner bislang für Freunde der Menschheit gehalten hat,*



*entwickeln plötzlich eine brutale Aggressivität. Und als die beiden Aktivatorträger nach Big Planet gelangen, verschlimmert sich das Benehmen der Haluter noch - denn auf Big Planet regieren DIE AMOKMACHER...*

*DIE AMOKMACHER - unter diesem Titel erscheint auch der nächste Perry-Rhodan-Band. Autor des Romans ist ebenfalls H. G. Francis. .*

ENDE

# Der Perry-Rhodan-Computer

## Jenseits der Milchstraße

Seit einigen Monaten treibt das 200-Meter-Schiff REDHORSE mit Ronald Tekener und Jennifer Thyron an Bord im Leerraum, jenseits der Grenzen unserer Milchstraße. Der Begriff „Leerraum“ wurde geprägt, weil in jener Gegend die Materiedichte in der Tat unvorstellbar gering ist. Wann der Begriff zum ersten Mal gebraucht wurde, ist unklar. Ebenso wenig weiß man, wo genau die Grenzen des Leerraumes liegen. Denn auch im Raum zwischen den Galaxien ist die Materiedichte keine Konstante. Wer, wie Tekener, die Grenzen der Milchstraßenscheibe hinter sich läßt, der stößt in ein Gebiet vor, in dem die Materiedichte gegenüber dem Milchstraßeninnern zwar gering ist, das die Bezeichnung „leer“ jedoch nicht ganz verdient. Die eigentliche Milchstraße - also das Gebiet vergleichsweise hoher Materiedichte hat die Form einer kreisrunden Scheibe mit einer Verdickung im Zentrum. Dem Beobachter, der diese Scheibe von der Seite her betrachtet, zeigt sie sich als dünner Strich mit einem Knoten in der Mitte. Der Durchmesser der Scheibe beträgt rund 100 000 Lichtjahre, ihre mittlere Dicke in den Randzonen etwa 4000 Lichtjahre, und der zentrale Knoten, der etwa die Form einer Kugel besitzt, hat einen Durchmesser von rund 16 000 Lichtjahren. Innerhalb dieser Kugel befindet sich das galaktische Zentrum.

Die Form der Milchstraße war schon den Astronomen des 20. Jahrhunderts bekannt, lange bevor der Mensch seine Galaxis zum ersten Mal verließ und von außen betrachtete. Die Milchstraße und ihre Nachbargalaxis Andromeda sind aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer Morphologie enge Verwandte. Die Astronomen der Frühzeit schlossen aus einer Reihe von Beobachtungen, daß die irdische Milchstraße dieselbe Form haben müsse wie die Andromeda. Ihre Schlußfolgerung wurde später durch die Beobachtung bestätigt.

Die Milchstraßenscheibe ist definiert als ein Gebiet, innerhalb dessen die Materiedichte einen mittleren Wert von rund  $1 \cdot 10^{-25}$  Gramm pro Kubikzentimeter hat. Es gibt Leute, die glauben, daß der Leerraum dort beginnt, wo dieser Wert nennenswert unterschritten wird. In Wirklichkeit jedoch ist der Raum dort, wo die Materiedichte  $10^{-25}$  gr/cm<sup>3</sup> und weniger beträgt, alles andere als leer. Immerhin befindet sich in dieser Gegend, unmittelbar jenseits der Grenzen der Milchstraßenscheibe der Kugelsternhaufen Thantur-Lok, „Thanturs Ziel“, der terranischen Astronomie seit langem als M 13 bekannt. M 13 steht nicht alleine dort draußen. Die Umgebung der Milchstraßenscheibe enthält Hunderte von Sternhaufen und etliche Milliarden Sonnen. Man nennt dieses Gebiet auch das Halo. Das Halo hat die Gestalt einer Kugel mit einem Durchmesser von etwa 150 000 Lichtjahren. Die eigentliche Milchstraßenscheibe ist in das Halo eingebettet. Die Materiedichte innerhalb des Halos variiert von  $10^{-25}$  gr/cm<sup>3</sup> in der Nähe der galaktischen Scheibe bis hinab zu ungefähr  $10^{-28}$  gr/cm<sup>3</sup> an den äußeren Uren-zen. Das ist fast schon das absolute Vakuum: sechs Wasserstoffatome auf jeden Kubikmeter!

Ronald Tekeners ursprüngliches Ziel, die Hundertsonnenwelt, liegt selbstverständlich weit außerhalb des Halos - also schon in einer Segend, die mit gutem Grund als Leerraum bezeichnet werden kann. Und auch die beiden Magellan-Wolken, in deren einer sich das Versteck der Haluter befindet, schweben jenseits des Halos. Nichtsdestoweniger sind sie der terranischen Raumfahrt seit langem weitaus besser bekannt als die Tiefen des Halos. Das Halo scheint niemals der Sitz feindlicher Mächte, der Zufluchtsort gefährlicher Gegner gewesen zu sein. Kein terranisches Kriegsschiff hat jemals - von Notfällen abgesehen - auf einem Planeten des Halos halt gemacht. Das Halo wurde nur von Einheiten der Explorer-Flotte besucht, und die Forschungen der Explorer bewegten sich im Rahmen des Forschungsbudgets, das zu keiner Zeit besonders großzügig ausgestattet war. Interessant ist das Halo für die Galaktologen, weil die Sterne, die es enthält, von grundsätzlich anderer Art sind als die Sterne der eigentlichen Milchstraßenscheibe. Auch das ist schon seit dem 20. Jahrhundert bekannt. Der Astronom Baade erkannte als erster, daß die Sternbevölkerungen der galaktischen Scheibe und des Halos sich wesentlich voneinander unterscheiden: er nannte die Bevölkerung der Scheibe „Population I“ und die des Halos „Population II“. Grundlegendes Unterscheidungsmerkmal ist das Alter der Sterne. Die heißesten Population-I-Sterne sind blau, d. h. verhältnismäßig jung, während in Population II keine helleren Sterne als rote Riesen zu finden sind. In der Population-II-Gruppe hat der Prozeß der Sternbildung vor 10 000 000 000 Jahren seinen Abschluß gefunden, in Population I findet er dagegen heutigentags noch statt.

Kein Wunder, daß das Halo eine wahre Fundgrube für diejenigen unter den Galaktologen ist, die sich für die Geschichte der Milchstraße, für die letzten verbleibenden Spuren aus der ältesten Vergangenheit interessieren. Aus den Forschungen im Halo wurden die Erkenntnisse gewonnen, die der Menschheit dazu verhalfen, das Geheimnis der ältesten Sterne, der weißen Zwerge und Neutronensterne, teilweise zu enträtseln. Außer den Explorern interessieren sich nur Romantiker für das Halo. Die Vorstellung, daß dort draußen - jenseits der Milchstraße - Sonnen und Planeten waren, als Sol noch weiter nichts als ein rotierender Nebel war, der sich allmählich verdichtete, verschlug ihnen den Atem. Sie sind mit ihren Raumschiffen auf der Suche nach Zivilisationen, die um Milliarden von Jahren älter sein müssen als selbst die älteste bekannte Kultur. Aber auch unter den Romantikern gibt es nur wenige, die sich ein solches Forschungsabenteuer leisten können. Somit wird es wahrscheinlich noch eine Zeitlang dauern, bis die erste Uralt-Zivilisation gefunden wird.

ENDE